



KIRCHBAU UND PFARREIGRÜNDUNG IN KEMBACH 1732-34 – MARKSTEINE EINER ORTSGESCHICHTE

von Erich Langguth

Der Neubau der Kembacher Kirche 1732 und ebenso die Errichtung und Besetzung der Pfarrei 1733/34 – beides Ereignisse, deren 250. Wiederkehr jetzt begangen wird, sind das Werk des damaligen Ortsschultheißen, des von 1725 bis 1770 amtierenden Johann Adam Diehm. Diese Feststellung muss außerordentlich überraschen, ist man doch gewohnt, Begebenheiten auch nur von einiger Tragweite jener Zeit allemal für Taten der Regierungen zu halten, besser gesagt, der mehr oder minder absolutistischen Landesherren. Aber in unserem Fall verhielt es sich anders.

Wie wir sehen werden, war Schultheiß Diehm der unermüdliche Motor bei beiden für unseren Ort so bedeutsamen Begebenheiten; die Grafen und Fürsten des Hauses Löwenstein

hingegen – es waren ihrer damals vier, dazu eine mitregierende Vormundschaft – haben im Wesentlichen seine Initiativen nur aufgegriffen, von sich aus die Anliegen jedoch wenig gefördert. Es waren unsere beiden Dörfer Kembach und Diethan, die der energische Kembacher Schultheiß am Ende zu einer einzigartigen Gemeinschaftsleistung anspornte. Dass es dabei natürlich auch Unzufriedene gab, ist bei derlei Unternehmungen, wie wir wissen, unvermeidbar. Und sicherlich sind beim Ablauf der Dinge manchmal die Meinungen hart aufeinandergestoßen.

Vorgänge, wie sie uns hier beschäftigen, haben vor 250 Jahren – misst man an unserer Gegenwart – nur einen schmalen Niederschlag in Schriftform gebunden.

Eine Berichterstattung wie heute gab es nicht. Die örtliche Übersetzungsarbeit erfolgte mündlich. Allenfalls bei Abschluss wichtiger Vereinbarungen ließ man einen „Aufsatz“ darüber machen. Zur Feder musste freilich immer dann gegriffen werden, wenn es galt, Genehmigungen vonseiten der Regierung einzuholen, und da diese in Wertheim damals in eine fürstliche und eine gräfliche aufgeteilt war, reichte man Eingaben mal da, mal dort ein. So hat sich diese schriftliche Überlieferung von Anfang an aufgefächert. Was im Laufe der Zeit von den Bittschriften, Empfehlungsschreiben, Konzepten und Dekreten übrigblieb, wird heute im Wertheimer Staatsarchiv aufbewahrt. Aber oft sind nur noch Bruchstücke vorhanden; es fällt häufig schwer, die wahren Zusammenhänge aufzudecken. Ein Glücksfall dann, wenn von anderer Seite durch eine zusätzliche Nachricht der Gang einstiger Handlungen neu beleuchtet wird.

KIRCHENBUCH ALS QUELLE

Dass Kirchenbücher außer ihrem eigentlichen Zweck, die jeweils vorgenommenen Standeshandlungen festzuhalten, auch sonstige Anmerkungen, Notizen, bisweilen sogar recht ausführliche Berichte über Zeitereignisse enthalten, wissen Eingeweihte zu schätzen.

Der Quellenwert dieser Aussagen ist mitunter beachtlich, und es lohnt meist, sich mit Kirchenbüchern ausführlicher zu beschäftigen, zumal bei ortsgeschichtlichen Themen. Wenn man sich gar die Mühe macht, derartige Matrikeln Eintrag für Eintrag durchzugehen, bleiben in der Regel recht überraschende Funde nicht aus. Dass dabei Entdeckungen sogar an entlegener Stelle auftauchen können, erwies sich im Fall Kembach ganz augenfällig für unser Thema.

Johann Adam Diehm, der das Kembacher Schultheißenamt, so lange verwaltete und in dessen frühe Amtszeit Kirchbau und Pfarreigründung fielen ist hochbetagt, fast 78-jährig, am 27. Dezember 1770 gestorben.

Pfarrer Stephani als Ortsgeistlicher hat den Sterbefall in der damals üblichen Form ins Kirchenbuch eingetragen:

1770 d(en) 29ten Xbr. (=Dezember) wurde beerdigt H(err) Joh. Adam Dihm, gemeinschaft(licher) Schultheis allhier 45 Jahr, starb an Griefß u. Steinschmerzen d(en) 27te Xbr. (= Dezembris) abends zwischen 7 u. 8 Uhr, seines Alters 78 Jahr weniger 1 Monath u. 2 Wochen.

Nachträglich und von anderer Hand wurde diese Aufzeichnung nun allerdings durch einen Notabene-Vermerk ergänzt. Der Zusatz stammt unverkennbar von Pfarrer Kritzler, der im Sommer 1771 als Nachfolger von Stephani nach Kembach kam; der zeitliche Abstand ist also nur gering. Was Pfarrer Kritzler aber hinzunotierte, entpuppt sich, kurz und knapp, als prägnanter „Nachruf“ für den vieljährigen Dorfschulzen:

NB. Das Andencken dieses Mannes müsse um seiner großen Verdienste willen, die er sich als Stifter der Pfarrey, Kirche u. anderer guten Anstalten erworben, ewig im Seegen bleiben.

Aus Platzmangel hat Pfarrer Kritzler diese Bemerkung noch zierlicher als er sonst schrieb eingeflochten.

Kein Wunder, dass sie deshalb wohl nie beachtet worden ist. An Aussagekraft wird man ihr nichts absprechen können, denn damals lebten noch genügend Mitbewohner, die Zeugen der Begebenheiten von 1732-34 gewesen waren. Der neue Geistliche war also noch aus erster Hand unterrichtet. Dass er jenen „Nachruf“ niederschrieb, ist auch für uns in dieser gerafften Beurteilung – und gerade dadurch – von unschätzbarem Wert.

VORFAHRE LIEß 1719 LINDELBACHER KIRCHE BAUEN

Wer ist nun Johann Adam Diehm gewesen, der als Schultheiß in Kembach so bedeutende Einrichtungen wie Kirche und Pfarrei von Grund auf neu gestaltete, dass man ihn förmlich als ihren „Stifter“ bezeichnet hat?

Er war nicht von Kembach gebürtig, vielmehr stand seine Wiege i benachbarten Lindelbach. Nach dem dortigen Kirchenbuch ist er am 11. Februar 1693 als Sohn des Peter Diehm und der Barbara Obermüller getauft worden. Als Taufpaten hatte man den offensichtlich nahverwandten Kembacher Schultheißen Adam Diehm ausgesucht. Gerade diese Wahl aber verband das heranwachsende Kind, frühzeitig mit der Nachbargemeinde im Kembachtal; Patenschaften zu damaliger Zeit bedeuteten ja engste Beziehung und Beeinflussung. Dennoch hätte sich wohl niemand träumen lassen, dass eines Tages der Patensohn seinen Gevatter im Schultheißenamt von Kembach ablösen würde. Und tatsächlich war bis dahin – 1725 – noch ein weiter Weg.

Johann Adam Diehm wurde 1699 durch den Tod der Mutter Halbwaise, allerdings nur für ein knappes Jahr, dann heiratete der Vater wieder. Von zehn Geschwistern und Halbgeschwistern starb ein Teil früh; als 1706 sein älterer Bruder 17-jährig von der „Dörrsucht“ dahingerafft wurde, blieb Johann Adam als einziger Sohn aus erster Ehe übrig. So war es nur natürlich, dass er im Alter von 22 Jahren sich vom Elternhaus löste und selbständig machte. Dies geschah durch Einheirat in Kembach, wo er am 30. April 1715 mit der Tochter Maria Barbara des Ortsbürgers Christoph Seubert Hochzeit hielt. Sicher hat am Zustandekommen dieser Verbindung auch sein Pate, de Kembacher Schultheiß, wie es Sitte und Brauch war, nicht geringen Anteil gehabt.

Johann Adams Vater Peter Diehm seinerseits stand seiner Heimatgemeinde Lindelbach spätestens seit 1700 als Schultheiß vor und übte dieses Amt über zwei Jahrzehnte aus, bis er 63-jährig 1721 starb. Seiner Tätigkeit war es zuzuschreiben, dass 1719 das Gotteshaus in Lindelbach größtenteils als Neubau in seiner heutigen Form errichtet wurde. Von der älteren Anlage behielt man nur den quadratischen Chor samt Apsis bei und hat ihnen einen schlichten, fast schmucklosen Barockbau angefügt. Dieses Muster ist Jahre danach in

Kembach sozusagen wiederholt worden, und es kann gar keine Frage sein, dass der hier seit 1715 sesshafte Johann Adam Diehm von der Lindelbacher Kirchenbautätigkeit seines Vaters tiefe und nachhaltige Eindrücke empfing.

Als ihn dann 1725 die Landesherrschaft in das durch vorzeitigen Verzicht seines Paten freigewordene Schultheißenamt der Kembachtalgemeinde berief, konnte er geradewegs die längst fällige Erneuerung dieser Pfarrkirche ins Auge fassen. Wieweit ihn schließlich das väterliche Vorbild inspirierte, lässt uns ein Blick auf die beiden so ähnlich gestalteten Kirchenportale in Kembach und Lindelbach ahnen: auf diesem nennt die Inschrift als Urheber Peter Dihm Dieser Zeit Schultheiß, auf jenem steht der Name am Ende eines Bibelspruchs

**BEWAHRE DEINEN FUS WAN DU ZUM HAUS DES HERRN GEHEST 1732 IOHAN(N)
ADAM DIHM S(SCHULTHEISS).**

UNTERSCHIEDLICHES „KIRCHENRECHT“

Im Sommer 1731 durfte Johann Adam Diehm davon ausgehen, dass seine Kembacher bereit waren, mit vereinten Kräften eine neue Kirche zu bauen. Er war jetzt 38 Jahre alt. Der schlechte Bauzustand des alten Gotteshauses hatte wohl schon seit geraumer Zeit Anlass zur Sorge gegeben. Wir wissen, dass Diehms Amtsvorgänger und Pate, der alte Schultheiß Adam Diehm, vor seinem Tod 1727 testamentarisch 100 fl. (Gulden) zum Kirchenbau bestimmte und seine ein Jahr später gestorbene Frau nochmals 50 fl. für dieses Vorhaben hinterließ. Daraus lässt sich entnehmen, dass die Klagen über Baufälligkeit, Finsternis und Enge der alten Kirche tatsächlich begründet und bekannt gewesen sind. Nicht nur die Kembacher konnten ein Lied davon singen; jeweils an jedem dritten Sonn- oder Feiertag predigte der seit Mannsgedenken für unseren Ort zuständige Dertinger Pfarrer in der hiesigen Kirche, und dabei stellten sich dann auch diejenigen aus Dertingen und Dietenhan ein, welche fleißige Kirchgänger waren. Und das galt bekanntlich damals für die meisten Gemeindemitglieder.

In diesem Zusammenhang darf übrigens eine interessante Feststellung nicht unerwähnt bleiben. Ehe die Ereignisse von 1732/34 die Bildung der eigenen Pfarrei Kembach mit Dietenhan als Filiale auslösten, besaßen diese beiden Orte ein völlig getrenntes sogenanntes „Kirchenrecht“. Darunter verstand man speziell das Recht der Beerdigung auf einem ganz bestimmten Gottesacker. Die Kembacher, die nachweislich seit dem frühen 14. Jahrhundert Kirche und Kirchhof im Ort hatten, verfügten damit zugleich über ihr eigenes Beerdigungsrecht. Dietenhan hingegen war nach altem Herkommen mit seinem „Kirchenrecht“ an die Kirche und den Kirchhof in Dertingen gebunden. Diese Unterscheidung zeigt deutlich, dass beide Dorfgemeinden von Anfang an zu einem jeweils anderen Pfarreiverband gehörten, ehe die neue Pfarrei Gründung 1733 sie zusammenschloss.

KOLLEKTANTEN WERDEN AUSGESCHICKT

Bei der Verwirklichung der großen Absichten, die Kembachs Schultheiß Johann Adam Diehm sich vorgenommen hatte, ist er über den von seinem Vater beschrittenen Weg weit hinausgegangen. Der Kirchneubau war ja nur das erste Ziel. Aber auch hier übertraf er in manchen Überlegungen das Lindelbacher Vorbild von 1719. Dies galt vor allem für die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel. Wir wissen, dass Lindelbach seine Kirchnerneuerung im Wesentlichen durch Eigenleistungen finanzierte: freiwillige Frohn und vier Umlagen im Dorf, worunter bei drei von vornherein die Taxen festgesetzt waren, die jeder zu entrichten hatte. Außerdem war eine Kollekte in der Grafschaft erlaubt worden, die freilich in Wertheim-Stadt nur 36 fl. und auf den Dörfern etwa 60 fl. erbracht hatte.

KOLLEKTE:

das war das Stichwort für den Kembacher Ortsvorsteher. Wie jedermann erinnerlich, waren in der Grafschaft gerade in den letzten zehn Jahren Sammelbüchsen oft auch für ausherrische Kirch- und Schulbauten aufgestellt gewesen, 1722 sogar für Städte wie Kitzingen und Worms³. Und eben erst, am Sonntag Reminiscere 17 31, hatte man für den gleichen Zweck in den Grafschaften Stolberg und (Schönburg-) Waldenburg gespendet": Johann Adam Diehm sah hier ohne Zweifel die Zeit für gekommen, bei der Regierung nicht nur die in Stadt und Grafschaft übliche Kollekte zu erbitten, sondern darüber hinaus um Genehmigung nachzusuchen, Kembacher Mitbürger als Kollektanten in benachbarte Herrschaften und in anderer Herren Länder zu schicken. Bei beiden Regierungskanzleien in Wertheim fand er natürlich rasch ein offenes Ohr. Was auswärts geholt werden konnte, brauchte man nicht selbst zu beschaffen. So erleben wir - wohl erstmals in derart weitgespanntem Umfang-, dass sich Dorfuntertanen mit behördlicher Genehmigung auf die Reise machten, teils in nahe, teils in ferne Gegenden. Die Rede ist von 12 Kembacher Männern, die seit Spätherbst 17 3 2 zu solchen Kollektengängen aufgebrochen sind. Sie waren ausstaffiert mit gräflichen oder fürstlichen Empfehlungsschreiben, dazu mit Pässen. Darin stand, was vor allem fürs Weiterkommen über die Grenzen wichtig war, dass sie von einem gesunden und *von allen ansteckenden Seuchen befreyeten Orth herkommen"*. Außerdem Grund und Zweck dieser Reise: Baufälligkeit und Enge der Kirche und die Notwendigkeit zu einem Neubau. Man möge mit *freywillig-beliebiger Beysteuer* das Vorhaben unterstützen.

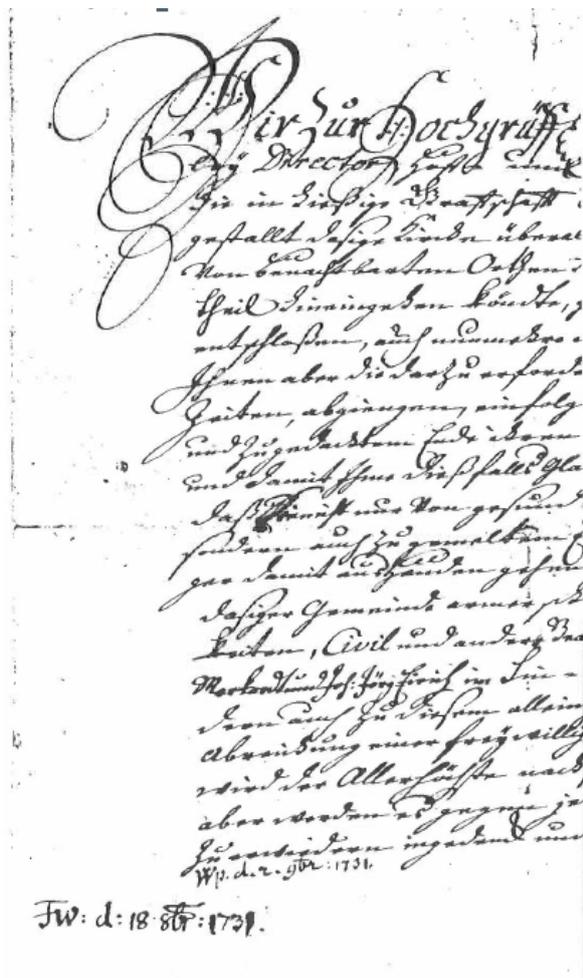
Unsere Kollektanten gingen jeweils zu zweit. Der größere Teil von ihnen ließ sich sogar mehrfach ausschicken, wobei man auf Abwechslung Wert legte und jedes Mal einen anderen Begleiter mitnahm. Den Rekord scheint Hans Jörg Eirich aufgestellt zu haben, der siebenmal unterwegs war. Hans Adam Marckert kollektierte fünfmal, sein Bruder Heinrich viermal und Leonhard Oberdorf ebenso viel. Hans Martin Friedlein - der neun Jahre später, 1740, durch Erfrieren ums Leben kam - ist dreimal fort gewesen. Je zwei Sammelgänge absolvierten Hans David Dietemer und Hans Knörr und je einen Peter Diehm (Amerika-Auswanderer von 1752), Adam Götzelmann, Wendel-Kenner, der Schmied Christoph Merckel/Merckle und ein gewisser

Lösch. Soweit wir das Lebensalter dieser Männer feststellen können, war Hans Knörr, der älteste, fünfzig Jahre alt und Heinrich Marckert, der jüngste von ihnen, fünfundzwanzig.

HAMBURGER BEZIEHUNGEN ZAHLEN SICH AUS

Für die Aussendung der Kollektanten hatte Schultheiß Diehm Mitte September 1731 mit den Vorbereitungen begonnen. Die Jahreszeit wurde mit Vorbedacht so gewählt, dass nach beendeter Erntezeit das große Sammelwerk beginnen konnte. Und möglichst sollten die Männer, die sich dazu bereit erklärt hatten, vor Eintritt des eigentlichen Winters wieder zurück sein. Um das Vorhaben von beiden Regierungskanzleien genehmigt zu bekommen, konnte man gut und gern vier Wochen rechnen. Und es war, wie immer, am besten, sich zuerst an die eine Regierungsseite zu wenden und erst nach einer gewissen Pause an die andere.

Die erste Eingabe von Schultheiss, Gericht und Gemeinde Kembach in dieser planmäßig



vorbereiteten Angelegenheit datiert vom 14. September 1731 • Bezeichnenderweise ist sie an den katholischen Landesherrn, den Fürsten Dominik Marguard gerichtet, der meist in Kleinheubach residierte; das bedingte ganz einfach einen längeren Aktenlauf. Ausführlich schilderten die Kembacher den unhaltbaren Zustand ihres Gotteshauses, um damit die Notwendigkeit zu begründen, *dieses ohnedem schadhafte Kirchgebäude theils abzurechen und neu aufzuführen, theils auch so zu erweitern, damit die Eingepfarrte(n) 7 Raum in demselben finden und insonderheit die Jugend in besserer Zucht und Ordnung gehalten werden möge.* Wegen der für sie unerschwinglichen Kosten bitten sie um Gestattung *einer Collecte in hiesiger Grafschaft und bey benachbarten Herrschaften.* Das entsprechende Gesuch an die evangelischen Grafen hat sich nicht erhalten. Aber durch ihre Regierungskanzlei sind am 9./10. Oktober die erforderlichen *Intercessional-Schreiben* für die ersten Kollektanten ausgefertigt worden. Da Lutheraner für einen Kirchbau nur in

Ländern mit evangelischer Konfession sammeln konnten, richtete man die Anschreiben zunächst an die größeren Nachbarn im fränkischen Raum, an Brandenburg-Ansbach, Hessen-Darmstadt, Erbach und Hanau, selbstverständlich auch an die hier liegenden Reichsstädte Frankfurt, Nürnberg, Heilbronn, Dinkelsbühl, Nördlingen, Rothenburg und Schweinfurt. Merkwürdigerweise wird Hohenlohe nicht erwähnt, aber das mag damit zusammenhängen, dass auch von diesen Schriftvorgängen nur noch Bruchstücke vorliegen.

So lässt sich kein vollständiges Bild gewinnen, wieweit letzten Endes unsere Kembacher Sendboten vorgedrungen sind. Die Konzeptzettel der gräflichen Regierungsräte in Wertheim verraten, dass man auch den ganzen norddeutschen Raum, soweit er lutherisch war, in die

Überlegungen mit eingezogen hat. Gewissenhaft ausfindig gemacht und notiert wurden die Anschriften und Titulaturen der Landesregierungen in Preußen und Kurbrandenburg, Kurbraunschweig, Holstein und Lübeck und schließlich sogar von Schwedisch-Vorpommern. Am Ende hatte man eine Liste von 42 Residenzen, Reichs- und Universitätsstädten beisammen bis hinauf nach Schleswig, Eutin, Rostock, Stralsund und Stettin. Aber es erscheint doch mehr als fraglich, ob das Projekt derart ausgeweitet worden ist. Das meiste blieben wohl Pläne auf dem Papier.

Immerhin, wenigstens von einem - sehr erfolgreichen - Vorstoß in den hohen Norden haben wir doch Kunde. Der zweithöchste Kollektenertrag, der einging, kam mit 103 fl. 39 kr. vom Hamburger Geistlichen Ministerium. Dies zeigt, dass ein im Entwurf bei den Akten liegendes Anschreiben an den hanseatischen Ratsherrn Slüdern tatsächlich durch Kembacher Abgesandte überbracht worden ist. In diesem Brief!" war die Bitte um Weiterempfehlung nicht nur an den Magistrat der Hansestadt ausgesprochen, sondern auch an den Senior des dortigen Geistlichen Ministeriums und Hauptpastor zu S. Nicolai, Johann Friedrich Winckler. Auf des letzteren Fürsprache durfte man ja vor allem rechnen, war *doch* Wertheim seine Geburtsstadt und sein Vater der noch immer im besten Andenken stehende hiesige Superintendent Johannes Winckler gewesen¹¹.

Selbstverständlich hatte man nicht versäumt, in dem Empfehlungsbrief an diese Beziehungen zu erinnern. Das Echo, das darauf erfolgte, fiel wie erwähnt überwältigend aus.

Johann Friedrich Winckler aus Wertheim, Pastor in Hamburg (1713)



Johann Friedrich Winckler
Pastor zu S. Nicolai und Rev. Ministerii
Senior in Hamburg saluti 1713
V. J. Schickel & Lippe

AUCH GERA WAR EINE REISE WERT

Vielleicht haben die Hamburger Kollektanten unterwegs noch eine andere alte Verbindung auffrischen können. Eingestreut in die von der gräflichen Regierungskanzlei zusammengestellten Adressen findet sich die Notiz: zu Einbeck nach Herrn Superintendenten) zu fragen, der ehemals Probst zu Trieffenstein gewesen¹². Damit war Lic. theol. Johann Valentin Benkard gemeint, der in jungen Jahren, von 1694 bis 1706 die Kanonie der Triefensteiner Augustiner Chorherren geleitet hatte, dann geflohen und überzeugter Lutheraner geworden war; seit 1711 amtierte BI er als Pastor an der Neustädter Kirche in Einbeck¹³ und

war dort inzwischen auch Superintendent geworden. Die Landsleute aus Kembach dürften ihm, falls sie wirklich vorgeschrieben haben, sicher willkommene Gäste gewesen sein¹⁴.

Bedauerlicherweise verraten aber unsere Quellen nur in Ausnahmefällen, wo auch wirklich und mit Erfolg Kollektenbeiträge eingingen. Zu diesen wenigen belegten Plätzen zählte – zahlenmäßig noch vor Hamburg - jenes Spitzenergebnis von 109 fl. 14 kr., das *in Gerau ist colligiert worden*.

So steht es in der Kembacher Kirchenbaurechnung 1732¹⁵. Schultheiß Johann Adam Diehm, der Rechnungsführer, meinte damit aber unzweifelhaft das thüringische Gera, damals gräflich Reußische Hauptstadt und Sitz der Reuß-Plauischen Gemeinschaftsregierung. In diesem Fall geben unsere Kanzleiakten willkommenen Aufschluss und gewähren sogar Einblick in einen hier besonders wirksamen Zusammenhang.

Beglaubigung aus Gera für die Kembacher Kollektanten Peter Diehm und Johann Knörr, 23. November 1731 (STA-Wt-F 21/43)



Zunächst ist erhalten geblieben der ausführliche Schriftsatz, den Kanzleidirektor, Hof- und Regierungsräte der gräflichen Seite in Wertheim am 1. November 1731 an ihre Kollegen bei den Grafen Reuß richteten¹⁶. Sie erbitten für die Kembacher Kollektanten die Erlaubnis, in den dortigen Landen *bey gutberzigen Personen um eine milde Beysteuer sich melden zu dürfen*. Außerdem trägt man den Wunsch vor, *an einigen Orten eine allgemeine Collecte mittelst Aufstellung der Becken vor denen Kirchen-Thüren zu erheben*. Die Anregung zu einer derartigen Landeskollekte wagt man nur bei guten Freunden. Zwei Tage vorher, am 30. Oktober, war aber noch ein anderes, sehr persönlich gehaltenes Schreiben im Namen der hiesigen evangelischen Grafen aufgesetzt worden, gerichtet an die Gräfin von Reuß zu Schleiz. Darin wird Bezug genommen auf den persönlichen Besuch der Gräfin vor Jahresfrist in Wertheim, wobei sie ihr besonderes Interesse an den Fragen des evangelischen Gottesdienstes in der Grafschaft Wertheim *auf eine so genereuse Arth zu erkennen gegeben* dass man sich für das Kembacher

Kirchbauvorhaben jetzt voller Vertrauen an sie wendet. Sie wird um Fürsprache bei ihrem Gemahl und an den anderen Reußischen Höfen gebeten; auch hier der Wunsch nach einer allgemeinen Kollekte, *wo nicht in dero gantzen Grafschaft, (edo cb an einigen nahhaften Orthen)*. Nach dem Wortlaut des Briefes kannte die Adressatin nicht nur die Wertheimer Verhältnisse genau, sondern ganz offensichtlich ist sie eine nahe Verwandte unserer evangelischen Grafenfamilie gewesen. So ist man nicht überrascht, in der Löwensteinischen Genealogie alsbald auf Gräfin Juliane Dorothea Luise zu stoßen, Tochter des Grafen Eucharius Casimir, die am 7. März 1721 den Grafen Heinrich I. zu Reuß-Schleiz geheiratet hat. Sie also war es, die das erstaunliche Sammelergebnis von Gera zustande brachte.

Aus einer Bescheinigung des gräflich Reuß-Plauischen gemeinschaftlichen Regierungs- und Konsistorial-Sekretärs Adam Friedrich Dreher lässt sich entnehmen¹⁷, dass die beiden Kembacher Peter Diehm und Johann Knörr am 23. November die ihnen mitgegebenen Empfehlungsschreiben auf der Kanzlei in Gera vorlegten. Da sämtliche Grafschaften Reuß erst benachrichtigt und deren Entschließungen abgewartet werden mussten, haben Diehm und Knörr wahrscheinlich den Heimweg angetreten oder sind noch in anderen Zielorten gewesen, ehe die große Kollekte von Gera abgeholt werden konnte. Aber nicht überall geriet alle: zum Besten, was man sich in Wertheim ausgedacht hatte. Aus der Markgrafschaft Bayreuth liegt eine kurze und bündige Absage vom 10.11.1731 bei der Akten. Darin heißt es, wegen *derer vielen bey einiger Jahren her in hiesigem Fürstenthum durch Brand verunglückten Orte und Städte sei man selbst auf Kollekten angewiesen und könne fremde nicht zulassen*¹⁸.

MAGERE AUDIENZ BEI KARLSRUHE'S STADTGRÜNDER

Der Sammeleifer der Kembacher, einmal geweckt, war jedoch nicht so leicht zu entmutigen. Im Gegenteil, Schultheiß Diehm und seine Kollektanten zögerten nicht, sogar eine gescheiterte Mission noch einmal zu wiederholen, obwohl inzwischen mit dem neuen Jahr auch der Winter eingekehrt war. Am 10. Januar 1732 reichte Johann Adam Diehm im Namen von Gericht und Gemeinde ein erneutes Hilfeersuchen an den Fürsten Dominik Marquard, er möge sich nochmals beim Markgrafen von Baden-Durlach für sie verwenden¹⁹. Es gehe darum, dass ihnen in dessen Land nun eine allgemeine Kollekte *ostiatim*, d.h. von Haus zu Haus erlaubt würde, nachdem ein erster Besuch in der markgräflichen Hauptstadt Karlsruhe infolge besonderer Umstände ein mehr als bescheidenes Ergebnis erbracht habe. Die dorthin gereisten Kollektanten hätten zwar *die hohe Gnade gehabt, ihro hochfürstl(ichen) Durchlaucht selbstn ihr Anliegen in gnädigst verstatteter Audienz vorzutragen*. Aber der Termin sei schlecht gewählt gewesen. Weil der Markgraf *eben damals sich zu dem allgemeinen Bet-, Buß-, Fast- und Danck-Tag und auch zugleich zu dem heil.*

Abendmahl praepariret, hätten sie ihre Bitte nicht ausführlich genug begründen können. In der Kürze der Zeit habe der Markgraf - es war kein Geringerer als Karl Wilhelm, dessen neue, seit 1715 fächerförmig angelegte Residenzstadt Karlsruhe seinen Namen trug - sie lediglich an = dortig~ Stadt-Almosen ~erwiesen. Dieses aber speiste sie mit sage und schreibe 30 Kreuzern ab! Sicher hätte der Markgraf bei besserer Gelegenheit ihnen mehr Gehör geschenkt. Deshalb bitten sie jetzt um ein neuerliches Empfehlungsschreiben nach Karlsruhe.

Aus den Restakten lässt sich nicht ersehen, wie dieser zweite Anlauf ausging. Aber an seiner Ausführung brauchen wir nicht zu zweifeln. Fränkische Schädel können erstaunlich ausdauernd sein; was sie sich einmal in den Kopf gesetzt haben, wollen sie auch erreichen.

KOLLEKTENERGEBNIS UND ANDERE EINNAHMEN

Jene zwölf Kembacher, von denen wir oben hörten, haben auf insgesamt 16 nachgewiesenen Reisen²⁰ die sie in Doppelbesetzung unternahmen, Beträge in ganz unterschiedlicher Höhe heimgebracht. Diese schwankten zwischen 57 und 7 Gulden, wenn man von gesondert

ausgeworfenen 45 Kreuzern absieht, die vermutlich das erste Ergebnis aus Karlsruhe miteinschlossen. Insgesamt haben diese 16 Unternehmungen einen Betrag von 318 fl. 9 kr. erbracht. Hinzuzurechnen sind die beiden Großerträge aus Gera und Hamburg mit zusammen 212 fl. 53 kr., die - durch die Kollektengänger als Überbringer der Empfehlungsschreiben ausgelöst - später hierher geschickt wurden²¹. Frankfurt sandte außerdem 54 Gulden; vom pfälzischen Amt Sulzbach erhielt man 5 fl. 45 kr. Damit kletterte die Summe aller von außerhalb der Grafschaft kommenden Kollekten auf stolze 590 fl. 47 kr.

Im Wertheimischen selbst konnte man natürlich auf die bei solchen Anlässen stets übliche Sammelkollekte rechnen. Hierzu erging von beiden Regierungskanzleien entsprechende Anordnung an Superintendent Firnhaber, der sie in Kanzelabkündigungen auf den ersten Sonntag nach Dreikönig, 12. Januar 1732, festsetzte.

Dabei war es Brauch, in der Stadt den Einzug durch arme Schüler besorgen zu lassen. Firnhaber hat das Ergebnis in einer Aufstellung²² festgehalten: *Anno 1732 Dom(inica) 1. p(ost) Epiphania ist auf gemeinherrschaftl(ichen) Befehl in der Stadt von Haus zu Hause und auf dem Lande für (vor) denen Kircbthuren eine Collecte gesamlet worden zur Reparation der Kirchen zu Kempach. Darzu ist folgendes Geld gefallen, als*

<i>zu Wertheim von Hauß zu Hause</i>	<i>94 fl. 9 kr.</i>
<i>zu Waltenhausen für deren Ktirchtbtüren</i>	<i>1 fl. 14 kr.</i>
<i>zu Creutzwertheim</i>	<i>3 fl. 23 kr.</i>
<i>zu Derdingen</i>	<i>5 fl. 51 kr.</i>
<i>zu Niclasbaus(en) u. Hoefeld</i>	<i>5 fl. 8 kr.</i>
<i>zu Haslach</i>	<i>4 fl. 4 kr.</i>
<i>zu Bedingen</i>	<i>5 fl. 32 kr.</i>
<i>zu Michelriedt</i>	<i>6 fl.</i>
<i>zu Nassig u. Sachsenhausen</i>	<i>5 fl. 22 kr.</i>
<i>zu Buch am Ahorn u. Hirschl(anden)</i>	<i>3 fl. 30 kr.</i>
	<i>134 ff. 13 kr.</i>

NB. Die Castellische Herrschaft hat zu Remlingen wiederum die Becken hinweg nehmen lassen und nichts gegeben.

Diese letztere Bemerkung deutet auf das immer gespannte Verhältnis in Remlingen hin, wo sich Löwenstein-Wertheim und Castell in die Ortsherrschaft teilten²³, übrigens scheint Superintendent Firnhaber von der Grafschaftskollekte 12 Kreuzer für Unkosten verrechnet zu haben, denn in der Kembacher Kirchenbau-Rechnung sind nur 134 fl. 1 kr. vorgetragen. Einschließlich eines separat von der Gemeinde Wenkheim überwiesenen Spendenbetrages von 2 fl. 26 kr. 2 dn. konnte Kembach an sämtlichen Kollektengeldern nun 727 Gulden 14 Kreuzer 2 Pfennig verbuchen.

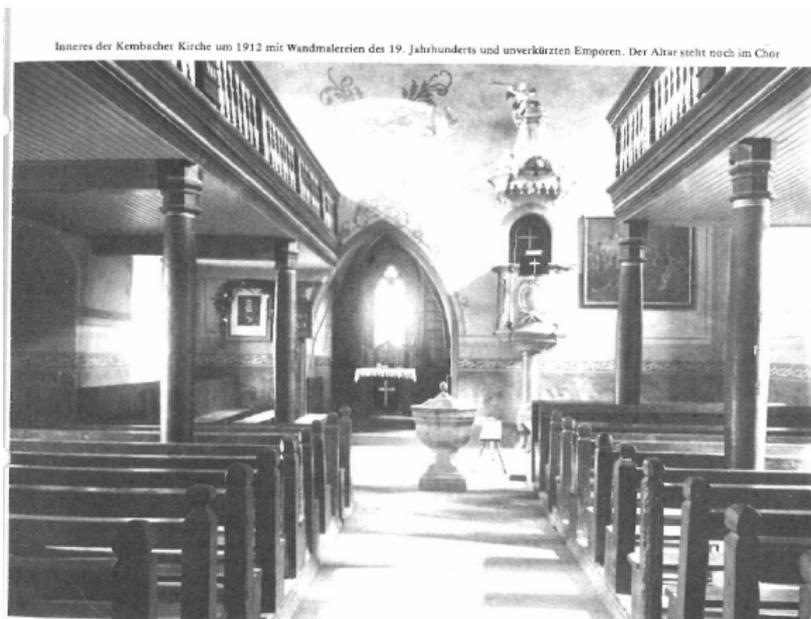
Schließlich sammelten sich im eigenen Klingelbeutel nach und nach 13 fl. 44 kr. *Säcklis-Geld* für das große Vorhaben an. Und am Festtag der Einweihung des neuen Kirchbaues erbrachte die Kollekte bei zahlreicher Beteiligung weitere 33 Gulden. Aber damit ist dem Gang der Ereignisse schon ein wenig vorgegriffen.

Schultheiß Johann Adam Diehm hat in seiner Kirchenbau-Rechnung auf der Einnahmenseite außer den Kollekten - die den Löwenanteil bildeten – aber r. .h weitere nicht unerhebliche Rubriken einzutragen gehabt. So führte er in der Sparte „Verehrungen“ als Summe meist kleiner Einzelbeträge immerhin 187 fl. 52 kr. auf; hier finden sich z.B. Spenden, die von den Schultheißen in Dietenhan, Eichel, Bestenheid und Grünenwört eingeliefert wurden. Und als man auf dem Kembacher Rathaus *bey der Umbfrag* beisammen war - wohl der früher übliche allgemeine Verhörtag - sind 1 fl. 40 kr. angefallen. Einen verhältnismäßig kleinen Posten umfasste die Rubrik „Kapitalzinsen“, man ersieht daraus, dass die schon aus der Zeit des Schultheißen-Vorgängers stammenden Stiftungen sachgemäß und rentierlich angelegt waren.

Trotz so vieler Vorsorge und immenser Sammeltätigkeit nahm unser weitblickender Dorfschulz Diehm zusätzlich aber noch Darlehen auf. In dieser Rubrik sind fünf Anleihen mit zusammen 322 fl. 15 kr. verzeichnet. Den größten Betrag mit 100 fl. gab der Dietenhaner Müller Carl Weimann, je 50 fl. besorgte der Schultheiß beim Ortsnachbarn Christoph Seubert - seinem Schwiegervater - und beim Wertheimer Schiffmann Johann Michael Buch. Es verwundert uns nicht, dass Diehm auch innerhalb der gräflichen Familie eine Leihgeberin fand; Gräfin Sophia Ernestina, die 40 fl. vorstreckte, war eine Tante der für das Kembacher Kirchbauvorhaben so tätigen Gräfin Reuß-Schleiz. Schließlich schoß Diehm selbst restliche 82 fl. 15 kr. vor, und einem jederzeit möglichen Verdachtsmoment vorzubeugen, hat er darauf Wert gelegt, dass *solches von dem E. E. (ehrsamen) (Dorf)Gericht attestirt worden.*

Woher die *an einen Holländer verkaufte Eichbäume* kamen, die 132 fl. in die Baukasse brachten, ist nicht vermerkt. Wahrscheinlich haben die Kembacher hier etwas aus eigenem Waldbestand entbehren können und zugunsten ihres Sammelsfonds zu Geld gemacht. Die Restposten, die Johann Adam Diehm unter den Einnahmen zu notieren hatte, enthielten am Ende auch noch einen bescheidenen Erlös aus Abbruchmaterial der alten Kirche. Ganze 11 fl. 25 kr. kamen für Holz, Nägel und Klammern herein, die wieder an den Mann gebracht wurden. Daran läßt sich ungefähr ermessen, wie die damaligen Preisrelationen ausgesehen haben.

Als der Schultheiß unter sämtliche Einnahme-Rubriken den Strich zog, stand fest, dass man Summa summarum auf 1501 Gulden 5 Kreuzer 1 Pfennig gekommen war. Mit einer so stattlichen Bilanz konnten die Kembacher nun guten Mutes darangehen, ihr Kirchbauvorhaben zu verwirklichen.



KIRCHENERRICHTUNG 1732, BAUZEIT UND KOSTEN

Der Verlust wesentlicher Teile der originalen Kirchenbau-Rechnung²⁴ macht es schwierig, den Abbruch der alten Kirche und die Errichtung der neuen in ihrem Ablauf auch nur annähernd nachzuzeichnen. Einzelheiten lassen sich nicht mehr feststellen. So fehlt auch jede Nachricht, wer Plan und Riss für das zu erweiternde Gotteshaus fertigte. Das gediegen aus einem Guss aufgeführte neue Kirchenschiff zeigt, dass ein tüchtiger fränkischer Werkmeister die Hand beim Bau geführt hat. Das Niederreißen der als baufällig geschilderten Vorgängerkirche - der Turm blieb stehen - muss wohl bei mildem Winterwetter im Februar erfolgt sein^{24a}. Aus einer Notiz im Kirchenbuch erfahren wir, dass im April 1732 der Kirchenbau bereits im vollen Gange war²⁵. Und am 9. Mai erwähnte Schultheiß Johann Adam Diehm in einer weiteren Eingabe an den fürstlichen Landesherrn wegen *Erbauung der Kirchen zu Kembach*, man sei jetzt *eifrig beschäftigt, solche bald in Stand zu bringen*²⁶. Dass Diehm schließlich am 27. Oktober die Fertigstellung melden und raschestmögliche Einweihung beantragen konnte²⁷, macht uns staunen über eine Bauzeit von wahrscheinlich nur sieben Monaten. Kembachs Seelsorger im Jubiläumsjahr 1882, Pfarrer Friedrich Schenck, der damals die vollständige Kirchenbau- Rechnung noch für seine Festansprache auswerten konnte²⁸ hat, wenn leider auch nicht vollständig, wenigstens die wichtigsten Angaben über die Baukosten 1732 ausgezogen²⁹.

Danach entfielen unter den einzelnen Gewerken auf die

Maurer	182 fl.	30 kr.
Steinhauer	124 fl.	31 kr.
Zimmerleute	161 fl.	2 kr.
Weißbinder	90 fl.	- kr.
<u>und für Nacharbeit Kirchenfenster (Glaser)</u>	<u>72 fl.</u>	<u>- kr.</u>
	686 fl.	3 kr.

Seltsamerweise ist das benötigte Bauholz – vielleicht auch nur zum Teil - auswärts geholt worden. Wolf Stapf und Adam Diehm erhielten für das Fällen des Holzes in Üttingen 12 Kreuzer, Philipp Jacob Götzelmann für den Einschlag von Eichen in Nassig 4 Kreuzer; diese drei waren Kembacher Ortsbürger. Dagegen war man für den Transport des Holzes, aber ebenso für Anfuhr von Sand und anderem Material auf die Hilfe auswärtiger Bauern angewiesen. Ihre

Verköstigung hat reichliche Brotzeiten und vor allem Wein erfordert; nicht weniger als 20 Eimer nach damaligem Maß wurden ausgeschenkt und 60 fl. dafür verrechnet. Die Entlohnung jener Helfer erfolgte vermutlich in Naturalien. Eine sehr hohe Position von 105 fl. 31. kr. umfasste Ausgaben für Korn und Dinkel, Enten, Tauben und Fleisch. Bei den Akkorden mit den einzelnen Handwerksmeistern sind für Verzehr 9 fl. 35 kr. angefallen.

Das Fehlen wichtiger Teile der Kirchenbau-Rechnung müssen wir vor allem deshalb beklagen, weil keinerlei Angaben über die Innenausstattung der Kirche mehr vorliegen. Auch Pfarrer Schenck hat darüber nichts vermerkt. So wissen wir nichts über die Kosten von Kanzel, Taufstein, Gestühl und Emporen, geschweige wer diese gefertigt hat. Altar und kleine Orgel hat man vielleicht aus der alten Kirche noch übernehmen können, aber in Ermangelung jeglicher Nachrichten lässt sich all dies nach den uns zugänglichen Quellen nicht nachprüfen.

Die Schenck'schen Notizen geben lediglich den Gesamtbetrag der Ausgaben mit 1489 Gulden 30 Kreuzern 3 Pfennigen an. Demnach sind gegenüber den Einnahmen noch runde zwölf Gulden übriggeblieben.

Nachzutragen wäre, dass zwei herausragende Anlässe im Verlauf des für Kembach so wichtigen Bauvorhabens gebührend wahrgenommen wurden: die Feier einer Grundsteinlegung und das Aufschlagen des Daches. Pfarrer Schenck überliefert, dass bei ersterer Gelegenheit eine Mahlzeit im Haus von Schultheiß Diehm stattgefunden hat. Die Bewirtung hier wie beim Richtfest bestand in allerlei Gemüse, Eiern und Schmalz. Beide Zehrungen kosteten jeweils 26 Kreuzer. Für den Festtag der Einweihung des fertiggestellten neuen Gotteshauses selbst aber stand ganz anderes im Vordergrund. Die Kembacher, auf deren Wunsch der 2. November 1732 als Tag der Kirchweihe bestimmt war, erwarteten mit vielen Gästen einen feierlichen Akt, den der oberste Grafschaftsgeistliche, Superintendent Firnhaber, vollziehen sollte.

FEST DER KIRCHENWEIHE AM 2. NOVEMBER 1732

In der evangelischen Wertheimer Kirchenchronik, aus der wir bereits das Ergebnis der Grafschaftskollekte für Kembach zitierten, findet sich von Firnhabers gewissenhafter Hand ein eingehender Bericht über den großen Tag der drei Gemeinden Kembach, Dietenhan und Dertingen. Diese drei gehörten pfarrlich ja noch immer zusammen, und auch in Kembachs neuer Kirche würde zunächst nur an jedem dritten Sonn- und Feiertag Gottesdienst gehalten werden.

Der für den Festtag zuständige Ortsgeistliche war der Dertinger Pfarrer Johann David Sanner³⁰. Er und der Lateinschulrektor aus Wertheim, Joseph Groß³¹, begleiteten bei der Einweihungsfeier den Superintendenten.

Auf der Anhöhe die Kirche. Davor alter Bauzustand: links Rathaus mit Waghäule, rechts Hofreite Hellenschmid/Raub mit fränkischem Hoftor



Man schrieb nach dem Kirchenkalender den 21. Sonntag nach Trinitatis an diesem ersten Novembersonntag 1732, auf den das große Ereignis anberaumt war. Alter Ordnung gemäß stand das Evangelium dieses Tages mit Johannes 4, 47 - 54 fest: die Glaubenserfahrung des Hauptmanns von Kapernaum, den die Lutherbibel einfach den „Königischen“ nennt.

Superintendent Firnhaber hat auch seiner Festpredigt diesen Text zugrunde gelegt und in lehrhaftem Vergleich die tiefere Bedeutung des Weiheanlasses erläutert.

In der originalen Fassung liest sich Firnhabers Bericht³² so:

Anno 1732 den 2. Nov(em)br(is), welches war Dom(inica) XXI.p(ost) SS. Trinit(at)is, weihte ich die reparirte Kirche. zu Kempach ein. Die Solennitäten darbey waren folgende. Die Geistlichen und die drey Gemein(d)en zu Kempach, Diedenh(an) und Dertingen nebst der

Schuljugend versamleten sich in und vor dem Schulhaus und gingen von dar in einer Procession unter dem Geldute und Absingung des Gesangs. Nun lob mein Seel den Herrn" in die Kirche.

Ich M(agister) Firnhaber habe die Bibel getragen, H(err) Pf(arrer) zu Derdingen die Hostien-Capsel und Kelch und H(err) Rector Grass das Taufbecken. In der Kirchen wurde der Gesang „Komm heiliger Geist, Herre Gott" angestimmt, darauf mustctret u(nd) der Glauben gesungen. Ich predigte über das ordentliche Ev(an)g(e)lium. Mein Ex(ordium) (= Einleitung) war I.R(egum) (= Buch der Könige) VIII. 63 „Also weiheten sie das Haus des Herrn ein". Das Haupt-Thema: Das Haus des Königischen zu Capernaum als ein Exempel zu der evangelischen Kirchweih zu Kempach. Die Partitio (= Einteilung):

- I. warum diese Kirche erweitert worden sey? R(espo)nsio) (= Antwort) um der Bedürfnus der 3 Pfarrgemein(d)en willen. Die Bedürfnus trieb den Königischen zu Jesu.*
- II. wodurch sie geweiht werden solle? R(espo)nsio) durch das Gebet, das Wort und den Gebrauch der Sacramenten. Der Königische betete, glaubete dem Wort und wurde durch das Wunderzeichen Jesu in dem Glauben gestarcket.*
- III. wie sie geweiht werden soll. R(espo)nsio) mit einem aufmercksaamen Hertzen, mit einem danckenden Mund und heiligen Wercken. Solches alles finden wir an dem Königischen in seinem Hause.*

Usus didascal(icus) (= Lehranwendung): Die Kirchen und derselben Erbauung und Einweih(ung) sind eine Wohltat G(otte)s. (Usus) Paedeutic(us) (= erzieherischer Zweck): zur fleissigen Beobachtung der Lehrer u(nd) Zuhörer in hoc templo (in dieser Kirche). Consol(atio) (= Zuspruch): Ehre Gottes und derselben Beförder(ung). Nach geendeter Predigt wurde die heil(ige) Communion gehalten und ein Kind getauft"?", auch eine Collecte von etl(ichen) 30 fl. gesamlet, worauf diese Solennitdt unter dem Anschauen vieles Volcks, Gott (sei) Lob, glücklich geendet worden ist.

Die fürstliche Regierung hatte dem Superintendenten aufgegeben gehabt, über den Vollzug der Kirchenweihe *wie alles geschehen* einen schriftlichen Bericht an die Kanzlei zu geben³³. Man wird annehmen dürfen, dass Firnhaber für diesen Bericht obiges Schema verwendete.

Mit anderen Aktenvorgängen scheint aber auch jene Niederschrift untergegangen zu sein. Für den rührigen Kembacher Schultheiß indessen war die Vollendung des Kirchbaues noch nicht der Schlußpunkt so großer Anstrengungen. Er hatte längst ein zweites Ziel im Auge, die Errichtung einer eigenen Pfarrei. Bevor wir darauf eingehen, soll eine Episode zeigen, dass sich gegen Johann Adam Diehms erfolgreiche Bemühungen unerwarteter Futterneid regte.

Schultheißkollegen betreten Beschwerdeweg Wohl in der ersten Märzhälfte 1733 - vier Monate nach dem Kirchweihfest - lief bei der fürstlichen Regierungskanzlei eine geharnischte Beschwerde gegen Kembach ein und zwar wegen einseitiger Finanzbegünstigung des dortigen Kirchenbaues. Unterschrieben war die ausführliche Darstellung³⁴ von den **mehrsten**

Schultheißen der Grafschaft, von Hans Samuel Strauß für Urphar, Jörg Baumann für Dertingen, Johann Jacob Diehm für Lindelbach, Hans Jörg Flegler für Bettingen, Hans Schöffler für Kreuzwertheim, Johann Christofel Schwab für Sachsenhausen, Nicolaus Horn für Eichel und Philipp Hörner für Höhefeld. Im Namen dieser Gemeinden brachten sie klagend vor, von den 28 Schatzungssteuern des letzten Jahres sei dem Dorf Kembach ein Drittel seiner Anteilsumme im Betrag von 167 fl. 4 kr. zugunsten des Kirchbauvorhabens durch fürstliches Dekret erlassen worden. Dagegen müssen sie protestieren.

Preldruck an der Kirchenweih, 2. November 1732. Johannes-Evangelium 4, 47-54 (Endter'sche Bibelausgabe Nürnberg 1755)

Der Königsche glaubt dem Wort, das JESUS sagte, kein Sohn war schon gefund, als er die Knechte fragte.



Glaub, siehst du nicht gleich, was Gottes Wort verspricht: Erwarte nur der Zeit, die Arbeit lüget nicht.

47. Und es war ein Königscher, des Sohns lag krank zu Capernaum. Dieser hörte, daß JESUS kam aus Judäa in Galiläam, und gieng hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hilffte seinem Sohne: denn er war todt-krank.

48. Und JESUS sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

49. Der Königsche sprach zu Ihm: HERR, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt!

50. JESUS spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet! Der Mensch glaubte dem Wort, das JESUS zu ihm sagte, und gieng hin.

51. Und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet!

52. Da forschte er von ihnen die Stund, in welcher es besser mit ihm weoden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die sibende Stund verlies ihn das Fieber.

53. Da merckte der Vater, daß es um die Stund wäre, in welcher JESUS zu ihm gesant hatte, dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Lehr: Was der Glaub über die herrliche Zuversicht auf Eberlißs Wort und Besehung für Kraft und Macht habe, bezeuget die Königsche 4. 47-53.

54. Das ist nun das andere Zeichen, das JESUS that, da Er aus Judäa in Galiläam kam.

Sie berufen sich auf Mißwachs und Wetterschäden seit etlichen Jahren; dies allein machte es schon schwer, soviele Schatzungen zu zahlen. Dass jedoch den Kembachern nun einseitig auch noch ein Nachlaß bewilligt worden sei, das können sie aus mehrern Gründen nicht einsehen. Bekanntlich wären in Kembach die vom verstorbenen vorigen Schultheißen und seiner Frau letztwillig vermachten 150 fl. nicht für den - Bau der Kirche verwendet, sondern auf Zins angelegt worden, und dieser Kapitalstock betrage jetzt schon über 300 fl. Außerdem hätten die Kembacher – im Gegensatz zu den Lindelbachern im Jahre 1719 – bei der Finanzierung ihres Vorhabens die eigene Tasche geschont, von eigenen Frohnen abgesehen. In Lindelbach wären alle Gemeindemitglieder viermal zur Kasse gebeten worden, weil von auswärts *bey weitem* nicht soviel hereingekommen sei. Die Nachbarn von Kembach aber haben *bis dato noch nichts zu ihrem Kirchenbau an Geld beygetragen, sondern wollen nur der Auswärtigen Beytrag*. Unter solchen Umständen könnten sie nicht auch noch Schatzungsnachlaß beanspruchen. Den hätten sie sich sozusagen durch das erbetene Dekret *erschlichen*.

Eigenhändige Unterschriften der acht Schultheißengegner. März 1733 (STA-W-R 45/54)

*Zeit, wegen Untertänigkeit von Gott in der letzten
Wochen Wachen und Lagen auf der Höhe
und das das geschickten Vertheilung
Schultheißen 167 fl. auf demselben
von und Unabesorgtheit untergeben
zu dessen Vorteil über einen unverschuldeten
und nicht selbst mit dem andern in
einfacher Vorhaben geschickten werden
von der dann nicht gewöhnlich er werden
wischen schuldig und unverschuldeten
lung der geschickten gegen geschickten
einer geschickten Ingeß und Unverschuldeten
zu und der Ingeß unverschuldeten
Forscher*

Unterschriften
Jörg Baumann
Johann Jacob Diehm
Hans Jörg Flegler
Hans Schöffler
Johann Christofel Schwab
Nicolaus Horn
Philipp Hörner

Fürst Dominik Marquard erhielt den Schultheißen-Protest am 14. März 1733 in Kleinheubach vorgelegt. Das, was ihm hier sein Kammerrat Franz Klebsattel³⁵ vortrug - untermauert durch die Unterschriften so vieler Ortsvorsteher -, war mehr als unerfreulich.

Es konnte nicht in der Absicht des Landesherrn liegen, eine augenscheinlich so große Mißstimmung in der Grafschaft hinzunehmen, nur weil den Kembachern ein Schatzungsnachlaß zum Besten ihrer neuen Kirche gewährt worden war. Sofort diktierte der Fürst die Anweisung an seine Regierungskanzlei in Wertheim, das gewährte Dekret - von dem es hieß, es sei erschlichen worden - zurückzunehmen. Die Kembacher Schatzungspflichtigen sollten ihr Drittel nachentrichten. Doch die Gemeinde hat von diesem Widerruf nie erfahren.

Wir wissen nicht, welche Argumente den Fürsten zu nochmaliger Sinnesänderung umstimmten. Seine bereits vollzogene Unterschrift *Dominicus FzL W* (Fürst zu Löwenstein-Wertheim) tilgte er eigenhändig. Und Hofkammerrat Klebsattel setzte die Notiz darunter: *soll dann bey dem vorigen Decret verbleiben*. Schultheiß Johann Adam Diehms Kollegen waren mit ihrer Beschwerde nicht durchgedrungen.

UNVERZÜGLICH AUF DEM WEG ZUM ZWEITEN ZIEL

Der Vorwurf, Kembach habe allerhand Gelder gehortet, war sicher nicht unbegründet. Der Hinweis aus dem Umland, man habe einen Kapitalstock angelegt, bestand zu Recht. Die Testamentsstiftung des früheren Schultheißen hatte sich herumgesprochen. Natürlich wurde darüber hinaus allerhand gemunkelt, über Umfang und Beschaffenheit jener zusätzlich vorhandenen Gelder wüssten wir Bescheid, wäre nicht der größte Teil der Kirchenbau-Rechnung von 1732 verlorengegangen. Restliche Eintragungen auf der letzten vorhandenen Seite zeigen, dass auch über sie gewissenhaft Buch geführt worden ist. Wie sich noch erkennen läßt, tätigte man mit ihnen den Ankauf von Grundstücken und Naturaleinkünften, unzweifelhaft, um dadurch die Existenzgrundlage für etwas zu schaffen, auf das Johann Adam Diehm sein Dorfgerichtskollegium eingeschworen hatte: die Errichtung einer eigenen Pfarrstelle.

Dies war freilich ein hochgestecktes Ziel. Wer lässt sich dabei gern vorzeitig in die Karten schauen. Nur: einen Partner in der Nachbarschaft brauchte man dazu, die zweite Gemeinde im eigenen Tal, Dietenhan. Johann Adam Diehm muss gründlich und rechtzeitig mit dessen Schultheiß Johann Jacob Weimer interne Verhandlungen aufgenommen haben. Obwohl dort das eingangs erwähnte althergebrachte Kirchenrecht in Dertingen einiges Gewicht hatte, zog Weimer mit.

Die Vorteile einer mit Kembach gemeinsamen eigenen Pfarrei lagen auf der Hand. Im August 1733 stand fest, man würde den Schritt in Neuland wagen. Ein gemeinsames Konzept war ausgehandelt und schien nach reiflicher Überlegung hieb- und stichfest zu sein.

Der Antrag, der den Stein ins Rollen bringen sollte, wurde am 1. September 1733 eingereicht; er ist von den beiden Schultheißen Diehm und Weimer unterzeichnet³⁶

Hauptadressat war wohl diesmal der Senior der evangelischen Linie Löwenstein-Wertheim, Graf Ludwig Moritz, aber eine gleichlautende Eingabe wurde auch an den katholischen Landesherrn in Kleinheubach gesandt. Einleitend schildern beide Schultheißen, dass ihre Gemeinden *zwar eine eigene Kirche, aber keinen eigenen Pfarrer haben*. Daher müssten sie zur Teilnahme am Gottesdienst *nicht ohne große Beschwerde nach Dertingen, wohin*

sie biß daher eingepfarret sind, die mehreste Sonntage des Jahres gehen ... , weil nur die dritte Predigt bey ihnen gehalten wird.

Diese Art der seelsorgerlichen Betreuung - Anwesenheit des Geistlichen höchstens an jedem dritten Sonntag, und auch dies könne durch Vorfälle mancher Art fraglich sein - bewirke indessen außerdem, dass *öfters in einem Viertheljahr kaum oder 3 Kinderlehren gehalten werden, die Kind, (also) nicht genugsamen Unterricht in dem Christenthum bekommen.*

Die Schultheißen wissen aber noch einen größere Übelstand zu berichten. Ihre Gemeinden als *Filialiste* von Dertingen haben, nachdem die Einwohnerzahlen nunmehr stark angewachsen sind, beim Gottesdienstbesuch große Mühe, ausreichenden Platz zu finden.

Das betrifft neben den Dietenhanern vor allem die Kembacher, weil diese *kein Kirchenrecht zu Dertingen haben*. So kommt es vor, dass sie *öfters von einer Eck in das andere getrieben werden und wohl gar vor der Kirchthür stehen müssen*. Verschwiegen werden dürfen schließlich auch nicht die *Ungemächlichkeiten, welche der hohe Berg sowohl dem Herrn Pfarrer als den Pfarrkindern bey geschwinden Zufallen und sonst im Winter verursacht*. **Denn daran kennt kein Zweifel bestehen, dass diese Wegeverhältnisse und Entfernungen bei jedem Wind und Wetter die Seelsorge sehr erschweren.**

Um nun der Landesherrschaft den Entschluß zu erleichtern, *den Gemeinden zu Kembach und Diedenhan einen eigenen Pfarrer zu geben*, legten die beide Schultheißen ein von ihnen ausgearbeitetes Besoldungsmodell bei, *auf was Art ein künftiger Pfarrer salarirt und unterhalten werden könnte*. Ihren Vorschlag bezeichneten sie zwar als *unvorschreibliches Project* - das gebot allein schon das Untertanenverhältnis -, aber man ist sich wohl einig gewesen, dass der von Johann Adam Diehm eingeschlagene Weg, die Mittel für einen eigenen Pfarrer im wesentlichen durch gemeindliche Eigenleistungen aufzubringen, bei den beiderseitigen Landesherren Zustimmung finden würde. Mochten diese selbst noch das eine oder andere dazutun, entscheidend war in erster Linie ihre Genehmigung. Und deren war man sich sicher.

PLAN FÜR KÜNFTIGES PFARRERGEHALT

Die Besoldung für Geistliche bestand ehemals in zweierlei: in Geld- und Naturaleinkünften. Um einen eigenen Pfarrer zu bekommen, hatte Schultheiß Diehm die Grundlagen für beides zu schaffen. Was das Geld betraf, so war er sich im klaren, dass er hier nur an seine eigene Dorfgemeinde herantreten konnte, nicht aber an Dietenhan, weil dieses für sein Kirchenrecht in Dertingen zu keiner geldlichen Abgabe verpflichtet war. Die Kembacher erklärten sich bereit, je Haushalt jährlich 20 Kreuzer aufzubringen; dies würde bei rund 60 Familien 20 Gulden³⁷ pro Jahr ausmachen. Auf 50 Gulden musste man allerdings mindestens kommen. Da lag es nahe, den Kembacher Kleinzehnt ins Auge zu fassen, der dem Wertheimer Chorstift zustand und durchschnittlich 2 7 Gulden abwarf. Hier sollte die Landesherrschaft das Choramt veranlassen, auf diesen Zehnt zugunsten der neuen Kembacher Pfarrstelle zu verzichten³⁸.

Bei den Naturalien stand immer Korn im Vordergrund, das als Grundnahrungsmittel Mehl und damit Brot lieferte. In diesem Fall bot sich – zunächst wieder auf Kembach und auch da nur auf eine bestimmte Besitzergruppe beschränkt - der sogenannte Grimm'sche Zehnt an³⁹, ein Kornzehnt, d im Jahr rund 10 Malter abwarf. Von den Privatbesitzern hatte sich ein Teil bereiterklärt, seine Anrechte freiwillig zu stiften. Die Akten sprechen hier von einer *gewissen Freundschaft*, und man gewinnt den Eindruck, dass Johann Adam Diehm damit seine Familie und engere Verwandtschaft meinte, die nie genannt sein wollte. Die übrigen Anteilseigner ließe sich, wie die Reste der Kirchenbau-Rechnung erkeimen lassen, kaufweise abfinden⁴⁰. Insgesamt verfügt die private Besitzergruppe über zwei Drittel der Zehnten. Das andere Drittel hatte man, wie es heiß vor *ungefähr 40 Jahren* der Landesherrschaft abgetreten, damit man *bey den iibrigen Theilen desto besser gehandhabt werden möge*. In dem *Besoldungs Project* machte man nun den Vorschlag, durch Herrschaftsbeschluß dieses Drittel ebenfalls der neu zu errichtenden Pfarrei zu übertragen.

Was die weiter erforderlichen Kornzulagen und Naturalleistungen betraf - vor allem das zur Feuerung benötigte Holz -, so hatte Schultheiß Diehm mit seinem Dietenhaner Kollegen Weimer einen anteiligen Schlüssel auf der Grundlage der beiderseitigen Bevölkerungsstärke vereinbart. Zwar betrug das Verhältnis der Seelenzahl⁴¹ von Dietenhan (rund 160 Einwohner) und Kembach (rund 280) etwa drei zu fünf, die maßgebliche Zahl der Haushaltungen (etwa 30 zu 60) ergab jedoch den brauchbaren Schlüssel von zwei zu drei. So hatte man sich abgestimmt, dass Kembach zusätzlich 6 Malter Korn und Dietenhan 3 Malter jährlich zuschießen würden dazu an Holz die Kembacher 12 Stecken sowie 200 Wellen, die Dietenhaner 6 Stecken und 100 Wellen. Um das benötigte Weinquantum schließlich sicherzustellen, hatte Kembach zugesagt, vier Viertel Weinberg in die Pfarreiausstattung einzubringen, Dietenhan deren zwei; beides zusammen erbrächte *bey guten Jahren* 2 Fuder Wein. Für eine bequeme Pfarrwohnung wollte man sorgen. Wir wissen, dass hierzu das bisherige Schulhaus in Kembach ausersehen wurde⁴²

ENTSCHEIDENDES DATUM: 13. NOVEMBER 1733

Für soviel Optimismus gab es Grund genug. Zum einen erfreute sich der Kembacher Schultheiß offensichtlich guten Ansehens bei maßgeblichen Regierungsbeamten; evangelischerseits ist wohl Hofrat Georg Heinrich Wegelin ein Hauptförderer seiner Anliegen gewesen⁴⁷. Zum anderen hatte die Sache durch mündliche Vorverhandlungen zwischenzeitlich einen so günstigen Stand erreicht, dass an einem Erfolg nicht mehr zu zweifeln war. Die spärlich vorhandenen Regierungsakten gehen darauf zwar mit keiner Silbe ein. Jedoch enthüllt ein im ältesten Dertinger Kirchenbuch auf den Vorsatzblättern eingetragenes Gesprächsprotokoll des damaligen Ortsgeistlichen Sanner, was sich drei Wochen vor der offiziellen Antragstellung zugetragen hatte⁴⁸:

A(nn)o 1733 d(en) 10. Augusti wurde ich Joh(ann) Davit Sanner auf (die) hochfürstl. Cantzley citirt, ohnwißend warum; ich gieng (deshalb zuerst) zu dem H(err)n Superintendenten u. fragte, ob er nicht wiße, was die Ursach seye. Er antwortete, es seye nichts vorkommen, weder wieder (wider) meine Lehre noch mein Leben (= Lebenswandel).

Beschrieb des Schul- und späteren Pfarrhauses im Lagerbuch von 1709
(STA-Wi-G Lagerbuch 14)



Erleichtert begab sich der Pfarrer, ehe er die fürstliche Kanzlei weisungsgemäß aufsuchte, noch zur gräflichen Regierung. Hier waren von den Landesherrn allem Anschein nach die beiden Grafen Johann Ludwig Vollrath und Friedrich Ludwig⁴⁹ anwesend.

Die gnädigen H(erre)n Grafen fragten mich, ob es nicht möglich seye, einen eigenen Pfarr(er) nach Kembach zu setzen; ich antwortete, wann die Besoldung bei der Pfarr(ey) Dertingen (so) bleibe wie sie meine Vorfahren (= Vorgänger) u. ich so hero genoßen, so seye es möglich. Darauf antworteten sie mir gnädig, die Besoldung müße bleiben u. nicht das geringste davon abgehen.

Jetzt ausreichend über den Grund seiner Einbeseelung informiert, suchte Pfarrer Sanner die katholische Regierung auf.

Darauf fragte mich auf hochfürstl. Kanzley H(err)

Hofrath Perspecher⁵⁰, ob es mit meiner Einwilligung geschehen könne, dass ein eigener Pfarr(e) nach Kembach u. Dietenhan gesetzt werde, und ohne meine Bewilligung solten sie auf (der) Canzley nichts in dieser Sache vornehmen, wie ihr hochfürstl. Durchl(aucht) befohlen; ich habe geredt (geredet) wie bey den gnädigen H(erre)n Grafen bekam auch gleiche Antwort, mit dem Zusatz, komme nur darauf an, ob ich die Accitentien von Kembach u. Dietenhan entrathen wolle. Darauf habe replicirt (geantwortet): hertzlich gerne.

Eine für das Unternehmen unerlässliche Vorbedingung das Einverständnis des bisher zuständigen Dertinger Pfarrers, war auf diese Weise vorweg erfüllt. Wenn die Besoldungsverhältnisse sich nicht änderten, gab von daher kein Hindernis; ein Verzicht auf die Stolgebühren⁵¹ aus Kembach und Dietenhan hingegen würde mehr als reichlich kompensiert, sparte doch der Pfarrer mit den Amtsverrichtungen in beiden Dörfern künftig den Weg über den Berg. Deshalb hatte Sanner in diesem Punkt sogar freudig Ja gesagt.

Insgesamt wird aus obigem Protokoll deutlich, wiegezielt und gründlich das Kembacher Anliegen vorbereitet war. Die endgültige Zustimmung der Landesherrschaft durfte daher kaum mehr als eine Formsache sein. In der Tat hat - anders als sonst bei vergleichbar wichtigen Angelegenheiten - die Entscheidung auch nicht lange auf sich warten lassen. Nachdem die gräfliche Regierung am 10. November das Prüfungsergebnis über den herrschaftseigenen Ertrag aus dem Grimm'schen Zehnt zu Kembach vorliegen hatte, unterrichtete sie am gleichen Tag die fürstliche Mitherrschaft⁵², man sei diesseits bereit, den Antrag von Kembach und Dietenhan zu genehmigen. Sämtliche Grafen hätten sich entschlossen, *dass zu den heiligen Ehren des großen Gottes und zur Erbauung erwähnter Gemeinden alleinig abzielende Vorhaben auf alle Weise zu befördern*. Zu diesem Zweck würden sie befürworten, den Grimm'schen Zehntanteil sowie den Kembacher Kleinzehnt der neu zu schaffenden dortigen Pfarrkompetenz zu übertragen. Im Übrigen hätten die beiden Gemeinden das künftige Pfarrergehalt nach ihrem Besoldungsvorschlag selbst zu bestreiten. Für die Abtrennung von Dertingen gäbe es keine Schwierigkeiten.

Die Antwort der fürstlichen Kanzlei kam verblüffend rasch schon am 13. November zu den gräflichen Räten zurück. Mit wenigen Worten - die nur auf den Grimm'schen Zehnt mit einer wohl absichtsvoll misszuverstehenden Wendung eingingen -, erklärte die fürstliche Seite ihren Beitritt zu den Abmachungen. Damit stand nun fest, dass von diesem entscheidenden Tag an, dem 13. November 1733, die beiden Gemeinden Kembach und Dietenhan mit der Zuweisung eines eigenen Geistlichen rechnen konnten. Sobald dieser eingetroffen sei, würden sie einen eigenen Pfarreiverband bilden. Wie sich im Nachhinein feststellen läßt⁵³, hat freilich die katholische Regierungsseite die Überlassung des Grimm'schen Zehntanteils durch ein Veto verhindert. So kam seitens des Hauses LöwensteinWertheim überhaupt keine Beisteuer zur Pfarreiausstattung zustande. Lediglich das Choramt wurde am 17.12.1733 angewiesen, den Kembacher Kleinzehnt mit sofortiger Wirkung zu überschreiben.

Drei Monate Warten auf den ersten Pfarrer Festzuhalten bleibt, dass an jenem bedeutsamen 13. November 1733 keinerlei Dekrete auszufertigen waren, weder gräflicher- noch fürstlicherseits, und erst recht erübrigte es sich, etwa Urkunden über die Errichtung einer Pfarrei zu erlassen, denn diese selbst gab es noch gar nicht. Es ging alles sehr formlos zu, und vorläufig sollte sich an den Verhältnissen nichts ändern. Die Dörfer Kembach und Dietenhan gehörten pfarrlich immer noch zu Dertingen.

Erstaunt ist man andererseits aber, wie durchlässig in der damaligen Kleinresidenz Wertheim die Dinge trotz oder vielleicht gerade wegen der schwierigen Regierungsstruktur gewesen sind. Beim Hin- und Herkommunizieren - wie es in jenen Tagen hieß - der Akten sickerte Manches unglaublich rasch in der Stadt durch. Nur so ist es zu erklären, dass bereits an diesem 13.11.1733, an dem die Entscheidung über Berufung eines eigenen Pfarrers für die Kembachtalgemeinden gefallen war, schon das erste von vier Anstellungsgesuchen auf der gräflichen Kanzlei eingereicht wurde⁵⁴. Wertheims Stadtkirchner Johann Thomas Striefler, von Beruf Glaser⁵⁵, hatte erfahren, das Kembacher Anliegen stehe günstig; er bäte mithin um Berücksichtigung seines bereits seit dreieinhalb Jahren von der Universität zurückgekehrten Theologensohnes. Eine fast gleichlautende Bewerbung reichte am 20.11. der Schuhmacher Leonhard Flegler für seinen Sohn ein. Schiffer Johann Michael Stemmler, der sich auch meldete, wusste an diesem Tag schon, dass der Fall Kembach genehmigt war. Wie er schrieb, sei sein Sohn im Wartestand einer der ältesten Kandidaten, denn das Studium läge viereinhalb Jahre zurück. Insbesondere wies er darauf hin, der Sohn habe *bey der Waßerfluth* des vergangenen Jahres - es war die berüchtigte Wertheimer Tauberhochflut von Michaelis 1732 - *über 300 fl. an Büchern verloren*.

Endlich verwendete sich am 26.11. Anna Elisabetha Neubich^{55a}, die Witwe des hiesigen Stadt- und Landphysikus und zugleich gräflichen Leibarztes Dr. med. Johann Christoph Neubich⁵⁶, für ihren Sohn Christoph Ludwig. Dieser habe *schon in die zeben Jahr dem Studio Theologiae sich gewitmet* und sei *anizo auch der älteste Candidatus Ministerii* in Stadt und Grafschaft. Da üblicherweise beim Pfarrernachwuchs im Falle einer Neubesetzung der zeitälteste Anwärter berücksichtigt wurde, hatte Neubich die besten Aussichten. Dass das Bewerbungsschreiben für ihn als letztes eingegangen war, dürfte wohl nicht ohne Grund geschehen sein, denn ohne Zweifel sind auch hier zunächst interne Verbindungen zwischen der Witwe Neubich und dem Schultheißen in Kembach vorausgegangen. Schon einen Tag später traf namens der beiden Dörfer bei der gräflichen Kanzlei das suchen ein, man bäte nach Möglichkeit um die Berücksichtigung des Kandidaten Neubich. Er sei ihr lieb, weil er *das Zeugnis genugsamer Gelehrsamkeit hat, auch in Lehr und Leben die von einem rechtschaffenen Seelsorger erforderliche Eigenschaften sitzet*.

Eine zweite Ausfertigung dieser Eingabe war an die fürstliche Regierung gerichtet gewesen. Nach etwa mehr als zwei Wochen Bedenkzeit ergriff man hier die Initiative und ließ wissen, Fürst Dominik Marquard habe sich für Neubich entschieden. Wenn die gräfliche Seite dem beitreten könne, sei es gut, wenn nicht, müsse man erst wieder von *Serenissimo naht Instruction* einholen, welches aber noch *einen lang. Verweil* erfordern könne, vielleicht sogar *bis nach beendigter Creyßgesandschaft*. Demnach war **der Fülín** Sachen des Fränkischen Reichskreises abgereist. Das Grafenkollegium seinerseits scheint keineswegs eine einhellige Meinung gehabt zu haben. Erst als Gr Ludwig Moritz - der meist in Frankfurt wohnte durch

seinen Wertheimer Finanzbeamten Reuß^{57a}: 15.12. mitteilen ließ, auch er sei für Neubich, und 21 gleich vor weiterer Verzögerung warnte, votierte auch die übrigen Regimentsmitglieder für diesen Kandidaten.

So ergingen am 17. Dezember 1733 die notwendigen Formalitäten seitens der gräflichen Kanzlei, in erster Linie die Berufung Neubichs, die sogenannte *Vocation*, und hier fällt nun zum ersten Mal auch der Begriff *Pfarrey Kembach und Diedenhahn*. Dem Kandidaten wird das dortige Pfarr- und Schulamt übertragen, über seine Besoldung unterrichtet ihn eine beigefügte Spezifikation. Den Dienst habe er baldmöglichst an anzutreten, bei seinem Eintreffen sich aber zuvor dem gewöhnlichen Examen zu unterziehen. Als selbstverständlich setzt man voraus, dass er *im Predigen und Catechisiren die Evangelische Lehr nach der unveränderten Augspurg(ischen) Confession und übrigen symbolischen Büchern rein und lauter vorträgt*, ansonsten aber sich in allem so verhält, *wie es seine Schuldigkeit und die Wichtigkeit dieser Bedienstung erfordert*.

Schlichter barocker Taufstein der Kembacher Kirche. Das achteckige Taufbecken steht auf quadratischem Fuß



Neubich erhielt das Berufungsschreiben samt Gehaltsübersicht in Form einer *Bestallungs-Notul* im fernen Rudolstadt. Dort war er - um nach allgemeinem Brauch die Wartezeit zu überbrücken - sicherlich als Hauslehrer, als Informator tätig. Die gute Nachricht dürfte ihn erst nach Weihnachten erreicht haben. Am **30.** Dezember sandte er sein Dankschreiben an Direktor und Räte der gräflichen Regierung nach Wertheim⁵⁸. Da man ihm auf der Vokation vom 17.12. mittels eines angehängten Postskriptums noch vier Fragepunkte vorgelegt hatte, beantwortete er auch diese gewissenhaft. Unverkennbar ist jener ganze Erkundigungskatalog, der die unverfälschte lutherische Lehre, das Verständnis von Beichte und Abendmahl, vor allem aber die Meinung über religiöse Privatveranstaltungen betraf, von der damals in der Grafschaft herrschenden Abneigung gegen jegliche Pietisterei bestimmt gewesen⁵⁹. Die hiesige Landesobrigkeit wollte ihrer Sache sicher sein.

Die in Neubichs Antwortbrief ausführlich dargelegten Argumente verdienten es, einmal an anderer Stelle veröffentlicht zu werden. In besonders eindringlicher Weise setzte er sich mit den Privatversammlungen auseinander; man habe gute und böse zu unterscheiden. *Wo es sich um Zusammenkünfte redlicher und guter Seelen handle, die sich miteinander durch geistliche Gespräch, Baten (Beten), auch wohl Singen erbauen ... , so siehet ein jeder, dass das in sich selbst was heilsames ist und dem Worte Gottes gemäß*. Er selbst sehe seine Aufgabe darin, *andern erbaul(ich) zu seyn, und zwar nicht nur publice (öffentlich), sondern auch privatim*, je nach Gelegenheit. *Wenn es sich demnach fügte, dass etl(iche) mich besuchten, oder vica versa (ich sie), und ich redete was Gutes mit ihnen, erbauete mich auch wohl mit ihnen durch ein Gebet oder Gesang*, so täte er

damit nichts anderes als seine Gewissenspflicht. Die keineswegs unkritischen Ausführungen Neubichs sind auf der gräflichen Regierungskanzlei offensichtlich unbeanstandet aufgenommen worden, und man war beruhigt.



FEIERLICH INS PREDIGTAMT EINGEFÜHRT

Erst Anfang Februar 1734 kam cand. theol. Neubich in sein „Vaterland“ Wertheim zurück; anscheinend hat man ihn in Rudolstadt ungenügend ziehen lassen. Auch jetzt war es wieder die fürstliche Regierungskanzlei, die den gräflichen Kollegen schnelles Handeln empfahl⁶⁰, Superintendent Firnhaber solle angehalten werden, den Kandidaten am Montag, den 8.2., dem notwendigen Examen zu unterziehen und ihn donnerstags darauf zu ordinieren. Die Amtseinführung könne dann baldmöglichst folgen. Doch bei diesem Zeitplan gab es wegen Firnhabers anderweitiger Amtspflichten Verzögerung. Am 17.2. erst kündigten die gräflichen Räte an, Examination und Ordination stünden unmittelbar bevor.

Für den folgenden Tag schon, den 18. Februar, war in Verbindung mit den damals üblichen Donnerstagsgottesdiensten das Examen festgelegt. Neubich hat dabei die vorgeschriebene Probepredigt gehalten. Wir erfahren nicht, wen der Superintendent als weitere geistliche Examinatoren hinzuzog. Ort der Handlung war die Hauptkirche der Grafschaft, die Wertheimer Stadtpfarrkirche, und hier hat dann auch am Sonntag Septuagesima, 21. Februar, die Ordination stattgefunden. Mit ihr wurde Neubich vollgültig ins lutherische Pfarr- und Lehramt eingesetzt; der älteste Theologiekandidat war nun in das Kollegium der hiesigen Geistlichkeit aufgenommen.

Für die Amtseinführung in Kembach bot das in damaliger Zeit bei den Lutheraner noch als Feiertag geltende Fest des Apostels Matthias am Mittwoch, dem 24. Februar, beste Gelegenheit, Johann Adam Diehm, der Schultheiß, hat sicherlich - das Ziel unablässigen Bemühens vor Augen - mit den Mitgliedern seines Dorfgerichts, der ganzen Gemeinde und auch mit Hilfe der Nachbarn in Dietenhan, die nun in den neuen Pfarreiverband gehören sollten, das Gotteshaus auf der Anhöhe über dem Ort würdig schmücken lassen. Aber Äußerlichkeiten dieser Art hielt man früher nicht der Überlieferung wert. So sollten an dieser

Handschrift von Schultheiß Johann Adam Diehm, mitunterschieden von den Mitgliedern des Dorfgerichts, 1734 (PFA, Baurechnung 173).

Handwritten text in German cursive script, likely a church account or record from 1734. The text is dense and difficult to read due to the cursive style. It appears to list names and amounts, possibly related to church construction or maintenance.

Stelle wenigstens die Namen jener Männer aufgezählt werden, die in diesen für das Dorf so entscheidenden Jahren 1732/34 als Mitglieder des Kembacher Dorf- und Feldgerichts dem Schultheißen mitverantwortlich beigegeben waren. Ihrem mutmaße Dienstaltes nach waren dies: Christoph Seubert (geb. 1663) - Johann Adam Diehms Schwiegervater-, Johann Peter Diehm (geb. 1656) – durch seine zweite Ehe Schwager des Schultheißen-, Johann David Dietemer (geb. 1691) und Johann Christoph Garrecht (geb. 1692). Es scheint, dass zuletzt auch noch Christoph Oberdorf (geb. 1689) dazuberufen wurde, denn seine Unterschrift findet sich ebenfalls unter der Kirchenbau-Rechnung 1732, die jedoch nachweislich erst 1734 oder danach abgeschlossen wurde. Schultheiß Diehm und diese Ältesten hatten lange auf den Tag hingearbeitet, der jetzt den Einzug des ersehnten eigenen Ortspfarrers brachte. In den Amtsaufzeichnungen des Superintendenten lautet der nüchterne Bericht darüber so⁶¹:

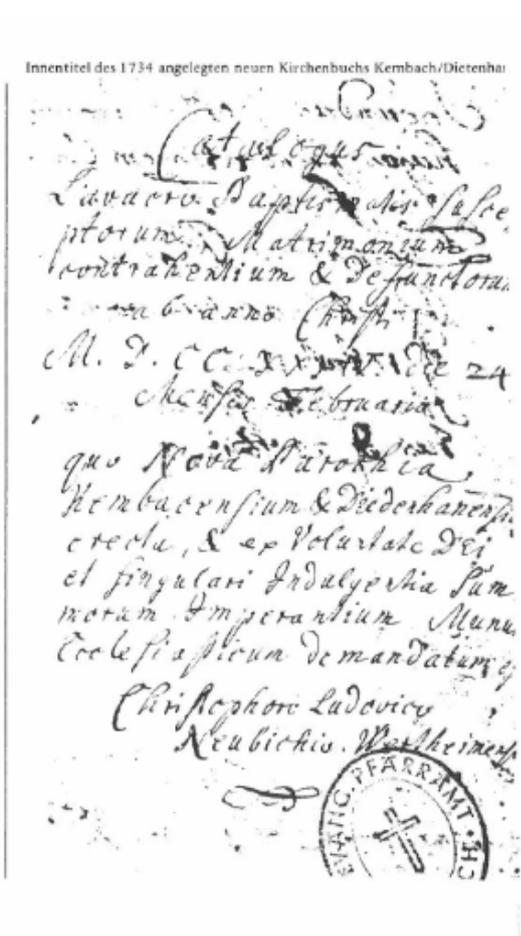
Den 24. Februarii, festis Apostoli Matthiae, bekame die christl(iche) Gemein(d)e zu Kempach und Diedenhahn einen neuen und eigenen Pfarrer, nemlich Herrn Christoph Ludwig Neubig⁶², b(eati) D(omini) (= des seligen Herrn) Joh. Cbristoph Neubigii, Medicinae Doctoris et Physici Wertheimensis, filium, welcher den 19. Decembris⁶³ vocirt, den 18. Februarii 1734 seine Probpredigt abgelegt und nach derselben examinirt, den 21. als Dom(inica) Septuages(ima) ordinirt und darauf den 24. zu Kempach in Beyseyn H(ern) Chorverwalters Boslers⁶⁴, der seine Vocation der Gemein(d)e vorgelesen hat, und des abgehenden H(ern) Pf(arrers) Sanners zu Derdingen und des benachbahrten H(ern) Pfarrers Waranay zu Niclashausen ordinirt⁶⁵ worden.

Pfarrer Neubich hatte zwei Tage später seine erste Beerdigung in Kembach zu halten, am 9. März die erste Trauung, am 4. April die erste Taufe. Am 17. und 22. April wurden durch die Schultheißen von Dietenhan und Kembach die zur Übersicht über die vorhandenen Gemeindemitglieder notwendigen *Seelen- Register* der beiden Gemeinden erstellt⁶⁶. Der Ortsgeistliche selbst legte ein neues handliches Kirchenbuch in Oktavformat an.

Als Innentitel gab er ihm die in Latein verfasste Überschrift:

Catalogus Lavacro Baptismatis susceptorum, Matrimonium contrahentium & Defunctorum ab anno Christi M.D.CC.XXXIV. die 24 Mensis Februarii quo Nova Parochia Kembacensium & Dtedenbanensium erecta, & ex Voluntate Dei et singulari Indulgentia Summorum Imperantium Munus Ecclesiasticum demandatum est Christophoro Ludovico Neubichio Wertheimensi^{66a}.

Seitdem sind bald zweihundertfünfzig Jahre vergangen. Auch dies ein Grund zur Rückbesinnung.



HATTE DAS RUDER FEST IN DER HAND

Hier ist nicht mehr von Pfarrer Neubich zu reden; sein und seiner Nachfolger Wirken mag einmal an anderer Stelle behandelt werden. Zu sprechen ist noch einmal von Johann Adam Diehm, dem „Stifter“ - wie wir eingangs hörten - der Errungenschaften von 1732/34. Über die weiteren 36 Jahre seiner Amtsführung gibt es, ehe nicht neue Quellen befragt werden, wenig zu berichten. Ein Schlaglicht, welchen Anfeindungen er auch im Ort ausgesetzt war, kann jene Nachricht vermitteln, wonach 1746 Thomas Stapf von der Landesherrschaft mit 3 fl. Strafe belegt wurde, *umb willen diser die daselbstige Underthanen wider den Schultheißen aufgewiegelet*⁶⁷.

Da Stapf 1739 eine Tochter von Johann Adam Diehms Schwager Johann Peter Diehm geheiratet hatte und infolgedessen zur engsten Freundschaft" (Verwandschaft) des Schultheißen gehörte, muß man jenem Vorfall der Aufwiegelei gegen die Ortsobrigkeit noch mehr Gewicht beimessen.

Nach dem Tod seiner ersten Frau 1762 hat Johann Adam Diehm nach dreijähriger Witwenschaft im Alter von 72 Jahren nochmals geheiratet. Die Trauung am 20.08.1765 mit Apollonia Hoh vollzog Pfarrer Neubichs vierter Nachfolger Stephani, und zwar mit herrschaftlicher Erlaubnis *in hiesigem Pfarrhauß*. Die Begründung für die dem Schultheiß damit zuteil gewordene Ausnahmegenehmigung lautete⁶⁸: *weil er zur hiesigen Pfarrey ein Wießlein vermacht, welches 6 Rutben hält u. in den Gänßwiesen*⁶⁹, *neben Adam Eyrich lieget*. So hat er sich also auch aus diesem Anlaß als Stifter betätigt. Die Gehaltsausstattung der Kembacher Pfarrei war ja seit ihren Anfangstagen mehr als bescheiden und bisher kaum verbessert worden. Wiederholt bemühten sich Schultheiß und Gericht vor allem bei den mitregierenden Grafen, das herrschaftliche Drittel am Grimm'schen Zehnt nachträglich noch der Pfarrei zu schenken. Das bescheidene Existenzminimum sei nur ein Behelf. Am 20 Juni 1760 schrieben sie⁷⁰, jeder Ortsgeistliche müsse, *wann er bey seiner Gemeinde ... kaum*

bekannt geworden, seines beßern Lebens-Unterhalts halben schon wieder auf eine Mutation (=Weggang) denken. Aber die fürstliche Regierungsseite lehnte nach wie vor dieses Begehren ab.

Fast wäre es im Dezember desselben Jahres sogar zu einer handfesten Auseinandersetzung mit der Schwestergemeinde Diethan über das nahezu drei Jahrzehnte zuvor gemeinsam errichtete Werk der Pfarreigründung gekommen. Die beiden noch immer im Amt befindlichen Schultheißen Diehm und Weimer⁷¹ brachten bereits Argumente und Gegenargumente zu Papier. Eigentlich ging es diesmal nur um eine Holzzulage für den gemeinsamen Lehrer. Aber als in dieser immer noch mit der Pfarrei verquickten Angelegenheit der Kembacher Schulz behauptete, Diethan habe 1733 - außerhalb der im aufgesetzten Besoldungsprojekt vereinbarten Leistungen - eine jährliche Zusatzzahlung von 6 fl. für den Pfarrer versprochen, setzte Weimer einen geharnischten Protest auf⁷². Die gemachten Behauptungen bezeichnete er als *Träume*; niemals hätte er die betreffenden 6 fl. versprochen. Weder in dem von Diethan mitunterschiedenen Aufsatz ließe sich etwas darüber finden noch in der *Pfarey Nadel* (Notul).

Höchst ärgerlich berichtete Weimer an die Regierung: *Kembach macht uns sonst dinstbar, (sein) Schultheiß weiß genug, dass (= was) er Diethan versprochen, (nämlich) uns nicht mehr zu beschweren und aufzuladen, sondern wir sollen seyn gehalten wie zu der Zeit, als man zu Derdingen (gehörig) gewesen. Und in diesem Zusammenhang erklärte Weimer klipp und klar: Diethan hat keine neue Pfarrey begehrt oder verlangt. Sie wären mit dem alten Verhältnis zufrieden gewesen, wegen unser(er) schönen Gerechtigkeit der Begräbnus, die wir zu Derdingen gehabt haben. Was die dann doch gemeinsam ausgehandelten seinerzeitigen Abmachungen angehe, sei alles gründlich überlegt und nichts überstürzt worden. Mehrfach betonte Weimer: So ist es ja nicht schnell zugangen; mit anderen Worten, die Beteiligten hatten genügend Zeit, ihr Wollen und Handeln genau abzuwägen. Deshalb hafte der ganze Vorgang auch in allen Einzelheiten so gut im Gedächtnis.*

Rückschauend faßte Weimer das einstige Geschehen zusammen:

(Der) Kembacher Schultheiß hat(t)e die Sachen lange Zeit geführt, es ist nicht schnell zugangen; (er hatte) auch den Aufsatz lassen machen und (die) Schreiben. Er hatte das Ruther (Ruder) geführt, er wirdt nichts vergessen haben, weil er alles in Händen gehabt. Mit diesen Ausführungen erreichte Diethans Schultheiß augenscheinlich, dass alles beim Alten blieb. Mit seinen Worten hat er aber auch seinen Kembacher Kollegen und dessen zielbewusstes Wirken trefflich beschrieben. Hier war doch Hochachtung vor einer großen Lebensleistung im Spiel; sie hatte den Neubau einer Kirche und die Gründung einer neuen Pfarrei erreicht. Dass Pfarrer Kritzer in dem Eingangs erwähnten „Nachruf“ Johann Adam Diehm als „Stifter“ dieser Einrichtungen bezeichnete, findet also auch in der Diethaner Aussage von 1760 eine Stütze. Bis zu seinem Tod verblieben dem rührigen Mann noch zehn Jahre. Unangesehen aller menschlichen Schwächen und Fehler konnte er aber – das dürfen wir annehmen - am Ende seines Lebens sich sagen, dies alles nicht zum eigenen Ruhm und Ansehen getan zu haben, sondern, wie es Superintendent Firnhaber bei der Kirchweihpredigt 1732 ausgesprochen hatte, zur Ehre Gottes und derselben Beförderung.

DIE KIRCHE ZU KEMBACH

von Jörg Paczkowski

Am 27. Oktober des Jahres 1732 bitten *Schultheiß, Gericht und Gemeinde zu Kembach* ihren Herrn, Fürst Dominik Marquard zu Löwenstein-Wertheim Rochefort, dem Superintendenten gnädigst zu befehlen, die Kembacher Kirche am 2. November desselben Jahres endlich einzuweihen, da ja dem Fürsten bekannt sei, *dass unsere Kirche zu Kembach nunmehr mit der Hilfe Gottes in den Stand gebracht worden, dass der Gottesdienst darinnen wieder gehalten werden kan(n)*¹.

Eingeweiht wurde damals eine Kirche, die sicherlich zum Ruhme Gottes in der ganzen Gegend Beachtung gefunden hatte. Heute führt die Kembacher Kirche dagegen in der geschichtlichen wie in der kunstgeschichtlichen Literatur² eigentlich eher ein Schattendasein. Zudem ist es kaum möglich, am heutigen Gebäude eine genaue Bauanalyse vorzunehmen³. Bis auf das Erbauungsjahr des damals eingeweihten Kirchenraumes, das durch die Inschrift über der nördlichen Tür eindeutig überliefert ist, können wir an diesem Bau eigentlich kaum etwas genau fassen. Und in der Inschrift heißt es auch nur lapidar:

BEWAHRE DEINEN FUS WAN DU ZUM HAUS
DES HERRN GEHEST 1732 IOHAN(N) ADAM
DIHM S(CHULTHEISS)

In den Inventarbänden, Reisebeschreibungen und anderen Berichten finden wir vornehmlich Vermutungen, vage Andeutungen. Der Grund für diese Unsicherheit ist die ziemlich schlechte Quellenlage. Rechnungen und Archivalien aus dieser Zeit (1731-33) sind relativ spärlich. über den Vorgängerbau ist kaum etwas bekannt, da sich Bestandspläne - wie in Sachsenhausen⁴ - aus der Umbauzeit wohl nicht erhalten haben.

Das Jubiläum der Einrichtung der Kembacher Pfarrei⁵ gibt nun Anlaß, alles über diese Kirche zusammenzutragen, was man bisher erfahren konnte. Damit ist dann schließlich doch die Möglichkeit gegeben, der Kembacher Dorfkirche ihren adäquaten Rang unter den Kirchen der Wertheimer Ortschaften einzuräumen, denn schließlich verdient sie allein wegen ihrer exponierten Lage eine Erwähnung. «Zu dem hoch über das Dorf ragenden Gotteshaus gelangt man auf hoher Steintreppe durch den Torbogen hindurch über den Friedhof, der wohl auch einst befestigt war", so beschreibt Ludwig Camerer⁶ im Jahre 1897 die außergewöhnliche Situation.

Ähnlich wie die Kirche zu Sachsenhausen und auch die Dorfkirche zu Dertingen⁷, die allerdings gänzlich von Bauten umgeben ist, stellt nämlich der Kirchenbau zu Kembach den Höhepunkt des Ortsbildes dieser Gemeinde dar. Die Mauer und der mächtige Bogen, der allerdings keinerlei Hinweise auf die Datierung gibt, haben zu der Vermutung geführt, dass auch die Kembacher Kirche einst eine Kirchenburg – zumindest aber befestigt - gewesen sein soll. Auch Oechelhäuser greift diesen Gedanken auf, wenn er schreibt, dass der Friedhof, „nach dem alten rund bogigen Thore zu urtheilen, ehemals wie in Dertingen, Urphar u.a.O. befestigt war"⁸

Doch beweisen können wir diese These nicht, zumal die Lage strategisch denkbar ungünstig war – das Eindringen vom oberen Hang konnte relativ leicht erfolgen -, zum anderen sind die Mauern – zumindest erweckt der heutige Gesamteindruck diese Vermutung - wohl nichts anderes als eine Kirchhofsmauer, der Torbogen gleichsam die Ehrenpforte. Untermauert wird diese Meinung durch den Vergleich mit der Situation in Dertingen. Nicht nur, dass hier Spuren an der Mauer auf einen Wehrgang hinweisen und auch noch Wehrtürmchen vorhanden sind, sondern dass dieselben schriftlichen Quellen, die uns für Dertingen eine Verwendung als Wehrkirche bestätigen, die Kirche in Kembach überhaupt nicht als Zufluchtsort erwähnen, obwohl während der sogenannten Würzburger Fehde auch Kembach massiven Angriffen seitens der Würzburger ausgesetzt war. Der Ort scheint überhaupt so gut wie keinen Schutz gehabt zu haben, wenn wir lesen, dass die Fürstbischöflichen am 16. Februar 1616 *mit etzlich hundert Mann zu Roß und Fuß abermalen außgefertigt/ die seynd gewöhnlicher Zeit/ in mitten der Nacht/ in solches Dorf feindselig eingefallen und haben Thüren und Fenster zertrümmert und eingeschlagen/ allerhand mobilia auß den Häusern gebeutet/ auch den Werthemischen Schultheiß sampt noch andern 7 von der Gemeindt aus den Betthen grimmiglich gerissen.* Und dieses zeitgenössische Quellenwerk „Wohlgegründeter Gegenbericht“ meldet sogar⁹, dass die Würzburger *in den Wertbeimischen allerdings offenen Flecken, Kembach in still eingeschleicht* seien.

Nach diesen Berichten ist eigentlich zu schließen, dass die Kembacher Kirche in der Zeit um 1616 keinen fortifikatorischen Eindruck machte oder eine solche Aufgabe übernehmen konnte¹⁰. Damals hat jedoch noch jene Kirche gestanden, die man schließlich 1732 abgerissen hat, um den noch heute bestehenden Kirchenbau zu errichten. Reste dieser alten Kirche sind - wenn auch relativ spärlich -- am heutigen Bau noch abzulesen. Wir können davon ausgehen, dass der heutige Kirchturm noch zum ersten Kirchenbau gehörte. Proportional zum neuen Kirchenschiff wirkt er niedrig und schwächig, so dass die Feststellung wohl zutreffend sein mag, dass er seine ursprüngliche Höhe noch heute besitzt. Auf seiner Westseite – verborgen unter dem heutigen Dachstuhl - zeichnet sich auch noch deutlich das alte ursprüngliche Dach ab. Wir finden dort jedoch keine Reste des alten Dachstuhls, sondern erstaunlicherweise in die Turmwand eingelassene Dachpfannen in Form von Mönchziegeln. Diese Reste geben an, dass der Dachfirst des mittelalterlichen Kirchenschiffs in der Mitte, unterhalb der Schallöffnung, an den Turm stieß.

Wir dürfen davon ausgehen, dass der alte Kirchraum nur wenig breiter als der Turm gewesen sein kann. Seine Länge können wir heute nicht mehr rekonstruieren, doch wird das ursprüngliche Kirchenschiff wesentlich kürzer gewesen sein als der heutige Bau. Nicht umsonst ist damals eine so massive Forderung gestellt worden, endlich einen Neubau zu errichten, wenn auch sicherlich die schlechte Situation in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein wenig übertrieben dargestellt wurde. Man wollte eben auch wie in Lindelbach eine neue Kirche haben. In einem Memoriale vom 14. September 1731 wird die Kirche wie folgt beschrieben:

ein altes baufälliges, finsternes und über die Maßen enges, mithin vor 3 Gemeinden dergestalten unzulängliches Gebäude, dass, da die dritte Predig(t) bey uns gehalten zu werden pflaget, der mehreste Theil der Zuhörer entweder vor den Thuren stehen oder Mangel Raums zu Hauß bleiben muß¹¹.

Von diesem ursprünglichen Kirchenbau hat sich insbesondere das Erdgeschoß des Turmes erhalten: der Chorraum. Dieser Bauteil, der mit einem steilen Spitzbogen, ohne Kämpfer, sich zum Kirchenschiff hin öffnet, gibt noch eine gewisse Vorstellung von der beklagten Enge des alten Kirchleins. Das gotische Kreuzrippengewölbe, das nicht auf Konsolen ruht, besitzt als Schlußstein eine fünfblättrige Rose. Erstaunlich - und ohne eine genaue Bauuntersuchung (Grabung, Putzabschlagen) kaum zu erklären - ist der Spitzbogen, der in der Südwand des Chores aufsteigt. Er weist dieselbe Form auf wie der Bogen zum Langhaus. Er öffnet sich nicht als Ganzes, scheint gleichsam zugemauert. Schloß hier früher ein weiterer Raum an, vielleicht eine Taufkapelle?

Spitzbogen und Rippengewölbe gehören zweifelsohne in die Zeit der Gotik. Sie zeigen jedoch keine auffallenden Merkmale, die eine genaue Datierung zulassen; und Schlichtheit bedeutet nicht gleichzeitig hohes Alter. Relativ sicher ist allerdings das Fenster in der Ostwand des Chores einzuordnen. Dieses kleine Maßwerkfenster ist eigentlich typisch für das 14. Jahrhundert:

zwei spitzbogige Fensteröffnungen werden unter einem gemeinsamen Spitzbogen zusammengefaßt; über den beiden Öffnungen befindet sich im Zwickel ein kleines Rundfenster, in das ein Dreipaß eingeschrieben ist. Dieses Fenster paßt etwa stilistisch zu den gotischen Fenstern unserer Gegend, insbesondere zu denen in Dertingen.

Mehr hat sich von der mittelalterlichen Kirche zu Kembach nicht erhalten. Dieses Kirchlein mußte nun weichen und bei dem Antrag auf eine *Collecte* in der Grafschaft und bei den benachbarten Herrschaften liest man den Wunsch, *das Kirchgebäude theils abzubrechen und neu aufzuführen, theils auch so zu erweitern, damit die Eingepfarrte(n) Raum in demselben finden, und insonderheit die Jugend in beßerer Zucht und Ordnung gehalten werden möge*¹².

Kembacher Gemeinde erreichte, was Sachsenhausen Höhefeld und Mondfeld erst im 19. Jahrhundert durchsetzen konnten: die Errichtung einer neuen Kirche.

Das Ergebnis dieser neuen Baumaßnahme ist im äußeren Erscheinungsbild auf uns gekommen. An das einheitliche Kirchenschiff schließt der mittelalterliche Turm an. Er steht heute nicht mehr – wie einst - in der Achse des Langhauses. Man wollte oder konnte möglicherweise den Kirchturm nicht erhöhen, aber dennoch die Schallöffnung nach Westen beibehalten, so war man gezwungen, den gesamten Bau nach einer Seite hin gleichsam zu versetzen. Dass eventuell eine Kirchwand wieder Verwendung fand wie es sicher in Dertingen der Fall gewesen war - muß für Kembach ausgeschlossen werden, denn der gesamte Neubau und die Sakristei - deshalb ist er Spitzbogen in der südlichen Chorwand heute wohl kaum noch zu erklären - ruht auf einem einheitlichen, durchlaufenden Sockel. Nur der Turm verfügt logischerweise nicht über diesen Sockel. Das heutige Kirchenschiff, das 1732 eingeweiht wurde, stellt sich als relativ schlichter Bau dar. Bis auf das Traufgesims und den profilierten Sockel zeigt der Außenbau keine Wandgliederung.

Der Wechsel von großen und kleinen Fenstern, deren profilierte Gewände¹³ wir seit der Zeit nach 1700 aus Würzburg her kennen, zeigt die innere Raumeinteilung an: Die Kembacher Kirche ist im Inneren beherrscht von einer umlaufenden Empore, deren Baluster - in Brettform - und deren Ständer eindeutig darauf hinweisen, dass sie aus der Erbauungszeit

stammen¹⁴. Bei der Renovierung in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts¹⁵ wurden die Deckenmalereien überstrichen; das stukkierete Mittelfeld erhielt damals lediglich ein gemaltes Kreuz im Zentrum. Oechelhäuser konnte so auch nur vermelden: „Die Stuccaturen der Decke einst bemalt. Spuren davon (Löwe des H. Marcus) über der Orgel“¹⁶. Bei der Renovierung 1964 wurden die Deckenmalereien wieder freigelegt, die stilistisch zweifelsohne aus der Erbauungszeit stammen. Ein Meister läßt sich leider nicht nachweisen, auch sind die Malereien letztendlich zu abgerieben, um sie in einen bestimmten Künstlerumkreis einordnen zu können. Wir finden heute - wie vor 250 Jahren - wieder die vier Evangelisten in den Ecken und im Zentrum die Auferstehung Christi.

Zentrum der Kirche ist - trotz der erfolgten Neuordnung im Inneren - die auffallende Kanzel. Sie macht durch ihre Stellung innerhalb des Kirchenraumes - ursprünglich befand sich der Altar im kleinen Chor, wo heute der Taufstein steht - deutlich, dass der Neubau der Kembacher Kirche nicht nur ein vermehrtes Raumangebot brachte, sondern eine protestantische Predigerkirche ist. Der Korb der Kembacher Kanzel - eindeutig ein Werk aus dem 18. Jahrhundert – hängt nicht an der Wand, sondern ruht auf einem Ständer. Die Korbwandung ist streng mit kleinen Pilastern gegliedert, zwischen denen im Mittelfeld ein Schild erscheint. Die Pilaster beeinflussen die Verkröpfung der unteren Leiste am Korb wie auch die an der Brüstung.

Auch am Schalldeckel wird diese Verkröpfung aufgegriffen. Auf der Schalldeckelbegröpfung sitzt ein posaunblasender Engel. Auf dem Schalldeckelrand nehmen zwei geflügelte Putti das gemeinschaftliche Wappen Löwenstein-Wertheim in ihre Mitte. Bis auf die steinerne Taufe, die ein Werk aus dem 18. Jahrhundert sein dürfte, verfügt die Kirche heute - neben der 1892 vom Orgelbauer Voit und Söhne eingebauten Orgel¹⁷ - noch über ein bemerkenswertes Ausstattungsstück:

Die Darstellung der Kreuzaufrichtung.

über dieses Gemälde heißt es bei Camerer noch im Zusammenhang mit dem Altar: „Im Chor steht in einer Nische der Altar; über ihm ein Gemälde der Kreuzigung aus dem vorigen Jahrhundert, das vom Abt des Klosters Bronnbach hierher geschenkt worden sein soll“¹⁸.

Dieses Gemälde zählt wohl nicht zu den Spitzenstücken der deutschen Kunstgeschichte und dennoch zeigt es uns einen engen Bezug zur überregionalen Kunst. Das Bild stellt nicht die übliche Kreuzigungsszene dar, wie man aus der oben erwähnten Benennung schließen würde, sondern muß eben richtiger als „Kreuzaufrichtung“ titulierte werden, denn das Kreuz steht noch nicht, sondern wird erst von halbbekleideten Männern emporgezogen bzw. hochgestemmt. Schon dieser Handlungsablauf macht die Darstellung von ungeheurer Anspannung notwendig. Die Szenen links und rechts stehen in starkem Kontrast zueinander: Während auf der rechten Seite Frauen mit Kindern erschreckt zurückweichen bzw. sich schützend zusammenkauern, verharren die römischen Reiter eher, nur das Pferd wendet sich ab. Im Hintergrund wird - in starker Verkürzung – ein Schächerkreuz aufgestellt; auf der rechten Seite haben Neugierige auf einem Felsvorsprung in einem Baum Schutz gesucht. Das Bild ist voller Kontraste und Spannung.

In der Ausführung dürfte die Vermutung von Camerer richtig sein, dass das Bild im 18. Jahrhundert entstanden ist. Doch die Bilderfindung geht eindeutig auf ältere Vorbilder zurück,

die wir im 16. Jahrhundert suchen müssen. Ein Gemälde, das dem Maler Melchior Boxberger (1520-1587) zugeschrieben wird ¹⁹ zeigt - bis auf wenige Details - dieselbe Bilderfindung, bloß seitenverkehrt. Es soll an dieser Stelle nun keinesfalls behauptet werden, dass unser anonymes Maler in Kembach das andere Bild gekannt hat, vielmehr ist sicher - insbesondere die seitenverkehrte Wiedergabe läßt diesen Schluß ohne Einschränkung zu -, dass unser unbekannter Künstler eine graphische Vorlage mit eben diesem Motiv im Atelier hatte.

Abschließend sei noch angefügt, dass sich im Turm der Kembacher Kirche eine mittelalterliche Glocke befindet, die allerdings zu wenige Merkmale für eine genaue Datierung aufweist. Nur aufgrund der Typen in der Umschrift - unter den Namen LVCAS, MARCUS, MATHEUS, JOHANNES befindet sich jeweils ein kleines Kruzifix im Relief - kommt man auf eine ungefähre Zuweisung ins 14./15. Jahrhundert²⁰. Im Verzeichnis der „Deutschen Inschriften“ wird ferner eine Glocke aus dem 15. Jahrhundert aufgeführt, die neben den vier Evangelisten auch die vier Kirchenväter nannte: Hieronymus, Augustinus, Ambrosius,

Gregor²¹. Diese Glocke gibt es heute nicht mehr. Wegen eines Sprunges wurde sie umgegossen und 1939 durch eine neue Glocke der Firma Bachert aus Karlsruhe ersetzt. 1965 goß diese dann eine dritte Glocke für Kembach²².

Die Kembacher Kirche gehört zu den kleineren, bescheideneren Gotteshäusern, und dennoch verdient sie Erwähnung. Denn kaum eine Kirche in unseren Ortschaften findet sich in einer so exponierten Lage, doch zu dieser Lage gehört auch die Umgebung, das Dorf und seine Bebauung. Die Kembacher Kirche - auch wenn sie erhöht liegt - stand eigentlich nie frei. Der Hang war bebaut, die Treppe führte zwischen den Häusern hinauf. Diese gaben der Kirche so den rechten Maßstab und betonten somit ihre Bedeutung im dörflichen Leben.

Anmerkungen

1. STA. Wertheim-R, Rep. 45h Nr. 54.
2. Hinweis auf die Kembacher Kirche findet man bei: Adolf v. *Oechelhäuser*; Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim (Freiburg 1896) S. 132 f; Ludwig *Camerer*; Unsere Gotteshäuser und ihre Geschichte (Wertheim 1897) S. 20 ff; Emil *Lacroix/Heinrich Niest er*; Kunstwanderungen in Baden (Stuttgart 1959) S. 439; Wolfgang *Müller*; Die mittelalterlichen Dorfkirchen im badischen Frankenland, Heft 4 der Reihe „Tauberfränkische Heimatfreunde Tauberbischofsheim“, S. 46 u. 102 (insbesondere der Hinweis auf die alte Situation). Die Kembacher Kirche war und ist auch heute noch eine Chorturmkirche, d.h. über dem Chor - dem wichtigsten Teil der Kirche - erhebt sich deutlich sichtbar der Glockenturm. Hier konnte auch ohne große Schwierigkeiten im Erdgeschoß ein Gewölbe eingebaut werden, da die Mauern wegen des Turmes stark genug waren.
3. Die Kirche von Kembach macht gerade äußerlich einen in sich geschlossenen Eindruck. Umbauten und Veränderungen vollzogen sich vornehmlich im Inneren. Die Renovierung von 1962 hat zwar die Kirche in einen sehr ansprechenden Zustand versetzt, dabei sind aber sicherlich alte Bauspuren weitgehend verschwunden.
4. Jörg *Paczkowski*; Die alte Kirche zu Sachsenhausen, in: 100 Jahre Kirche Sachsenhausen 1979.
5. Vgl. den Beitrag von Erich *Langguth* in dieser Schrift.
6. *Camerer* a. a. O. S. 21.
7. Vgl. Festschrift „839/1980 Dertingen“, S. 51.
8. *Oechelhäuser* a.a.O. S. 132.
9. „Wohlgegründer Gegenbericht“, Teil I (Wertheim 1618) S. 293.
10. Der Hinweis allerdings, dass um 1500 (Zinsbuch des Gotteshauses Kembach, STAWt-G XX Nr. 6) bzw. 1609 (STAWt-G XL N 20) für einen alten Gaden auf dem Kirchhof zu Kembach Zinsen gezahlt wurden, kann eine vage Andeutung dafür sein, dass bei der Kembacher Kirche Vorratshäuser gestanden haben, die im Zusammenhang mit einer möglichen Befestigung gesehen werden können.
11. Wie Anmerkung 1.
12. Wie Anmerkung 1.
13. Das Profil der Rahmen weist „Ohren“ auf, wie wir es häufig auch bei Balthasar Neumann finden. Vgl. Max H. v. *Freed e n*, Balthasar Neumann als Stadtbaumeister (Berlin 1937) S. 92 und passim.
14. Bei der Renovierung 1962 wurde die Empore verkürzt.
15. *Camerer* a.a.O. S. 21.
16. *Oechelhäuser* a.a.O. S. 132.
17. Dieselbe Firma war in Höhefeld (1881) und in Wenkheim (1893) tätig.
18. *Camerer* a. a. O. S. 21. Dazu *Oechelhäuser* a. a. O. S. 132: „Auf dem Hochaltar eine figurenreiche Kreuzigung (Oelgemälde) aus vorigen Jahrhundert; nach Stil und Format schlecht in den kleinen gothischen Chorraum passend“.

19. Vgl. „Manieristensammlung der Familie Grzimek - Vom Aufgang der Neuzeit“, o.J., S. 12 (m. Abb.).
20. Ernst Cucuel/Hermann *Eckert*, Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes (Stuttgart 1942) S. 162.
21. Cucuel/Eckert a.a.O. S. 165. Der dort angegebene Name „georivs« ist natürlich als Gregor zu deuten.
22. Pfarrarchiv Kembach, Akten 61/31: Glocken inkl. Uhr (1917-1981). Nach der im Gemeindearchiv befindlichen Dorfrechnung von 1741 (R 58) ist damals eine Glocke aufgehängt worden. Gleichzeitig wird von Ausbesserungsarbeiten am Kirchturm berichtet.

KEMBACHER PFARRERLISTE SEIT NEUGRÜNDUNG DER PFARREI 1734

von Erich Langguth

Die Pfarrei Kembach mit Filial Dietenhan am 13.11.1733 von der Gemeinherrschaft Löwenstein-Wertheim neu errichtet; vorher Filial von Dertingen (eine Filiation nach Holzkirchhausen, wie bei M. A. Cramer, Baden-Württembergisches Pfarrerbuch I, 1 (1979) S. 157 angegeben, hat nie bestanden). Als erster Pfarrer am 17.12.1733 berufen, wird Christoph Ludwig Neuhieb am 24.2.1734 installiert. Im folgenden bedeuten Zahlen in Klammern das Geburtsjahr.

1734-1739	Christoph Ludwig <i>Neubich</i> aus Wertheim	(1703)
1739-1743	Friedrich Eberhard <i>Baunach</i> aus Niklashausen	(1709)
1743-1759	Jacob Casimir <i>Striefler</i> aus Wertheim	(1711)
1759-1771	Franz Marinus <i>Stephani</i> aus Kronberg	(1727)
1771-1780	Sebastian <i>Kritzler</i> aus Wertheim	(1734)
1780-1783	Johann Christoph <i>Ullrich</i> aus Wertheim	(1755)
1783-1786	Johann Michael <i>Müller</i> aus Wertheim	(1757)
1786/1787	Vakanz (Aug. 1786 bis Nov. 1787)	
1787-1804	Johann Christoph Friedrich <i>Schmidt</i> aus Wertheim	(1758)
1804-1814 (verst.)	Augustin Georg <i>Eichhorn</i> aus Wertheim	(1773)
1814-1824	Philipp Heinrich <i>Krug</i> aus Niederwiesen b. Alzey (1770)	
1824-1831	Johann Ludwig <i>Hörner</i> aus Wertheim	(1801)
1831-1832	Vakanz (Febr. 1831 bis Jan. 1832)	
1832-1837	Carl Friedrich <i>Bayer</i> aus Erkenbrechtsweier	(1802)
1837 /1838	Vakanz (Sept. 1837 bis März 1838)	
1838-1850	Karl Philipp <i>Keßler</i> aus Schönbrunn	(1809)
1850/1851	Vakanz (Nov. 1850 bis Juli 1851)	
1851-1858	Georg Michael <i>Bach</i> aus Wertheim	(1825)
1858-1866	Philipp Adam <i>Keller</i> aus Wertheim	(1830)
1866/1867	Vakanz (Okt. 1866 bis April 1867)	

1867-1871	Philipp Adam Martin <i>Hack</i> aus Reichartshausen	(1837)
1871/1872	Vakanz (Sept. 1871 bis Jan. 1872)	
1872	Karl Wilhelm <i>Henning</i> aus Rosenberg	(1846) Pfarrverwalter
1872-1885	Friedrich Ludwig <i>Schenck</i> aus Nassig	(1845)
1885/1886	Vakanz (Dez. 1885 bis Nov. 1886)	
1886-1897	Philipp <i>Reichwein</i> aus Schönau	(1851) anfänglicher Pfarrverw. (unter ihm 1890 die Vikare Hecker, <i>R o t h e n h ö f e r</i> und Mutschler)
1897-1898	Wilhelm Julius Hugo <i>Duffing</i> aus Dertingen	(1866), Pfarrverwalter
1898-1912	Dr. phil. Georg Ludwig Karl <i>Eissenlöffel</i> aus Sinsheim	(1868) (unter ihm die Vikare Wanner, 1901, Fehrs 1905, Walter 1906)
1912	Viktor Friedrich <i>Gebhard</i> aus Siegelsbach	(1884), Pfarrverwalter
1912-1926	<i>H e i n r i c h A d a m K ö h l e r</i> aus Waldkatzenbach	(1886)
1926	Karl <i>Zimmer</i> aus Mitau/Rußland	(1863), Pfarrverwalter
1926-1931	Friedrich Eduard <i>Mucba</i> aus Guttentag/Schlesien	(1888, nimmt 1934 den Namen Dietrich an), anfänglich Pfarrverwalter
1931-1935	Johann Heinrich <i>Lilli</i> aus Lindelbach	(1897)
1935-1949	Ludwig Friedrich <i>Wendling</i> aus Heidelberg-Neuenheim	(1906); während seiner Einberufung vertritt vom 13.9.1939 bis 6.5.1940 Pfarrkandidat Walter Ewald aus Boxberg (1913)
1949-1977	Adolf <i>Henrici</i> aus Neckarmühlbach	(1912)
1977-1980	Wolfgang <i>Thum</i> aus Mannheim	(1946) als Pfarrverwalter
1980/1981	Vakanz (versehen durch Pfr. Hasenbrink/Wertheim)	
seit 1981	Lutz Friedrich <i>Petersen</i> aus Schleswig	(1945)

Die angegebenen Vakanzen - mit Ausnahme der letzten - wurden jeweils von Dertingen aus
versehen.

DIE ALTE DIETENHANER KIRCHE (KAPELLE)

von Ludwig Wendling

Die alte Kapelle zu Dietenhan, die bis 1937 inmitten des Friedhofes stand, ist im Jahre 1735 unter dem damaligen Pfarrer Christoph Ludwig Neubich erbaut worden, wie aus den Kirchenbüchern ersichtlich ist¹.

Da heißt es im Beerdigungsbuch²:

D(en) 18.Sept(embris) 1735 ist begraben worden Anna Elisabetha Wölfin, Maria Wölfin, Wittibe und Hebammen³, Tochter, gebohren 1709 d(en) 16. Nov(embris), alt 25 Jahr 10 Monat, starb an der Auszehrung. Die Leichen-Predigt wurde gehalten zu Diedenhan in der Kirchen, da sie noch nicht gar ausgebauet war.

Im Taufbuch findet sich einen Monat später folgender Eintrag:

D(en) 29.Octob(ris) 1735 zum ersten Mahl in der Kirche zu Diedenhan getauft Balthasar Oberdorf(s) Söhl(ein), namens Johann Valentin; Gevatter war Joh(ann) Valentin, Hterr)n Schultheißen Jacob Weimars Sohn.

Und im Traubuch lautet dazu passend der nächste Eintrag:

D(en) 25.Nov(embris) 1735 in der Kirche zu Diedenhan, nebst vorhergegangener 3mahligen Proclamation, zum ersten Mahl copulirt (= getraut) Hanß Christoph Klein, Hanß Philipp Kleinen, weyl(and) Gemeinmanns in Sachsenhaußen, ehel(icher) Sohn, mit Anna Margaretha, weyl(and) Georg Oberdorfs in Diedenhan hinterlassenen Wittibe.

• Ortspfarrer von Kembach/Dietenhan 1935-1949. Veröffentlichte anlässlich der Einweihungsfeier 1939 einen Beitrag „Zur Geschichte der alten und neuen Kirche in Dietenhan“ (Evang. Gemeinbote für den Kirchenbezirk Wertheim, Jg. 7, Nr. 7 (Juli 1939) S. 46-47), den wir hier in gekürzter und - wo es neue Erkenntnisse gab - berichteter Form abdrucken (Anm. d. Red.).

Da der Taufstein, der von Karl Weimann gestiftet ist⁴, ebenfalls die Jahreszahl 1735 trägt, ist die Bauzeit dieser alten Kapelle also hinreichend gesichert. Bekanntlich war Kembach mit Dietenhan als Filial 1733 eigene Pfarrei geworden; vorher hatten beide Orte kirchlich als Filialen zu Dertingen gehört. Die Errichtung des neuen Pfarreiverbandes bildete sicherlich den Anlaß, auch in Dietenhan eine Kapelle zu errichten, nachdem der Kirchenneubau in Kembach 1732 vorausgegangen war.

Allerdings ist die Dietenhaner Kapelle nur für Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen bestimmt gewesen, und nur gelegentlich wurden auch Gottesdienste darin abgehalten. Im Laufe der Zeit hatte es sich eingebürgert, dass einmal im Monat in Dietenhan Gottesdienst gehalten wurde, während an den anderen Sonntagen die Dietenhaner zum Gottesdienst nach Kembach gingen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde nun schon Klage erhoben über den baulichen Zustand der Kapelle. Dieser Übelstand verschlimmerte sich zuletzt derart, dass sie nur noch

unter Lebensgefahr betreten werden konnte, weshalb sie am 15. Februar 1934 baupolizeilich geschlossen werden mußte.

Verhandlungen mit dem Evangelischen Oberkirchenrat zwecks Ausbesserung der Kapelle waren schon Mitte der zwanziger Jahr unter Pfarrer Friedrich Dietrich (Mucha) geführt worden. So heißt es unterm 7.7.1926 in den Akten: „Am 3. Juli 1926 fand die örtliche Besichtigung obigen Gebäudes (Kapelle) statt, wobei festgestellt wurde, dass das Dach des Gebäudes umgedeckt werden sollte. Auch halten wir ein Zuputzen der Risse am Außen und ein Weißeln des Innenraumes für notwendig. Die Kosten belaufen sich auf etwa 300 RM". Aber man erkannte sehr rasch, dass damit der Gemeinde nicht gedient gewesen wäre und erwog deshalb eine Verlängerung des Schiffes um fünf Meter.

Doch wäre auch hiermit nicht genügend Platz gewonnen worden, und darum beschloß man, einen Teil des Kirchleins abzureißen und den andern Teil als Chorraum stehen zu lassen und ein ganz neues Schiff zu erbauen. Die Kosten hierfür hätten laut Voranschlag 16 200 RM betragen. Durch einige Umänderungen des vorgelegten Planes erhöhte sich dann dieser Kostenvoranschlag auf 25 500 RM. Dadurch aber kam man zu der Überzeugung, dass man mit einer solch hohen Summe beinahe eine neue Kirche erbauen könne, und erwog nun einen völligen Neubau. Als sich die politische Gemeinde Dietenhan unter dem verstorbenen Bürgermeister und Kirchengemeinderat Jakob Martin Oberdorf in hochherziger Weise bereit erklärte, das

für einen Neubau notwendige Grundstück der Kirchengemeinde Dietenhan als Geschenk zu überlassen, war der Neubau beschlossene Sache. Am 2. April 1935 wurde Pfarrer Lilli die Schenkungsurkunde für den Bauplatz von der politischen Gemeinde übergeben.

Inzwischen hatte sich auch das Baukapital, wozu der Grundstock im Jahre 1927 gelegt worden war, durch eifriges Sammeln innerhalb der Gemeinde, besonders aber durch die brüderliche Unterstützung der Glaubensgenossen im ganzen badischen Land und vor allem durch die großzügige Unterstützung seitens des Evangelischen Oberkirchenrates so vermehrt, dass der Neubau beschlossen werden konnte. Die gut gelungenen Pläne fertigte die Bauabteilung des Oberkirchenrates. Mitte September 1937 wurde die alte Kapelle niedergerissen, und es ist von ihr nichts übriggeblieben als der Taufstein und die kleinste Glocke des neuen Geläutes. Der Grundstein für den neuen Kirchbau konnte am Reformationsfest des gleichen Jahres, am 31. Oktober 1937, gelegt werden, nachdem im September mit den Erdarbeiten begonnen worden war.

Die Nachfolgekirche der alten Kapelle, in leichter Anlehnung an den romanischen Stil aus bodenständigem Sandstein aufgeführt, war nach einjähriger Bauzeit vollendet. Wenn die Einweihung zweimal verschoben werden mußte, so lag dies am Glockenguß. Zwei neue Glocken wurden gegossen, die mittlere als Geschenk des Kirchenbezirks. Endlich, am Pfingstmontag, 29. Mai 1939, weihte Landesbischof D. Julius Kühlewein unter großer Beteiligung der Gläubigen aus der linksund auch rechtsrheinischen Grafschaft das neue Gotteshaus in Dietenhan.

Anmerkungen

1. *Pfarrer Wendling notierte hierzu: „Andere Akten sind nicht vorhanden“. Ob und welche Unterlagen das Staatsarchiv Wertheim verwahrt, ist im Rahmen dieser Festschrift nicht überprüft worden.*
2. *PfA. Kembach, Kirchenbuch 3 (1734-1780).*

3. *Maria Wolf, geb. Kraft, gebürtig aus Dertingen, kam 1696 durch Heirat mit Georg Wolf (t 1 71 7) nach Dietenhan, wurde 1 713 Hebamme und hat bis zu ihrem Tod 1746 dieses Amt sorgfältig u(nd) gewissenhaft versehen u. 165 Kinder in dieser Zeit erhoben (KB).*
4. *Die Inschrift auf dem Taufstein lautet: CARL WE/INMANN/1735. Pfarrer Wendling hat die Jahrzahl seinerzeit irrtümlich als 1734 gelesen. Carl Weinmann/Weimann - die Schreibweise wechselt in den Quellen - war seit spätestens 1710 Müller in Dietenhan und augenscheinlich recht vermögend; zum Kembacher Kirchneubau hatte er ein Darlehen von 100 fl. vorgestreckt (s. oben im Beitrag von Erich Langguth). Er war durch Einheirat mit der Witwe des Müllers Jacob Götzelmann (II) nach Dietenhan gekommen (Herkunftsort bis jetzt unbekannt) und starb, 63jährig, am 26.11.1741.*

GESCHICHTE VON KEMBACH UND DIETENHAN BIS ZUM ENDE DER GRAFSCHAFT WERTHEIM 1806

von Hermann Ehmer

KEMBACH IM MITTELALTER

Kembach verdankt seine erste geschichtliche Erwähnung dem nahen Kloster Holzkirchen, das um die Mitte des 8. Jahrhunderts von dem Gaugrafen Troand gegründet wurde. Dieser Graf schenkte das Kloster Holzkirchen im Jahre 768 Karl dem Großen, der seinerseits das Kloster im Jahre 775 der Reichsabtei Fulda übergab. Diese Übereignungen waren deswegen möglich, weil Graf Troand das Kloster auf seinem eigenen Grund und Boden errichtet und mit Teilen seiner eigenen Besitzungen begabt hatte. Seit 768 bis zu seiner Auflösung 1803 war Holzkirchen deshalb eine Propstei, ein von der reichen und mächtigen Abtei Fulda abhängiges Kloster.¹

In Fulda wurden um 800 Aufzeichnungen über die weitverstreuten Besitzungen des Klosters angefertigt. Diese Aufzeichnungen liegen heute in einer Abschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts vor. Diese Notizen enthalten eine Liste der Besitzungen, die zur Gründungsausstattung der Propstei Holzkirchen gehörten. In dieser Liste erscheint auch der Ort *Chentebach*²

•

Es ist unschwer zu erkennen, dass es sich hier um Kembach handelt, die Siedlung im Tal des gleichnamigen Baches. Man nimmt an, dass der Name des Baches und des Ortes von einem Personennamen *Canto* oder *Gando* herkommt³ Ein anderer Forscher verweist auf die Ähnlichkeit mit dem Namen der englischen Grafschaft *Kent* und vermutet deshalb einen keltischen Ursprung⁴ Dies ist nicht von der Hand zu weisen, da viele Gewässernamen in Mitteleuropa auf die Kelten zurückgehen und Funde von keltischen Münzen, den sogenannten Regenbogenschüsselchen, die Anwesenheit von Menschen im Kembachtal in der Zeit um Christi Geburt belegen.

In der Besitzliste des Klosters Holzkirchen wird auch ein Ort *Ditenkeim* erwähnt. Man hat diesen Namen auch schon auf Dietenhan bezogen, doch ist wahrscheinlicher, dass damit Dittigheim im Taubertal gemeint ist, das Jahrhunderte später mit derselben Namensform wieder auftaucht. Der Name Dietenhan wird abgeleitet von einem älteren Dietin-hagen, was soviel bedeutet wie Hain oder Haag (= umgrenzter Bezirk) des *Dioto*. Dieser Ortsname geht also auch auf einen alten Personennamen zurück⁵.

Aus den folgenden Jahrhunderten haben wir keine geschichtlichen Quellen, in denen etwas über die beiden Dörfer im Tal des Kembaches verlauten würde. Erst im 14. Jahrhundert wird Kembach wieder genannt und erscheint auch Dietenhan, diesmal zweifelsfrei, in den Urkunden. In der Zwischenzeit hatten sich freilich bedeutsame Änderungen gegenüber der Zeit Karls des Großen abgespielt. Die alten Gaugrafen, wie Troand, der Stifter Holzkirchens, waren von neuen politischen Kräften abgelöst worden. Im Waldsassengau, den Troand verwaltet hatte, waren es die Bischöfe von Würzburg, die neben ihrem geistlichen Amt auch weltliche Macht ausübten. 1132 erscheint erstmals ein Graf von Wertheim, dessen Nachfolger begannen, ein Territorium zwischen den Machtbereichen des Bischofs von Würzburg und des Erzbischofs von Mainz aufzubauen. Daneben gab es noch eine Reihe anderer, großer und kleiner Herrschaftsträger.

Aufzeichnung über die Gründung und Ausstattung des Klosters Holzkirchen (linke Spalte). Zu dieser Gründungsausstattung gehörte Kembach (8. Zeile von unten: Chentebach).

Überlieferung aus dem Codex Eberhardi des Klosters Fulda, entstanden um die Mitte des 12. Jahrhunderts (heute im Staatsarchiv Marburg). Die Angaben des Codex Eberhardi gehen auf Aufzeichnungen zurück, die um das Jahr 800 angefertigt wurden und heute verloren sind.

Nahezu gleichzeitig erscheinen die beiden Dörfer am Anfang des 14. Jahrhunderts im Licht der Geschichte. Am 2. August 1305 trennte Bischof Andreas von Würzburg die Kapelle in Neubrunn mit den beiden Weilern Kembach und Helzenberg von der Mutterkirche in Helmstadt ab und machte daraus eine eigene Pfarrei⁶. An diesem Rechtsakt war auch das Kloster Holzkirchen beteiligt, das das Recht hatte, die Helmstadter Pfarrei zu besetzen, ferner auch eine *edle Frau Elisabeth*, Witwe Gottfrieds von Hohenlohe, die der Kirche in Helmstadt zahlreiche Schenkungen gemacht hatte. Diese Elisabeth war eine geborene Gräfin von Wertheim, die schon in jungen Jahren Witwe wurde.

Die Sage will, dass sie auf der Jagd aus Versehen ihren Gemahl erschossen und deshalb zur Buße der Kirche reiche Stiftungen machte. Der Jagdunfall des bereits 1290 gestorbenen Hohenlohers ist zwar nicht verbürgt, über die Stiftungen seiner Witwe, die bis 1335 lebte, gibt es aber zahlreiche Nachrichten. Das Vorbild der verwitweten Gräfin muß ihre Namenspatronin, die heilige Elisabeth von Thüringen gewesen sein. Ebenso wie sich die Heilige der Pflege von Armen und Kranken gewidmet hatte, wendete Gräfin Elisabeth einen Teil ihrer Besitzungen daran, um in Neubrunn ein Hospital zu errichten. Dieses Hospital wurde vom Deutschen Orden betrieben, der auch seinerzeit die Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth erreicht hatte. Die Besitzungen in und um Neubrunn, die Gräfin Elisabeth dem Deutschen Orden übereignete, stammten aus ihrem Erbanteil an der Grafschaft Wertheim⁷. Zu diesem Anteil gehörte offenbar die Vogtei über das Kloster Holzkirchen, d.h. die Vertretung des Klosters in weltlichen Angelegenheiten, wie etwa die Ausübung des Richteramts über die Klosteruntertanen. Gräfin Elisabeth gelang es daher, das Kloster Holzkirchen zu veranlassen, das Besetzungsrecht der neugestifteten Pfarrei Neubrunn dem dortigen Deutschordenshaus abzutreten. Nach wenigen Jahren erreichte sie es auch, Kembach zur selbständigen Pfarrei erheben zu lassen, denn der Würzburger Bischof trennte dieses mit Urkunde vom 30. Juni 1311 von Neubrunn ab⁸.

Siegel der Elisabeth von Hohenlohe, geb. Gräfin von Wertheim (gestorben 1335)

Der Deutsche Orden war nur etwas über ein Jahrhundert im Besitze des Kembacher Kirchsatzes⁹. Im Jahre 1419 kam zwischen dem Orden und Graf Johann II. von Wertheim ein Tauschgeschäft zustande, das beiden Teilen ermöglichte, ihre Besitzungen zu arrondieren. Der Graf erhielt den Kirchsatz zu Kembach, zahlreiche Einkünfte in Waldenhausen, Sachsenhausen, Nassig und Wiebelbach. Er übergab dem Orden seinen Anteil an dem Kirchsatz zu Grubingen, einer ausgegangenen Siedlung bei Röllfeld am Main, wozu auch noch Teile des Dorfes Röllfeld gehörten¹⁰. Die nächste Nachricht, die wir von der Kembacher Kirche haben, ist die Zusammenlegung der beiden Kirchengemeinden Kembach und Urphar um 1440/43 durch Bischof Sigmund von Würzburg¹¹. Begründet wurde diese Maßnahme mit den geringen Pfründen, die für die Unterhaltung eines Geistlichen nicht ausreichten. Hinfort sollte Urphar die Mutterkirche, Kembach die Filialkirche sein. Es ist nicht bekannt, wie lange

dieses Filialverhältnis dauerte. Immerhin wird 1498 anlässlich des Kaufs mehrerer Wiesen durch das Kembacher Gotteshaus (Kirchenpflege) der Pfarrer Konrad Manfeld genannt. Wahrscheinlich ist damit der Pfarrer von Dertingen gemeint, denn eine Würzburger Diözesanmatrikel um 1500 zeigt, dass diese beiden Gemeinden - wie später auch - miteinander verbunden waren¹².

Wenn wir auf die außerkirchlichen Verhältnisse von Kembach im Mittelalter blicken, so zeigt sich ein recht kompliziertes Bild, da eine ganze Reihe von Herrschaften Rechte in dem Ort besaß. An erster Stelle steht der Besitz des Klosters Holzkirchen in Kembach, der ja bis in die Zeit Karls des Großen zurückgeht. Noch das 1470 angelegte Zinsbuch des Klosters¹³ nennt 16 Lehen oder Bauerngüter in Kembach. Diese Güter waren an einzelne Bauern ausgegeben, die dem Kloster dafür einen jährlichen Zins in Geld entrichteten. Auch später noch erscheint dieser Holzkirchener Besitz in Kembach, so wird 1486 ein „fuldisches Gut“ genannt, das Holzkirchen zinspflichtig ist, desgleichen ein anderes im Jahre 1498¹⁴.

Auch das 1151 gegründete Zisterzienserkloster Bronnbach im Taubertal hatte Besitzrechte in Kembach. In erster Linie ist hier das Recht des Klosters zu nennen, die Schafe von seinen Höfen auf Kembacher Markung weiden zu lassen. Für dieses Recht entrichtete das Kloster eine jährliche Abgabe, nämlich 40 Brote und einen großen Käse. Das Weiderecht und die dafür zu entrichtende Abgabe werden erstmals 1367 genannt und noch 1455 bestätigt die Kembacher Dorfbroigkeit, dass dieses Verhältnis nach wie vor besteht¹⁵. 1376 erwarb das Kloster Bronnbach von dem Adligen Hans Goltstein von Krensheim und dessen Frau Anna von Seckendorf Einkünfte in Kembach¹⁶. Diese Einkünfte wurden 1382 zur Stiftung von vier Priesterpfründen an der Wertheimer Pfarrkirche verwendet¹⁷, zu der sich das Kloster Bronnbach verpflichtete, als ihm diese Kirche vorübergehend einverleibt wurde. 1370 kaufte das Kloster Bronnbach eine Wiese in Kembach, wobei der seitherige Lehensherr dieser Wiese, Konrad d. J. von Uissigheim seine Zustimmung gab¹⁸. Die Uissigheimer scheinen auch sonst Rechte in Kembach gehabt zu haben, denn 1376 verkauft Petrisa von Dachsbach, die Witwe Konrads d. Ä., ihre Eigenleute in Kembach an das Kloster Bronnbach¹⁹.

Ähnlich wie das Kloster Bronnbach erwarb auch die 1328 von der Gräfinwitwe Elisabeth gestiftete Kartause Grünau Besitz in Kembach. Schon 1352 tauschte die Kartause ihren Hof zu Großrinderfeld mit Eberhard Rüdts von Bödigheim gegen Einkünfte in Kembach und an anderen Orten²⁰.

Adliger Besitz in Kembach wurde bereits anlässlich des Übergangs an die Klöster sichtbar. Darüber hinaus ist noch festzustellen, dass 1355 ein Edelknecht Fritz von Diebach einen Hof in Kembach kaufte²¹. Kurzfristig wird auch Besitz der Herren von Stettenberg, die zeitweise auf der Gamburg saßen, in Kembach faßbar. Peter von Stettenberg erhält 1443 von Pfalzgraf Otto aus der Linie Pfalz-Mosbach unter anderem ein Viertel am Dorf Kembach zu Lehen²².

1446 verkaufte der Stettenberger dieses Lehen jedoch an Graf Georg von Wertheim²³. 1453 verkaufte seine Witwe Anna 1/3 ihres Zehnten zu Kembach und alle Zinse und Rechte daselbst mit Ausnahme der Leibeigenen an Kunz von Irdenberg gen. Schindekessel²⁴.

Diese Rechte und Einkünfte scheinen später an die Grafen von Wertheim gekommen zu sein. Der Verkauf vom Jahre 1446 ist hingegen wahrscheinlich wieder rückgängig gemacht worden,

denn 1455 wird Hamman *von* Stettenberg, wohl der Sohn des *vorgenannten* Peter, *von* Pfalzgraf Otto wieder mit einem Viertel an Kembach belehnt²⁵. über den weiteren Verbleib des Stettenberger Besitzes, aber auch zu der Frage, wie es zur Lehensherrschaft des Pfalzgrafen in Kembach kam, ist nichts weiter bekannt.

Im 16. Jahrhundert ist Besitz der Herren *von* Gebstadel, die zu der Zeit in Homburg saßen, in Kembach festzustellen. Sie besitzen den Irmutshof in Kembach, dessen Name wohl auf einen Irmut zurückgeht, der nach dem Holzkirchener Zinsbuch *von* 1470 einen der Höfe des Klosters innehatte. So stammt dieser Hof wahrscheinlich aus Holzkirchener Besitz. Die Inhaber des Hofes waren dem Besitzer zu Fronfuhren verpflichtet. 1560 wird vereinbart, dass diese im Herbst, also zur Weinlese, in Homburg zu leisten sind²⁶. 1609 werden die Gebstadelschen Besitzungen in Kembach als Wertheimer Lehen genannt, die Graf Ludwig *von* Löwenstein der Familie *von* Gebstadel abkaufte²⁷.

Das bunte Bild verschiedener Besitzrechte an einem verhältnismäßig kleinen Ort ist zwar recht verwirrend, aber kennzeichnend für die mittelalterlichen Verhältnisse in Franken. Selbstverständlich spielten hier auch die Grafen *von* Wertheim eine Rolle. Ihr Einfluß wird deutlich faßbar in der Precaria, einem Steuer- oder Bederegister aus dem Jahre 1359²⁸. Bemessungsgrundlage der *von* den Leibeigenen zu entrichtenden Bede war der Landbesitz. In Kembach werden immerhin 12 Bedepflichtige genannt. Daraus darf wohl geschlossen werden, dass der größte Teil des Ortes den Grafen von Wertheim zum Herrn hatte.

Der Einfluß der Grafen erstreckte sich freilich nicht nur auf eine Anzahl *von* Leibeigenen, sondern auch auf ein wichtiges Element mittelalterlicher Herrschaft, die Gerichtsbarkeit. Inhaber der Gerichtsherrschaft war freilich noch das Kloster Holzkirchen, doch wurde sie *von* den Wertheimer Grafen als den Klostervögten ausgeübt. Dies ist einem Weistum aus dem Jahr 1424 zu entnehmen, in dem die Schöffen des Gericht eine Erklärung über die Rechte der Wertheimer Grafen im Holzkirchener Gericht abgaben²⁹. Die Schöffen kommen *von* den Orten Remlingen, (Markt)Heidenfeld, Dertingen, Heimstadt, Ottingen, (Wüsten)Zell, (Holzkirch)Häusen, Lengfurt, Unteraltertheim, Wenkheim und Kembach. Drei der Orte, nämlich Remlingen, Helmstadt und Üttingen, entsandten zwei, die übrigen einen Schöffen. Das Gericht zu Holzkirchen, dem diese Schöffen angehören, heißt das *Brydergericht*, wobei unklar bleiben muß, wie es zu diesem Namen kam. Der Graf beruft das Gericht dreimal jährlich ein, indem er es dem Propst ansagt, der es durch seinen Forstmeister in den Gerichtsorten ankündigt. Der Graf, der sich auch durch seine Amtleute vertreten lassen kann, ist *Schirmer und Frager* des Gerichts, er ist der Gerichtsherr, der auch den Vorsitzenden des Gerichts bestellt. Als solcher hatte der Graf in Kembach einen maßgebenden Einfluß, auch wenn andere Herrschaften am Ort noch Besitz und Einkünfte hatten.

DIETENHAN IM MITTELALTER

Auch Dietenhan tritt erstmals anlässlich eines kirchlichen Rechtsakts ins Licht der Geschichte. Am 29. November 1310 bestätigte Bischof Andreas von Würzburg die Stiftung einer Kapelle zu Haslach in der Pfarrei Eichel³⁰. Zur Ausstattung der neugegründeten Pfründe gehörten auch sechs Joch Weingarten in der Markung von Dietenhan. Ebenso wird 1325 auch Besitz der Urpharer Kapellenpfründe in Dietenhan namhaft gemacht³¹.

Ähnlich wie in Kembach gab es auch in Dietenhan Besitzungen der umliegenden Klöster. Bereits 1351 erwarb die Kartause Grünau von drei Adligen eine ganze Reihe von Einkünften in Dietenhan, darunter von der dortigen Mühle³². Später wird die Kartause auch Lehenherr der Mühle genannt. Weiter kaufte Grünau 1361 von der Witwe des Rudolf von Hainstadt Güter und Einkünfte, insbesondere Weinberge in Dietenhan³³. 1439 schenkte Arnold von Stettenberg der Kartause verschiedene Gefälle in Dietenhan³³. Ihren Weinbergbesitz hat die Kartause wenigstens zeitweise in Eigenwirtschaft betrieben. 1435 wird ein Weingartsmann der Kartause in Dietenhan genannt, der auf Grund eines von Graf Johann II. von Wertheim vermittelten Vergleichs zwischen den Kreuzwertheimer Fährleuten und der Kartause freie Überfahrt über den Main hat, wofür Grünau eine jährliche Pauschale an die Fährer entrichten muß³⁵. Auch das Kloster Bronnbach hatte Rechte in Dietenhan. Ebenso wie in Kembach durften die Schafe von den Klosterhöfen auf Dietenhaner Markung weiden. Die Gemeinde erhielt vom Kloster dafür jährlich einen Schilling, 40 Brote und einen großen Käse³⁶. 1371 erwarb das Kloster Wiesen in Dietenhan von Konrad d. Ä. von Uissigheim³⁷. Die Witwe des Konrad verkaufte 1376 ihre Dietenhaner Eigenleute an Brombach³⁸. 1405 wurde ein Streit zwischen der Gemeinde Dietenhan und dem Kloster Bronnbach um den Wald zwischen Dietenhan und Wagenbuch dahingehend entschieden, dass der Wald dem Kloster zugesprochen wurde³⁹.

Unter den Adligen, die Besitz oder Rechte in Dietenhan hatten, erscheint als erster Hermann von Dertingen, der Burgmann auf Homburg war und dafür von Bischof Gottfried von Würzburg (1317-1322) einen Anteil am Zehnten zu Dietenhan erhielt. Dasselbe Lehen erhielt Hermann von Dertingen auch von Bischof Otto (1335-1345). Nach dem Tode Hermanns verließ Bischof Otto dieses Lehen an Gernot Irmut, Schultheiß in Wertheim⁴⁰. 1326 und 1327 erwerben fünf Schwestern von Riedern Besitz in Dietenhan⁴¹. Mehrfach erscheint ein Konrad von Uissigheim als Besitzer in Dietenhan: 1366 einigte er sich über die Wässerung von Dietenhaner Wiesen vertraglich mit der Kartause Grünau. Er dürfte derselbe sein, mit dem Kloster Bronnbach dann 1371 den oben erwähnten Kauf von Wiesen in Dietenhan abschloß und von dessen Witwe es 1376 die ebenfalls vorhin genannten dortigen Eigenleute erwarb⁴².

Dietenhan erscheint in dem oben bereits genannten Bederegister aus dem Jahre 1359, der ältesten Quelle dieser Art in unserem Raum, nicht. Lediglich unter den Kembacher Bedepflichtigen erscheint ein *Wolfram Esschenbach von Dytenhan*. Dieser wird auch in der lateinischen Kaufurkunde von 1351 erwähnt als *Wolfram de Eschinbach*, der mit seiner Frau *Jutla* zur Leistung verschiedener Abgaben verpflichtet ist⁴³.

Die Entdeckung dieses Namens in dem Wertheimer Bederegister hat zu der Vermutung geführt, dass hier eine Verbindung zu dem berühmten Dichter der Stauferzeit, Wolfram von

Eschenbach (* ca. 1170, gest. um 1220) vorliegt. Der Dietenhaner Wolfram (von) Eschenbach ist jedoch nicht der einzige dieses Namens in dem Bederegister, auch in Bestenheid wird einer genannt. Dennoch ist die Namensgleichheit mit *dem* Dichter, der vier bis fünf Generationen zuvor lebte, recht überraschend. Dies erklärt sich wohl so, dass diese Leute einer Familie angehören, die aus einem Ort Eschenbach zugezogen ist. Unter den verschiedenen Orten dieses Namens bietet sich tatsächlich das seit 1917 so genannte Wolframs-Eschenbach bei Ansbach an, das als Heimat des Dichters festgestellt worden ist⁴⁴. Die Grafen von Wertheim haben dort bis ins 13. Jahrhundert Besitz gehabt, weshalb Wolfram in seinem „Parzival“ den Grafen von Wertheim auch einmal als seinen Herrn nennt. Da der Dichter in Eschenbach selbst begraben ist, lebte die Erinnerung an ihn am Ort weiter, und so wurde offenbar sein Vorname auch bei den einfachen Leuten beliebt.

Ebenso läßt sich ja auch beobachten, dass die Kaisernamen des Mittelalters, Heinrich und Konrad, unter dem Volk als „Hinz und Kunz“ stark verbreitet waren. Jene Familie also, die aus Eschenbach in die Nähe von Wertheim zog, hat den Vornamen des Dichters weitergeführt, wenngleich nicht anzunehmen ist, dass dies auf einer Verwandtschaftsbeziehung beruht.

Die Kembacher Bedeliste von 1359 (STA-Wt-G 54/93)

Das Bederegister von 1359 zeigt bereits einen bedeutenden Einfluß der Wertheimer Grafen in Dietenhan. Dieser erstreckte sich ebenfalls wie in Kembach auch auf die Gerichtsbarkeit. Jedoch gehörte Dietenhan nicht zur Holzkirchener und späteren Remlinger Cent, wie die Gerichtsbezirke genannt wurden, sondern zur Wertheimer Cent. Nach einem Weistum aus dem Jahre 1422 stellte Dietenhan damals einen der insgesamt 14 Centschöffen⁴⁵.

VON DER REFORMATION BIS ZUM DREIßIGJÄHRIGEN KRIEG

Zur Zeit der Reformation, die in den Jahren nach 1524 von Graf Georg II. eingeführt wurde, gehörten Kembach und Dietenhan kirchlich zu Dertingen, während Kembach eine eigene Kirchengemeinde war, die sich jedoch mit Dertingen den Pfarrer teilen mußte. Dies geht hervor aus den Aufzeichnungen über eine 1621 in der Grafschaft abgehaltene Kirchenvisitation⁴⁶. Pfarrer in Dertingen war damals Magister Georg Horn, von Rothenburg, ein ehemaliger Feldprediger, der wegen einer Verwundung aus dem Heeresdienst hatte ausscheiden müssen. Er predigte sonntags abwechselnd in Dertingen und Kembach. Zu der Visitation in Kembach hatte man auch die Einwohner von Dietenhan bestellt. Von dort erschienen 17 Männer, 26 Frauen und Witwen, 20 Knaben und Knechte und 19 Töchter und Mägde; 2 Männer waren in Frondiensten in Wertheim. Die Kembacher Gemeinde setzte sich zusammen aus 37 Männern, 43 Frauen und Witwen, 29 Knaben und Knechten und 44 Töchtern; zwei Männer, *so im Kopff übel berichtet*, und der Hirte waren nicht erschienen. Kembach hatte also nach dieser ersten Bevölkerungsstatistik 156, Dietenhan 84 Einwohner.

Anläßlich der Visitation kam ein Fall von Ehebruch zur Sprache, auch über zwei gottlose Männer wird geklagt. Die Gemeinde hingegen ist mit dem Pfarrer nicht zufrieden, der es nicht so hält, wie sein Vorgänger. Vor allem wird bemängelt, dass er eine eingehende Beichte vor dem Abendmahlsbesuch verlange und darin Dinge erfrage, die mit dem Glauben nichts zu tun hätten. Auch an der Predigtweise des Pfarrers haben die Kembacher und Dietenhaner etwas auszusetzen. Sie haben den Eindruck, dass sich der Pfarrer nicht an den Text halte und sehnen sich nach ihren vorigen Pfarrern zurück. In der Tat müssen die Beanstandungen der Gemeindeglieder begründet gewesen sein, denn Pfarrer Horn wurde ein halbes Jahr nach der Visitation entlassen.

Bei der Visitation wurde vom Pfarrer angegeben, dass eine Witwe, deren Mann *anno 17 von Wirtzburgischen erschossen worden*, mit einem Knecht ein Verhältnis habe. Diese Witwe ist damit ein Opfer der Auseinandersetzung zwischen dem Bischof von Würzburg und der Grafschaft Wertheim geworden. Dazu war es durch das Aussterben der Wertheimer Grafen im Jahre 1556 gekommen. Graf Ludwig von Stolberg, der Schwiegervater des letzten Grafen, der bis 1574 die Regierung führte, hatte vom Würzburger Bischof nur die Zusicherung erlangen können, dass die Würzburger Lehen nach seinem Tode auf die beiden älteren seiner drei Töchter übergehen sollten. Diese Lehen, zu denen vor allem die Ämter Laudenschlag, Remlingen, Freudenberg und Schweinberg gehörten, dazu auch Rechte und Einkünfte an anderen Orten, waren grundsätzlich nur in der männlichen Linie vererbbar. War kein männlicher Erbe da, fielen sie an den Lehensherrn zurück. Das Entgegenkommen des Würzburger Bischofs hatte sich Graf Ludwig mit einer stattlichen Geldsumme erkaufte, wobei allerdings unklar ist, warum er seine jüngste Tochter nicht berücksichtigt hatte. Dieses Versäumnis legte nämlich den Grund zu allen folgenden Schwierigkeiten, da Stolbergs jüngste Tochter Anna, die mit Graf Ludwig von Löwenstein verheiratet war, zahlreiche Kinder hatte, während die beiden älteren Schwestern kinderlos blieben.

Graf Ludwig von Löwenstein nahm die Regierung der Grafschaft an sich, nachdem seine beiden Schwäger, die Grafen von Eberstein und Manderscheid 1589 und 1593 gestorben waren. Eine zweite Heirat der verwitweten Gräfin von Manderscheid mit einem Herrn von Kriechingen gab den Anlaß zu den Auseinandersetzungen mit Würzburg, da Kriechingen sich

mit den Würzburger Lehen belehnen ließ. Dies wäre auf eine Teilung der Grafschaft hinausgelaufen, die Graf Ludwig von Löwenstein nicht hinnehmen wollte.

Die Fehde mit Würzburg bestand darin, dass von Zeit zu Zeit von Truppen des Bischofs Einfälle in das Wertheimer Gebiet gemacht wurden, angeblich um die von Würzburg verlangten Einkünfte einzusammeln. So beanspruchte Würzburg auch das Pfarrbesetzungsrecht in Kembach, das ja 1419 vom Deutschen Orden eingetauscht worden war. Bei den Einfällen der Würzburger hatte die Bevölkerung sehr zu leiden. So kam es am 24. April 1606 zu Plünderungen in Dietenhan durch eine würzburgische Truppe, die auf dem Rückzug von einem mißlungenen Überfall auf Wertheim war. Am 3. Oktober 1615 wurde Kembach bei Nacht überfallen und die Untertanen zu einem Eid gezwungen, dass sie künftig nicht das Wertheimer, sondern das Würzburger Centgericht besuchen würden. Die Kembacher leisteten jedoch diesem erzwungenen Eid keine Folge, denn am 16. Februar 1616 erfolgte ein zweiter nächtlicher Überfall, wobei die Würzburger *Thiiren und Fenster zertrümmert und eingeschlagen/ allerhand mobilia auß den Häusern gebeutet/ auch den Wertheimischen Schultheiß sampt noch andern 7 von der Gemeinde auß den Betthen grimmig/ ich gerissen/ damit gefänglich angenommen/ und in das Schloß naher Remblingen in schwere verhaftt geführt.*

Nur gegen Erlegung einer schweren Geldstrafe kamen die Kembacher wieder aus dem Gefängnis frei⁴⁷. Im folgenden Jahr 1617 endete die jahrelange kriegerische Auseinandersetzung zwischen Wertheim und Würzburg, deren Ergebnis tatsächlich der Verlust der Würzburger Lehen und damit eine beträchtliche Verkleinerung der Grafschaft war.

Die Würzburger Fehde war nur ein Vorspiel für den 1618 beginnenden Dreißigjährigen Krieg gewesen. 1619 wurden die ersten Musterungen unter dem Landvolk abgehalten. Dieses trat aber in der Folgezeit nicht kriegerisch in Erscheinung, das Feld gehörte vielmehr dem berufsmäßigen Soldaten. Erste Einquartierungen fremden Kriegsvolks in der Grafschaft gab es bereits 1622. Die Armeen ernährten sich aus dem Land und bedrückten die Einwohner durch Kontributionen in Geld und Verpflegungslieferungen aufs Schwerste. Hinzu kamen mit der fortschreitenden Verwilderung der Sitten Ausschreitungen gegen die Bevölkerung. Dabei machte es keinen Unterschied, wer gerade obenauf war, die Einwohner der Grafschaft gehörten auf jeden Fall zu den Leidtragenden.

Über die Exzesse der 1628 in der Grafschaft einquartierten *Berloischen Reuter* von der Armee des kaiserlichen Feldherrn Tilly wurde ein eingehendes Protokoll verfaßt. Von Dietenhan wird berichtet: *Der daselbsten ligende Soldat hatt einen Underthanen abzuewürgen understanden. Hanns Schmiden hatt er geschmißten [verwundet], desgleichen Balthas Fog(t)es Fraw mit einem Helm geschlagen. Item Georg Baurenkellers Fraw mit dem Wehr geschmißten. Ebenermaßen Kaspar Baurenkellers Fraue, zudeme Kleider, Schlußel und anders zum Fenster hinausgeworfen. Georg Baurenkellers Sohn hat er mit dem Pistol wollen erschießen und ein Kalb auß dem Stall geführt; und bericht Burgermeister weiter, dass er nach Antoni seinem Nachbarn ein erstechen wollen, mit trutzigem Vermelden, er frag nichts darnach, wann er gleich 2 oder 3 erschieß, thet ihme sein Rittmeister doch nichts darumb. So seie das Weibsbild keineswegs, wann sie im Feld seie, vor ihme sicher.*

Die Kembacher klagen: *Der Cornet [Fähnrich] ist mit 8 Reutern in den Fleckhen gefallen, allen Muthwillen verübt undl zue Erpreßung Gelts ubel tractiert , also dass sie ihme 50 Reichsthaler erlegen müßen, mit dißem seie [er] doch nit zuefrieden, sondern neben uio obentlicher Liferung 10 Reichsthaler noch sechs vor seine Knecht haben [wolle]. Und bericht Schultheiß, dass sie ihme das Vieh auß dem Stall genommen und ob sie wo/ mit ihme Cornet wegen der Contribution gehandelt, halt er doch nichts. Clauß Garrechten hat Cornet mit der Beutschen [Peitsche] geschlagen, weil sie nu gleich ihme nach seinem Willen gehandelt; mitßer ihme auch ein eignen Koch zu Derdingen halten Brot, Holtz, Visch, Hafen stellen⁴⁸.*

Die Protokollierung der Untaten war freilich nutzlos, da die Offiziere nicht gesonnen waren, ihre Soldaten zu einem besseren Betragen anzuhalten. Vielmehr wird von dem Rittmeister, der in Kreuzwertheim im Quartier lag, berichtet, er habe auf die Grafen vielmals geschimpft. Sein Leutnant habe in Höhefeld gar verlauten lassen, er frage nichts nach dem *Bettelgrafen*. Daran wird deutlich, dass die Wertheimer Grafen im europäischen Mächtenspiel keine Stimme hatten und nicht einmal die Macht besaßen, ihre Untertanen zu beschützen.

VOM WESTFÄLISCHEN FRIEDEN BIS ZUM ABSCHLUSS AN BADEN

Der Westfälische Frieden 1648 beendete den Dreißigjährigen Krieg. Die auf die Grafschaft Wertheim bezüglichen Bestimmungen des Friedensvertrags legten fest, dass diese fortan gemeinschaftlich von beiden Linien des Hauses Löwenstein regiert werden sollte, die von dem ältesten und dem jüngsten, 1621 katholisch gewordenen Sohn des oben genannten Grafen

Ludwig von Löwenstein abstammen. Die Grafschaft blieb weiterhin beim evangelischen Bekenntnis, der katholische Graf war nicht befugt, daran eine Änderung vorzunehmen. Es versteht sich, dass unter den gegebenen Voraussetzungen eine gemeinschaftliche Regierung mit großen Schwierigkeiten verbunden war und sich die Verhältnisse erst langsam einspielten. Ebenso erholte sich die Grafschaft nur langsam von den Schäden des Dreißigjährigen Krieges, zumal in der Folgezeit auch weiterhin kriegerische Ereignisse unsere Gegend heimsuchten, wie der Holländische Krieg 1673 Und die auf die Französische Revolution folgenden Koalitionskriege und die Kriege Napoleons.

Ein Zeichen der Aufbauzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg ist der Rückgriff auf alte Ordnungen und deren Erneuerung. So wurde in Kembach 1701 die alte Dorfordnung aus dem Jahre 1586 erneut in Kraft gesetzt⁴⁹. Diese Ordnung, die dörfliche Rechtsverhältnisse beschreibt, besteht aus drei Teilen, der Rugordnung, der Ungeld- und der Niederlaggeldordnung. Die Rugordnung gilt für das dörfliche Gericht, das im Gegensatz zum bereits genannten Centgericht kleinere Vergehen abzustrafen hatte, *vor* allem Feldfrevell, die trotz des eigenes bestellten Feldschützen vorkamen.

Jeder Dorfbewohner war verpflichtet, solche Vergehen anzuzeigen, spätestens aber am Rugtag vorzubringen oder zu *rugen*. Der Rugtag hat auch den Namen *Burkhard*, wohl nach dem ersten Würzburger Bischof bzw. nach dessen Tag, dem 14. Oktober. Die gerügten Vergehen wurden je nach den Umständen mit unterschiedlichen Geldstrafen belegt, wobei auch Schäden bestraft wurden, die von Haustieren verursacht worden waren. Von dieser Geldstrafe erhielt derjenige, der das Vergehen anzeigte, ein *Ruggeld* und auch der Geschädigte bekam eine bestimmte Summe als Schadensersatz. Die Rugordnung diente nicht nur dem Schutz der

Feldflur und der Gärten, sondern ebenso auch der Dorfhege, einem lebenden Zaun, der das Dorf umgab und zum Schutz des Dorfs nach außen diente, aber auch das Entlaufen von Haustieren verhindern sollte.

Die beiden anderen Teile der Ordnung betreffen zwei Abgaben, die an die Herrschaft zu leisten waren. Dies war zunächst das Ungeld, eine Abgabe auf den von Wirten und Heckenwirten ausgeschenkten Wein, aber auch auf das Bier. Zur Erhebung der Abgabe waren die *Ungelder* aufgestellt, die die Fässer mit dem auszuschenkenden Wein mit einem Zeichen versahen und jährlich auch die Keller überprüften. Die andere Abgabe, das Niederlaggeld, wurde von dem Wein erhoben, der ausgeführt wurde, ebenso von dem, der eingeführt und in der Grafschaft zum Weiterverkauf eingelagert wurde. An diesen beiden Abgaben ist ersichtlich, welche Bedeutung der Weinbau und der Weinhandel damals hatte.

Es sind im 18. Jahrhundert freilich nicht nur Zeiten der Aufwärtsentwicklung zu beobachten, die die Kembacher Einwohner z.B. 1732 ermutigten, ihre Kirche grundlegend umzubauen, vielmehr gab es auch Krisenzeiten. Solche waren in den fünfziger Jahren zu verzeichnen, wobei eine für unsere Gegend neue Erscheinung auftritt, die Auswanderung nach Amerika.

Einer dieser Auswanderer ist ein Georg Wolf aus Dietenhan, der unter Hinterlassung seiner Hofriet mit Haus, Scheuer, Kelter und Keller, aber auch etlicher unbezahlter Schulden nach „Neuengland“ auswanderte. Der Hauptgläubiger, der Jude Fäklein Meyer aus Wertheim, bat die Regierung darum, dass die

Hofriet versteigert werde, damit er zu seinem Geld komme. Es wurde also dem Schultheißen befohlen, die Versteigerung vorzunehmen, doch niemand wollte kaufen, obwohl es, wie der Schultheiß Johann Jakob Weimer berichtet, *die beste und schönste Wohnung im Dorf* war. Viele Leute steckten in Schulden oder hatten Bedenken, Schulden zu machen, so dass das Wolfsche Haus leer stehen blieb, bis man schließlich, da der Ausgewanderte noch mehr Gläubiger hatte, den Konkurs über sein hinterlassenes Vermögen eröffnen musste⁵⁰.

Später achtete man darauf, dass niemand auswanderte, ohne vorher seine Angelegenheiten zu ordnen. Freilich gab es dann noch genügend Leute, die ohne Erlaubnis bei Nacht und Nebel fortgingen, um ihr Glück jenseits des Ozeans zu suchen. So machte es zur selben Zeit Jakob Diehm von Dietenhan, der sich von seinem Bruder 100 Gulden auf sein zu erwartendes Erbteil auslieh und nach Pennsylvanien auswanderte. Bei der Güterteilung 1756 wurde dieser Handel entdeckt und der daheimgebliebene Bruder mußte für den Auswanderer die Manumission und die Nachsteuer bezahlen, nämlich die Gebühr für die Freisprechung von der Leibeigenschaft und die Abgabe für das ausgeführte Vermögen⁵¹.

Es fehlte in jener Zeit auch nicht an anderen Katastrophen, wie an einem großen Brandunglück, durch das Kembach 1793 heimgesucht wurde. Der Kembacher Pfarrer Schmidt berichtete als Augenzeuge:

Am 1 ten Jul. d.J. Nachmittags nach 5 Uhr brach in der Scheune des Christoph Garrechts - durch welche Veranlassung laßt sich nicht genau bestimmen - plötzlich ein Feuer aus, welches ein hefftiger, aus Osten wehender Wind, in ungläubl. Geschwindigkeit verbreitete, so dass um 6 Uhr alle diejenigen Gebäude, welche würcklich abgebrannt sind, in Flammen stunden. Ohnerachtet nicht nur die hiesigen

Einwohner; sondern auch die ganze Nachbarschaft herbey eilten, um dem Feuer Einhalt zu thun, so war doch jede Hilfe vergeblich. 18 Wohnhauser, 16 Scheunen, nebst mehreren Nebengebäuden brannten nieder; ja es wurden sogar 12 Stück Rindvieh nebst einigen Schweinen, der größte Theil der Mobilien und andere Sachen ein Raub der Flamme, weil die Rettung ohnmöglich war. Wie groß das Elend der Verunglückten sey, wird jeder aus dieser wahrhaften Beschreibung ersehen, welcher ich zum Beschluß den aufrichtigen Wunsch beyfüge, dass Gott recht viele edle Menschenfreunde erwecken möge, welche sich ein Vergnügen daraus machen, durch milde und thatige Unterstützung ihrer Noth bestmöglichst abzuhefen.

Amtlicherseits stellte man fest, dass 19 Wohnhäuser, 17 Scheunen und 1 Nebengebäude abgebrannt waren. Die schnelle Ausbreitung des Feuers war wohl dadurch gefördert worden, dass die Häuser in der Regel Strohdächer hatten. Dies ist daran ersichtlich, dass man von sechs anderen Häusern die Strohdächer abgenommen hatte, um ein weiteres Ausbreiten des Feuers zu verhüten. In der Tat war es notwendig, dass man den Abgebrannten von Kembach zu Hilfe kam. In Ermangelung einer Feuerversicherung griff man zu dem damals üblichen Mittel einer Kollekte für die Brandgeschädigten. Die Kollektensammler erhielten von der Regierung ein Patent, mit dem sie in der Grafschaft und den anderen, zu Wertheim gehörigen Herrschaften sammeln konnten. So kamen Spenden nicht nur aus Wertheim, sondern auch aus der Herrschaft Breuberg, aus Kleinheubach, desgleichen aus der Herrschaft Rosenberg und der Grafschaft Löwenstein. Die Kollekte ertrug immerhin so viel, dass man den Geschädigten rund ein Drittel ihres Schadens an den Gebäuden und Mobilien ersetzen konnte. Die Regierung gewährte schließlich noch einen kleinen Steuernachlaß und verwandte sich dafür, dass das aus dem Bambergischen eingeführte Bauholz zollfrei den Main herabgeflößt werden konnte⁵².

Die Kembacher Brandkollekte wirft ein letztes Licht auf das komplizierte Gebilde zerstreuter Graf- und Herrschaften, dass der Fürst und die Grafen von Löwenstein-Wertheim regierten und das nur noch wenige Jahre überdauern sollte. Den eben in jenem Jahr 1793 beginnenden Kriegen der deutschen und ausländischen Fürsten gegen das revolutionäre Frankreich folgten die Kriege Napoleons, der sich 1804 zum Kaiser der Franzosen gekrönt hatte. Er gründete 1806 den Rheinbund, der 16 süddeutsche Fürsten unter seinem Protektorat umfaßte. Diese Fürsten bekamen dafür beträchtliche Landzuweisungen auf Kosten der kleineren Herrschaften. Unter diesen waren auch der Fürst und die Grafen von Löwenstein-Wertheim, die für ihre Lande südlich des Mains den Großherzog von Baden als Oberherrn anerkennen mußten. Wenngleich auch die Beziehungen nach Wertheim damit unverändert blieben, so endete doch mit diesem Ereignis ein Abschnitt in der Geschichte von Kembach und Dietenhan.

Anmerkungen

1. A. *Amrhein*, Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters Holzkirchen. In: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 38 (1896) S. 37 - 131.
2. E. F. J. *Dronke*, Traditiones et antiquitates Fuldenses (1844) cap. 28 s. 61.
3. A. *Krieger*, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden (1904) Bd. 1 Sp. 1139.
4. K. *Uibeleisen*, Die Ortsnamen des Amtsbezirks Wertheim (1900) s. 14.

5. *Krieger*, Bd. 1 Sp. 404, *Uibeleisen* S. 20.
6. Monumenta Boica Bd. 38 (1856) Nr. 211 S. 357 - 359.
7. K. H. *Lampe*, Die Entstehung der Deutschordenskommende Prozelten.
In: Wertheimer Jahrbuch 1955 S. 39 - 45.
8. Urkundenregesten zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung der Grafschaft Wertheim, bearb. von W. *Engel* (1959) Nr. 7 S. 4.
9. Außer diesem hatte der Orden nur noch geringe Einkünfte in Kembach, vgl. Das Zins- und Gült-Register der Deutschordenskommende Prozelten von 1379, bearb. von K. H. *Lampe* (; Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte **X**, 6, 1965) s. 52.
10. Staatsarchiv Wertheim I= StAWt) G **XIII** 133.
11. EngeI Nr. 216 S. 110f.
12. StAWt-G UN (1498 Febr. 22); ebd. 19 **XII** 112.
13. StAWt-G 54.
14. *Enge/Nr.* 373 S. 183; ebd. Nr. 411 S. 200.
15. StAWt-G XXIV 13tl; ebd. t2.
16. StAWt-R US (1376 März 14).
17. StAWt-G **XXIV** 30.
18. StAWt-R US (1370 Dez. 9).
19. StAWt-R US (1376 Jan. 14).
20. F. **J. Mone**, Urkunden über den Taubergrund vom 13. bis 15. Jahrhundert. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins I= ZGO) (1865) S. 310 - 312.
21. Generallandesarchiv Karlsruhe I= GLA) 43/110 (1355 **XII** 6).
22. GLA 44/480 (1443 V 25).
23. StAWt-G **XI** N 9.
24. StAWt-G UN (1453 Jan. 11).
25. 25 GLA 44/480 (1455 IV 10).
26. StAWt-G **XIII** 156.
27. StAWt-G **XI** N 16; 20.
28. **A. Friese**, Die ältesten Steuerverzeichnisse der Grafschaft **Wertheim**. In: Jahrbuch 19 54 des Historischen Vereins Alt-Wertheim e.V. S. 46 - 66, hier S. 62 f.
29. StAWt-G **XXVII** 22.
30. *Engel* Nr. 6 S. 3.
31. *Engel* Nr. 10 S. 5 f.
32. StAWt-F Grünau, Dietenhan 1-2, 4-5.
33. StAWt-G XXV 32.
34. StAWt-F Grünau, Dietenhan 3.
35. F. **J. Mone**, Urkunden über den Untermain von Kastell bis Wertheim. In: ZGO 16 (1864) S. 316.
36. StAWt-G **XXIV** 13tl, t3.
37. StAWt-R US (1371 März 7).
38. Ebenda (1376 Jan. 14).
39. Ebenda (1405 Mai 10).
40. Das älteste Lehen buch des Hochstifts Würzburg 130 3 - 1 345, arb. von Hermann *Hoffmann* (; Quellen und Forschungen zur 1 schichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 25, 1, 1972) 1228 S. 129; Nr. 3484 S. 354; Nr. 3663 S. 367.

41. StAWt-R US (1326 Dez. 18; 1327 März 13).
42. StAWt-F Grünau, Diethan 6; im übrigen wie Anmerkungen und 38.
43. StAWt-F Grünau, Diethan 1.
44. J. 8. *Kurz*. Heimat und Geschlecht Wolframs von Eschenb (1916).
45. J. *Aschbach*, Geschichte der Grafen von Wertheim, Bd. 2 Nr. 1 s. 205 f.
46. G. *Rommel*, Die Kirchenvisitationen auf den Landorten der Grafschaft Wertheim im Jahr 1621. In: Jahrbuch für das Vereinsjahr 1926 des Historischen Vereins Alt-Wertheim S. 39 - 57.
47. Die Ereignisse der Würzburger Fehde sind ausführlich dargestellt und mit zahlreichen Dokumenten belegt in der 1618 in Wertheim mit dem Titel *Wohlgegründer Gegenbericht* erschienenen Str schrift gegen Würzburg; hier S. 77; 270; 293 f.
48. StAWt-G 49/40.
49. Abschrift im Pfarrarchiv Kembach.
50. StAWt-R871/1116.
51. StAWt-R 87 1/1111.
52. StAWt-R871/1782.

DER KEMBACHER GROßBRAND VON 1831

*aufgezeichnet von Accisor Michael Diehm im Mai 1861 **

Am 19ten März 1831, auf einen Samstag, früh 3/4 auf Ein Uhr brannten dahier in Kembach vier Wohnhäuser und elf Scheunen mit mehreren Nebengebäuden in kurzer Zeit ab. Die darin befindlichen Fahrnisse sind meistentheils verbrannt, wobei auch zwei Stü(c)k Vieh in den Flammen verzehrt wurden, aber Gott sei Dank kein Menschenleben zu beklagen ist. Das Feuer kam im middle(re)n Dorf in der Scheune des ~ndres Hörner, Peter Sohn, aus und griff sogleich um sich, zuerst nach links in die Scheune des Michael Oberdorf alt, dan(n) in die Scheune der Lehrer Gramlichs Witbe (Witwe). Hernach rechts in die Scheune des Roßwirths Sührer, dan(n) giengs über die Hausemer Gasse in die Scheune des Andres Götzelman(n).

Die Pfarrscheune stund leer, weshalb nur der Giebel heraus bran(n)te, dan(n) die Scheune des Gg. Adam Hörner alt Witbe. Die Häuser derselben blieben verschont, weil sie getren(n)t von den Scheunen stunden.

Hernach giengs an die Hofrith des Wilhelm Schäfer alt, an die des Georg Adam Hörner jg., weiter an die des Thomas Müller und an die des Michael Diehm, Accisor. Diese vier Hofrith(en) sind sämtlich abgebrannt, weil jedesmal Haus und Scheune aneinandergelagert waren. Zuletzt ist noch die Scheune des Georg Schulz alt, die auf dem obern Brun(n)en stand, abgebrannt, und das Feuer hörte auf zu wüthen, weil es wegen den davorstehenden Bäumen nicht weiter greifen kon(n)te, den(n) der Wind gieng von Westen her und hatte es --ach Osten zugetrieben, so lange es Nahrung fand. Wurden gedachte Bäume nicht Schutz gewährt haben, so wäre an den noch weiter oben stehenden zwei Hofrithen an keine Rettung zu denken gewesen sein, u(nd) wäre das Dorf auch noch so lang gewesen.

Die Entstehung des Brandes kon(n)te zwar nicht bewiesen werden, allein aber man weis(s) es eben doch. Der bekan(n)te, damals gerade abgesetzte Schullehrer, Steuererheber u(nd) Rathschreiber Schlez, welcher wegen Letzterem¹ ins Zuchthaus verurtheilt wurde, hatte zwei Fuhren Rangensen², die ein hiesiger Man(n) auf des Schlez seinen A(c)ker vergraben hatte, nach Werbach verkauft und solche im Stillen durch den zuerst (= oben) genan(n)ten Andreas Hörner P.S. den Tag vor dem Brand dahin fahren lassen. Diese Beiden sind im Heimweg in Niklaßhausen eingekehrt u(nd) dadurch spät in der Nacht nach Haus gekom(m)en. Hörner ist um 11 Uhr erst mit Licht in seiner Scheunen gesehen worden, der dazu ein Tabakraucher war.

So viel ist gewiß, dass wen(n) Schlez keine Rangensen, die nicht sem Eigenthum waren, verkauft hätte, so würde Hörner nicht spät um Mitternacht zu füttern gebraucht haben.

Das Feuer freilich in den Scheunen des Hörner u(nd) Oberdorf zuerst u(nd) zu gleicher Zeit gesehen, aber das kom(m)t daher, weil solche hart aneinander gebaut waren u(nd) so einander das Feuer mittheilen kon(n)ten. Es wurde erst Lärmen gemacht, als der Brand schon gros(s)artig war, weil alle Leute, sogar die Wache geschlafen haben. Die Sturmkloke (Glocke) wurde erst angezogen, wo alle Gebäute, die abbran(n)ten, schon im vollen Brand stunden. Es gieng sonst kein Feuerläufer fort als nur der Einzige, der nach Dietenhan gieng, und nur dan(n) erst, als er ausgeräumt hatte. Dan(n) haben die Dietenhaner erst Nachricht nach Höhefeld etc. gegeben. Die von Neubrun(n) sind erst gekom(m)en, wo sie es gesehen haben.

Eine Feuerspritze war nicht hier, und die hiesigen Leute dachten nicht ans Löschen, weil man anfangs glaubte, das ganze Dorf würde von den Flammen verzehrt werden, wodurch nur jeder an sich dachte und ausräumte. Wären die gehörigen Vorsichtsma(s)regeln getroffen gewesen, dem wüthenden Element würde vielleicht bald Einhalt gethan worden sein, den(n) von den Elf Scheunen waren nur zwei mit Ziegel gede(c)kt, ferner hatte Kembach keine Feuerspritze, und endlich hat die Wachman(n)schaft geschlafen, und so kon(n)te es nicht anders sein, als das Unglü(c)k mus(s)te gros(s) werden, zumal wen(n) man dem Feuer seinen Lauf läs(s)t.

Dass die Noth dadurch gros(s) wurde, lä(s)t sich leicht denken, und Gott wolle es dem Urheber verzeihen. Es wurde sogleich kol(l)ektirt, wodurch die grös(s)te Noth bald gelindert wurde. Es kam überal(l), sogar von Bayern, Brod, Frucht, Kleidungsstü(c)ke, Fut(t)er u(nd) Stroh herbei. Andere gaben Geld u(nd) wieder Andere Holz zum Wiederaufbau dazu.

Die mit Haus Verbran(n)ten wurden von ihren Mitbürgern willig aufgenom(m)en. Hernach wurde mit Hülfe Anderer wieder aufgebaut und zwar mit gros(s)en Kosten. Die Gebäulichkeiten waren nicht hoch u(nd) Mobilien gar nicht versichert. Das Baumaterial wurde meistens durch gute Leute unentgeltlich gefahren.

Aus(s)er Kembach haben die Ortschaften zu Dietenhan, Urphar, Bettingen u(nd) Eichel das Meiste gefahren. Den Sommer hindurch wurde wieder alles soweit aufgebaut, dass sie anfangs Novembers wieder in ihre Häuser eingezogen sind. Alsdan(n) fehlte es freilich an den nöthigen Fahrnissen, u(nd) die Güter, die dieses Jahr schlecht gebaut wurden, lieferten später einen schlechten Ertrag. Dass die Brandbeschädigten um ein Bedeutendes ärmer geworden sind, läs(s)t sich leicht denken, aber es war auch ein Ruf Gotte und der Segen von oben hat später wieder Manches ausgeglichen.

1. Gemeint sind Verfehlungen im Ratschreiberamt. Gottfried Schez wohnte noch 1833/36 als gewesener Lehrer und Krämer im Ort
2. Rangerse (eig. Angerse, abgel. von Anger) = Futterrübe, Runkelrübe

• Johann Michael Diehm, Bauer, Bürgermeister und Akzisor, geb. 7. Nov. 1801, gest. 22. Aug. 1863, verh. am 9. Juni 1829 mit Margaretha Katbarina Ruckert von Hohefeld. Seine Brandschilderung, dreißig Jahre nach dem Unglück aus sehr lebendiger Erinnerung niedergeschrieben, befindet sich im hiesigen Pfarrarchiv, Akten „Aus der kirchlichen Vergangenheit von Kembach“ (Anm. d. Red.).

ZUR ORTS-CHRONIK VON KEMBACH

von Philipp Keller"

1. WOHLSTAND, BEDÜRFNISSE, KLEIDUNG, WOHNUNG

In dem Amtsbezirk Wertheim nimmt Kembach hinsichtlich seines Wohlstands die Stelle unter den mittelmäßig begüterten Gemeinden ein. Nur wenige Einwohner kann man als ganz arm bezeichnen, welche jedoch selten (um) eine Unterstützung aus der Gemeindekasse nachsuchen; ein Armenfond besteht leider nicht mehr, indem dessen Capitalien unverantwortlicher Weise der Gemeindekasse im Jahr 1850 überliefert wurden; die Acten hierüber befinden sich auf der Gemeinde-Registratur. Eigentliche Bettler sind zur Zeit gar nicht vorhanden. Ebenso sind keine s.g. (sogenannten) reiche Bauern hier, am wenigsten Capitalisten. Grund und Boden in Güte und Ertragsfähigkeit ist sehr ungleich und erstreckt sich die hiesige Gemarkung fast ganz über ziemlich hohes Hügelland. Auf Gemeinde- und Privat-Eigenthum wird nur wenig Holz gewonnen und jeder Bürger muß für den jährlichen Holzbedarf ein Bedeutendes verausgaben. Der Weinbau, welcher, wenn schon nicht mehr in dem hohen Grad wie früher, doch immer noch betrieben wird, hat mit Ausnahme von 1846 und 1848 bis 1857 keinen Ertrag geliefert. Die gesegneten Weinjahre 1857, 1858 und 1859, sowie der überreiche Obstertrag von 1860 haben manchem aufgeholfen, wozu auch noch die hohen Frucht- und Kartoffelpreise seit 1853 beitrugen. - Der Lebensbedürfnisse sind nicht allzu viele, vielmehr ist weitaus die Mehrzahl bemüht, seinen (!) Wohlstand zu vermehren und sich schuldenfrei zu machen. In ihrer Einfachheit und Genügsamkeit erlauben sich viele nur selten einen Genuss, den sie mit baar Gelde bezahlen müssen; eigentliche Wirthshaussitzer sind darum auch höchst selten, und wenn auch an Winterabenden die Wirthsstuben sich füllen so geschieht dies nur der Unterhaltung wegen und der Beutel des Wirths bleibt davon leer. Überdies war jeder auch der Aermste 1860 besorgt, seinen Hastrunk sich zu erhalten.

Am Sonntag dagegen und an 2ten Feiertagen gönnt sich mancher Bürger auch im Wirthshaus seinen Wein oder Bier, wozu ein Weck nicht fehlen darf. Das Tabackrauchen greift unter der jüngeren Generation immer mehr um sich, und für die Bursche(n) versteht es sich von selbst, am Sonntag mit einer Cigarre zu paradiren. Die Männer rauchen meist aus Pfeifen.

Die Lebensweise zu Hause ist ziemlich einfach obschon man sich nichts abgehen lässt, am allerwenigsten geht es hungrig zu. Für den Winter bis in den Sommer hinein versieht sich fast jede Familie mit Fleisch, wozu ein oder mehrere Schweine, bei Wohlhabenden auch ein Rind oder Kuh herhalten muss; im Sommer an den Sonntagen kommt auch gekauftes frisches Fleisch auf den Tisch, und bringt der Vater vom Markt¹ gewöhnlich den Seinen Wurst und Weck mit. Hauptnahrungsmittel sind Kartoffel, Sauerkraut, eingemachte Bohnen, Mehlspeisen und als Frühstück und Abendessen häufig saure Milch. Der Kaffee ist zwar sehr beliebt, wird aber doch schon mehr als Luxus angesehen; in manchen Häusern wird als Surrogat Gerstenkaffee getrunken.

Durch die theuern Weinpreise hat sich wie überall so auch hier das Bier gesucht und nothwendig gemacht, obgleich die Wirthe (es) nicht gerne schenken; während früher hier nie Bier ausgeschenkt wurde, auch wollen sich die ältern Leute nicht gern zu diesem „wässrigen“ Tranke verstehen.

Leider haben sich auch manche Hausväter an das Branntweintrinken gewöhnt, und trinken denselben besonders des Morgens vermeintlich zu ihrer Stärkung und wollen sich nicht von deßen Schädlichkeit überzeugen lassen. Doch eigentliche Branntweinsäufer gibt es nicht mehr und wäre ein solcher auch von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt.

Das Brot wird hier gut gebacken und macht öfter an Sonntagen dem weißen Kuchen Platz.

Was nun die Kleidung betrifft, so verbindet sich hierin bei beiden Geschlechtern Einfachheit mit Solidität und Zweckmäßigkeit, wiewohl allmählich die städtische Tracht die Bauerntracht mehr und mehr verdrängt.

Die Sonntagstracht der ältern männlichen Generation bis zum mittleren Lebensalter ist noch immer, wie zu uralter Zeit, der blaue Tuchrock ohne oder mit stehendem Kragen und mit großen schwarz überspannenen Knöpfen, eine gleichfarbige Weste mit ... ² Knöpfen, schwarzseidenes Halstuch; hie(r)zu kommt die dunkle lange Hose bei der jüngeren Generation; bei den ältern Leuten die kurze gelbe hirschlederne Kniehose, weiße oder dunkle Strümpfe und Schuhe mit Schnallen von Messing oder Kupfer. Hierzu kommt der dreieckige Hut, die Spitze nach vornen getragen. Als weniger festliche Tracht gilt die kurze Tuchjacke, das Kamisol, und die Tuchkappe; bei den älteren die Pelzkappe ohne Schild. Die jungen Leute tragen jetzt meist modernere Röcke, jedoch lang und dunkelblau oder schwarz; auch lange Tuchhosen über die Stiefel, bunte Westen und Tücher, runde Hüte (Cylinder vulgo Angströhren) oder Schirmmützen.

Im Sommer während der Arbeit tragen manche Rock und Beinkleider von weißer hausgemachter Leinwand; meist aber ein Kamisol von leichtem Zeug. So hat die Mode hier die Volksthümlichkeit, Solidität und Schönheit verdrängt. Die Tracht des weiblichen Geschlechts ist dagegen gefälliger geworden.

Bei älteren Frauen ist die Art schwarzer Hauben noch allgemein, welche den ganzen Kopf und alle Haare verhüllen, nur das Gesicht freilassen und den Helmen römischer Soldaten ähnlich oder den platten Sturmhauben der mittelalterlichen Reissigen ganz ähnlich sehen, während Mädchen und jüngere Frauen ein zierliches, vorn das gescheitelte Haar freilaßendes, nur den hintern Theil des Kopfes umschließendes schwarzes Häubchen tragen, welches meist spitz auslaufend hinten am Boden mit Stickerei verziert ist, sowie mit vielen den Rücken hinabhängenden breiten schwarzen Bändern. Dadurch wird auch die Reinlichkeit und der Haarwuchs mehr gefördert.

Um den Hals werden seidene schwarze Tücher geschlungen, welche breite rothe oder blaue und weiße Streifen haben und deren Zipfel hinten frei herabhängen, oder die so(genannten) Schaller- (Schiller-) tüchlein, welche in vielen grellen Farben schillern.

An Communiontagen trägt man Halstücher mit ... ², für Trauer mit weißen Streifen. Zur Festtracht gehört noch ein blaues Tuchjäckchen mit schwarz(en) Sammtbändern eingefaßt und ein kurzer weiter, kaum über die Kniee gehender dunkelfarbiger Faltenrock von wollenem Zeug, unten am innern Rand mit einem grellgelben Band besetzt. Bei der Communion ist Jäckchen und Rock schwarz. Zur Festtracht gehört (!) ferner weiße Strümpfe und

weitausgehende Schuhe. Die Krinoline hat sich auch schon manche Freundinnen erworben, indem sie statt derselben dick wattirte Unterröcke tragen. Im Sommer gehen die Mädchen und Frauen in weiten, faltigen, langen Hemdaermeln und lassen dann die buntseidenen oder kattunen weit ausgeschnittenen Leibchen sehen, welches (!) oben Besatz hat. Um den Hals hängt das s.g. (sogenannte) Puddeln, d.h. mehrere Reihe(n) schwarzer Bänder.

An Werktagen wird das blaue Kopftuch getragen, auf der Stirne in einer Schleife befestigt, die beiden Zipfel stehen wie Hörner hervor, der übrige Teil hängt lang den Rücken herab. So zweckmäßig auch diese Kopftücher bei Feldarbeiten gegen Sonne und Regen sein mögen, so hemmen sie doch die Ausdünstung der Kopfhaut und befördern, bei Kindern namentlich, die Unreinlichkeit. Hier sind so ziemlich die Kopftücher in der Schule verschwunden, was freilich manchen Kampf absetzte, da es vielen Müttern zu unbequem und zeitraubend ist, morgens den Kindern die Haare zu machen; auch halten es manche aus altem Vorurtheil für Hoffart, die Haare sehen zu lassen und in bloßem Kopfe zu gehen.

Die Wohnungen sind, soweit dies bei Geschäften, wie sie Landleute haben, geschehen kann, im Allgemeinen nicht unreinlich und zeichnet sich Kembach vorteilhaft vor vielen benachbarten Ortschaften aus.

In den meisten Häusern ist Wohnstube und Schlafstube durch eine Wand getrennt. Die Stuben sind niedrig und der Raum beengt. Häuser mit mehreren Stockwerken sind selten; für das Äußere könnte mehr geschehen; freilich geht hierin das Pfarrhaus selbst nicht mit gutem Beispiel voran, da dessen Verputz und Anstrich äußerst schadhafte zur Zeit ist. – Die Stallungen sind fast überall mit den Wohngebäuden unter einem Dach. Die Dungstätten sind jetzt weit von der Straße entfernt. Die Straße wird im ganzen reinlich gehalten, doch sollten sie zu besserem Abfluß in der Mitte höher sein.

Die innere Einrichtung der Häuser ist einfach, rings um die Wand läuft die hölzerne Bank, oben im Eck steht der schwere Tisch und zwei oder 3 Stühle; auch fehlt meist der gepolsterte Großvaterstuhl nicht. Ueber der Thüre auf 1 Stellbrett oder in einem kleinen Wandschrank befinden sich Bibel, Gesangbuch, Predigt- und Gebetbuch, gewöhnlich das Stark'sche, selten findet sich eine Kommode, überall aber 1 Schwarzwälder Uhr. Die Bettstellen sind manchmal mit besonderem Verschlag oder Himmelvorhängen versehen. Um den Ofen herum läuft ein Gestell, zum Wäschetrocknen und Aufhängen verschiedener Kleidungsstücke. Die großen Oefen machen jetzt mehr und mehr den Sparoefen Platz.

- *Ortspfarrer von Kembach/Dietenhan 1858-1866. Vermutlich war Pfr. Keller aufgefordert, die örtl. Verhältnisse als Beitrag für eine Landesbeschreibung zu schildern. Die wichtige Aufzeichnung (Quelle wie Anm. S. 69), wohl 1861 verfasst, bricht leider unvermittelt ab; wir veröffentlichen sie - ebenso wie den vorausgegangenen Diehm'schen Brandbericht - im originalen Wortlaut (Anm. d. Red.).*

2. SITTEN UND GEBRÄUCHE.

- Kinder-Erziehung, Hochzeiten, Kindtaufen, Kirchweihe, Behandlung der Kranken und Todten³

Im Ganzen herrscht kirchlicher und religiöser Sinn und damit verbunden ein anständig gesitteter und ehrbarer Lebenswandel. An Ausnahmen fehlt es freilich nicht. Eigentliche Trunkenbolde, Uebelhauser, gibt es nicht; ebenso Händel und Raufereien bei Kirchweihe oder

sonstigen Tänzen gar nicht. Die Tödtung des Dietenhaner Müllers Schäfer⁴ beim Aufzug des Pfarrers Hörner im Jahr 1823 steht bei allen noch in frischem traurigen Andenken.

Die Leute sind (sonst) freundlich und zuvorkommend und nach Kräften mildthätig.

KINDER-ERZIEHUNG:

Die Säuglinge werden von den Müttern, gewiß zum Nachtheil der beiderseitigen Gesundheit, sehr spät entwöhnt. Während des Sommers werden die kleineren Geschwister der sehr unzuverlässigen Obhut der größeren, oft selbst noch der Aufsicht bedürftigen Kinder anvertraut, laufen ohne Aufsicht auf der Straße und andern gefährlichen Stellen, so dass es wahrlich zu verwundern ist, wenn man nicht von mehr beklagenswerthen Unglücksfällen hören mußte.

Eine unberechenbare Wohlthat wäre es für die Gemeinde, wenn hierorts eine Kleinkinderschule könnte errichtet werden. Schon während der Schuljahre gehen die Kinder ihren Eltern bei der Arbeit an die Hand, oft mehr, als es den schwachen Kräften zuträglich.

Die Behandlung der Kranken läßt hier noch manches zu wünschen übrig. Die Leute sind noch wenig an den Arzt und anhaltendste Behandlung gewöhnt. Im Anfang wird kein Uebel geachtet und erst, wenn es tief eingewurzelt ist, wird ärztliche Hülfe gesucht. Nur selten wird der Arzt ins Ort selbst geholt. Der Kranke geht oder fährt zum Arzt oder man begnügt sich, dem Arzt einen unvollkommenen Bericht durch einen Dritten erstatten zu lassen, woraufhin dann die Ordination erfolgt. Die Tüchtigkeit des Arztes wird gewöhnlich nach dem ersten Erfolg bemeßen. Zur längeren Behandlung hat man keine Lust und nicht selten werden in wenigen Tagen 2 bis 3 Aerzte zu Rath gezogen. Oder man geht gleich zum Wunderdokter nach Buch am Ahorn, Höpfingen oder Trennfeld. Bei Verwundungen wird das s.g. (sogenannte) Segnen oder Brauchen (Sympathie) in Anwendung gebracht. Uebrigens ist der Gesundheitszustand ein befriedigender. Die Kranken werden aufmerksam gepflegt, freilich oft ohne Rücksicht auf Diät. Bett- und Leibwäsche sind meist reinlich.

Anmerkungen zu Seite 71-75

1. Hier wohl wahlweise Dertingen, Neubrunn und Wertheim.

2. Wort im Original freigelassen.

Pfr. Keller hat leider nur zwei dieser fünf Rubriken ausgeführt.

+ Das Unglück ereignete sich am 28. Mai 1824; es handelte sich um den Müller Thomas Schäfer von Dietenhan.

Kembach vor und nach der Jahrhundertwende 77

von Hermann Hemmerich

Kembach hat seinen Namen nach dem Bach, der das Dorf von Osten nach Westen durchfließt. Er entspringt bei Neubrunn und mündet nach 8 km Lauf bei Urphar in den Main. Ein zweiter Bach, der Welzbach – früher auch Häusemer- oder kurz Häuserbach genannt - kommt aus nordöstlicher Richtung, von Holzkirchhausen her und mündet im unteren Dorf in den Kembach. An diesem Schnittpunkt der zwei Bachtäler, entlang der beiden Bäche, von drei Berghügeln schützend umgeben, liegt unser Dorf. Wenn eine unbewiesene Überlieferung recht hätte, wäre Kembach in der Vorzeit durch Zusammenschluß mehrerer Höfe oder Weiler entstanden. Die Lage an zwei oder besser gesagt an vier Bachufern hat die Bewohner schon frühzeitig veranlaßt, Stege und Brücken zu bauen. So entstanden mit der Zeit zehn Brücken

über die Wasserläufe. Das Trinkwasser lieferten - bis zum Bau der Wasserleitung 1950 - acht Brunnen. In früheren Zeiten sollen es lediglich zwei Ziehbrunnen gewesen sein. An diesen Brunnen haben sich die Dorfbewohner täglich mehrmals getroffen - und dabei Meinungen und Neuigkeiten ausgetauscht.

Noch am Anfang unseres Jahrhunderts gab es eine Zeitung nur in sehr wenigen Familien. Bis vor gut hundert Jahren ernährten sich die Kembacher fast ausschließlich von Landwirtschaft und Weinbau. Die Feldarbeiten wurden mithilfe von Kuh-, Ochsen- und Pferdegespannen durchgeführt. Dieses herkömmliche Bild änderte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg seit den fünfziger Jahren, als die Motorisierung durch Traktoren einsetzte. Um 1880 kam mit der industriellen Gewinnung und Verwertung unseres heimischen Buntsandsteins eine langersehnte Verdienstmöglichkeit in Gang. Sozusagen alle jungen Leute gingen in die Steinbrüche, die rings um Kembach entstanden. Auch aus den Nachbardörfern kamen Viele in unsere Steinbrüche, um Geld zu verdienen. So gesehen besserten sich die Verhältnisse zwar, aber der Lebenskampf blieb hart. Die Männer gingen mit Tagesanbruch in den Steinbruch und kamen mit dem Abendläten zurück. Die Frauen und Kinder mußten die kleine Landwirtschaft mitversorgen. Das Ganze hatte allerdings eine gefürchtete Schattenseite; der gesundheitsschädliche Steinstaub raffte Männer im besten Lebensalter hinweg. So starben die meisten Steinhauer im Alter zwischen 35 und 45 Jahren. Zu jener Zeit war es in Kembach so, dass fast in jedem zweiten Haus eine Witwe mit kleinen Kindern wohnte und von Existenzsorgen bedrängt war.

Durch den Ersten Weltkrieg (1914/18) wurde die Arbeit in den Steinbrüchen unterbrochen, und damit war auch der Höhepunkt dieser Entwicklung erreicht. Viele Bauten im Großherzogtum Baden waren aus Kembacher Sandstein errichtet worden, beispielsweise das Heidelberger Hauptpostamt. Aber auch in andere Länder, über die Reichsgrenzen hinaus und sogar bis nach St. Petersburg (heute Leningrad) gingen damals Lieferungen aus den Kembacher Steinbrüchen. In der Zeit der Hochkonjunktur der Sandsteinindustrie - um die Jahrhundertwende - arbeiteten hier manchmal bis zu 200 Mann in den Brüchen; dabei sind etwa 20 italienische Steinhauer als Gastarbeiter beschäftigt gewesen. Nach 1918 hat der allmählich aufkommende Kunststein den Naturstein mehr und mehr verdrängt; auch wegen der Berufskrankheit gab man zunehmend die Steinhauerei auf. Heute gibt es mit Andreas Adler und Sohn wieder einen leistungsfähigen Steinbruchbetrieb, der insbesondere bei der Wertheimer Altstadtanierung gefragt ist.

Mit dem Beginn jener Steinbrüchepoche um 1880 und ihrer starken Beanspruchung hing der ausgedehnte Rückgang unseres jahrhundertealten heimischen Weinbaues zusammen. Die damals eingeschleppte Reblaus hat ebenfalls dazu beigetragen. Erst nach jahrzehntelanger Vernachlässigung wurde ab 1970 begonnen, die Südhänge überm Ort wieder mit Reben zu bepflanzen. So kann der „Kembacher Wein“ seinen alten guten Ruf wieder neu begründen.

Mit Handwerksbetrieben war Kembach um die Jahrhundertwende gut bestückt. An der Spitze standen die Steinbruchbetriebe, zwei große, die ihren **Sir**; auswärts hatten (Adelmann/Bettingen und **Winterhelt**/Miltenberg), und sieben kleinere einheimische Betriebe. Daneben gab es das Maurergeschäft von Kaspar Ries; er heiratete als tüchtiger Maurer und Tünchner

1903 aus Höhefeld ein. Das Zimmergeschäft von Michael Stapf übernahm zunächst der Sohn Georg, der 1915 fiel, nach dem I. Weltkrieg sein Bruder Fritz, der sich mit Johann Oberdorf aus Niklashausen liierte. Von den beiden Schreibern war Michael Hemmerichs Vater bereits in diesem Beruf tätig gewesen, hatte jedoch 1872 auf unglückliche Weise einen Arm verloren, Michael Hemmerich selbst, der seine Schreinerei im Hinteren Dorf am Welzbachufer betrieb (heute Sonnenbergstr. 30), wurde am 29.2.1932 eines das erste Opfer des Autoverkehrs und starb am folgenden Tag. Sein Neffe Hermann Hemmerich und Andreas Bolg führten den Betrieb bis 1940 gemeinsam nach dem II. Weltkrieg getrennt weiter. Die zweite Schreinerei in der Hauptstraße überm Bach (heute Kembachtalstr. 21) war die von Adam Fertig (I) und seinem Sohn Adam Fertig (II), der 1911 heiratete. Letzterer verlegte das Geschäft in die Holzkirchhäuser Straße. Die eine der beiden Schmieden betrieb Leonhard Hörner, dessen Vater als Viehdoktor einen Namen gehabt hatte. Die Werkstatt in der Hauptstraße (heute Kembachtalstr. 32) übernahm dann der Sohn Adam Hörner, der 1909 seinen Hausstand begründete. Wiederum Sohn und Enkel setzten die Tradition fort. Gleichfalls auf der Hauptstraße (heute Kembachtalstr. 3) befand sich die zweite Schmiede von Peter Götzelmann, dem später sein gleichnamiger Sohn folgte, mit dessen Tod 1951 dieser Betrieb aufhörte. Auch eine Wagnerei bestand damals in Kembach und zwar am Höhefelder Weg (heute Höhefelder Str. 13); Georg Hoh hatte sie von seinem Vater Georg Michael übernommen. Der Erste Weltkrieg hat diesem Betrieb ein Ende gesetzt.

Von den beiden Schneidern war zeitlich der erste Georg Stapf, Bauernsohn und unverheiratet, genannt der kleine Stapfeschneider, weil von außerordentlichem Zwergenwuchs, wohnhaft im heutigen Haus Sonnenbergstr. 24. Er ist fast 78jährig 1934 gestorben. Die zweite Schneiderei eröffnete sehr viel später Kilian Flegler, ebenfalls Landwirtssohn, noch als lediger Mann (damals im jetzigen Haus Kembachtalstr. 50). Er hielt schon einen Gesellen und mehrere Lehrbuben; es waren immer drei bis vier Leute bei ihm beschäftigt. In den guten Zeiten wurde nach Aschaffenburg geliefert. Mit seiner Heirat 1920 verlegte Flegler das Geschäft ins Haus des Schwiegervaters (heute Kembachtalstr. 35). Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Kilian Flegler nur noch allein bis zu seinem Tod 1963.

Die Schuhmacherei wurde von zwei Brüdern Stapf betrieben, deren Vater Joh. Georg diesen Beruf um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Kembach begründet hatte. Der ältere Sohn Andreas Stapf betrieb seine Werkstatt im jetzigen Haus Sonnenbergstr. 32. Sein - neben sechs Töchtern - einziger Sohn Johann, ein Dorforiginal und nebenbei dem Steckenpferd Jagd verschrieben, folgte ihm später im Handwerk. Der andere Schuhmacher Georg Andr. Stapf, genannt der Stapfeschustersjäch, wohnte im heutigen Haus Holzkirchhäuser Str. 5; seinen einzigen Sohn Georg verlor er 1914 im Ersten Weltkrieg.

Die Mühle, beim Wasserreichtum unseres Ortes seit jeher zum Dorf gehörig, befand sich zuletzt im Besitz der Familie Albert. Auf Andreas Albert (gest. 1919) war der Sohn Valentin gefolgt, aber dieser starb, **er** 47jährig, im März 1922. Seine Schwester Maria, vielen Kembachern als tatkräftige Rotkreuzschwester unvergesslich - versuchte mit Knecht und Magd die Mühle weiterzuführen, musste sie aber schon im Folgejahr verpachten.

Der zweite hiesige Wagner, Fritz **M1** ler, betrieb sie bis 1925, aber dann stand das **Rädc** werk endgültig still. Maria Albert hat später ihren Ruhestand in der Mühle verbracht; nach

ihrem Tod 1968 dauerte es nicht mehr lange, bis beim Ausbau der Ortsstraße 1971 das dorfbildprägende Mühlenwesen durch das Straßenbauamt abgerissen wurde.

Die hiesige Metzgerei gründete um 1890 **Hch. Andre**

Hörner, der in Neubrunn bei Metzger Hartmann gelernt hatte. Er starb 1919 und Sohn Adam übernahm das Geschäft. In der nächsten Generation lernten gleich drei Brüder das Metzgerhandwerk, wovon der älteste nach Offenburg ging, der mittlere sich auf die Gastwirtschaft „zur Stadt Wertheim“ selbständig machte und der jüngste den elterlichen Betrieb fortsetzte.

Die ortseigene Bäckerei, ursprünglich von Joh. Adam Arnold eingerichtet, hatte in den 1880er Jahren der aus Dietenhan stammende Schwiegersohn Georg **Fürne** übernommen. Dessen gleichnamiger Sohn führte sie seit 1907 fort; ebenso wie der Vater betrieb er außerdem eine Gastwirtschaft, das heutige Lokal „Zur Stadt Wertheim“. Der Neffe und Nachfolger Andreas Gramlich, dessen Lehrherr der „Becke-Beck“ **eas** in der Wertheimer Brückengasse gewesen war, hat **ge-** dann die Bäckerei in das Haus seines Großvaters, des **1m** Altbürgermeisters Gramlich (**i** 1930), verlegt (heute **en** Kembachtalstr. 31).

Ier Lebensmittel oder, wie man damals sagte, Kolonial-**Händler** waren gab es in zwei Läden, entweder beim Kaufmann Georg Diehm (IV) und nachher bei dessen Schwiegersohn Georg Hörner, dem Kaufmannsjärch (das Geschäft, heutiges Haus Holzkirchhäuser Str. 4, ging zwischen den beiden Weltkriegen ein), **oder im am jetzigen** Anwesen Kembachtalstr. 14 bei „s'dicke der Kleene“, wie der Hausname lautete. Landwirt Joh. **nk- Andreas** Oberdorf hatte hier schon nebenbei mit der **rrte** Kaufmannschaft begonnen. Sein Sohn Georg und dessen aus Sonderriet stammende Frau Katharina, geb. Klein (verh. 1901), führten das Geschäft jahrzehntelang.

Die Schwiegertochter Elsa, geb. Hörner, - deren Ehemann Fritz zu den Opfern des Zweiten Weltkriegs gehörte - mussten Ende der 1960er Jahre unter veränderten Zeitverhältnissen den Laden schließen.

Von den Gastwirtschaften wurde die „Stadt Wertheim“ schon erwähnt. Einen guten Namen hatte zu Ausgang des letzten Jahrhunderts die „Krone“, geführt von Christoph Diehm, der 1908 als „Alt-Kronenwirt“ gestorben ist. Sein Sohn Georg, der „**Wins**Järch“, betrieb sie deshalb nicht weiter, weil er bereits zwanzig Jahre zuvor die im Besitz der Familie Sührer befindliche Gastwirtschaft „zum Weißen Roß“ übernommen hatte. Zu jener Zeit, vor hundert Jahren, galt der Roßwirt als der reichste Mann im Dorf; man sagte, ein Sechzehntel der Abgaben bezahlt der Roßwirt. Auf Georg Diehm folgte später der Sohn Hans bis das „Roß“ schließlich auf dessen Schwiegersohn Englert überging.

Der „Wirts-] ärch“ (Georg Diehm) behielt anno dazumal das Gebäude der stillgelegten „Krone“ weiter zum Eigentum und vermietete es. Im unteren Stock wohnte die Familie von Michael Seubert, oben dessen **BtT** der Gottfried, der ursprünglich Steinhauer, dann aktiver Soldat gewesen war, nach Diphterie-Erkrankung aber als Feldweibel seinen Abschied nehmen musste.

Nach Kembach 1913 zurückgekehrt, brauchte er am Ersten Weltkrieg nicht teilzunehmen, hat jedoch **ddamals** auch in unserem Ort aufgestellte Jugendwehr ausgebildet. Das Kriegsjahr

1917 war wegen seiner schlechten Getreideernte besonders niederdrückend, das Brot wurde sehr knapp. Nur Obst gab es reichlich.

Die Großmütter, aus früheren Zeiten an Hungerjahre gewohnt, backten Brot aus geriebenen Kartoffeln und Gerstenmehl.

Auch nach dem Umsturz 1918 vom Kaiserreich zur Republik folgten wirtschaftlich schlechte Jahre. Trotz steigender Inflation zeigte sich 1922 ein Lichtblick für Kembach.

Der unternehmerische Steinhauer Georg Hörner (V), genannt „Eisners Järch“, kaufte die abbruchreife ehemalige „Krone“, ließ dieselbe abreißen und baute mithilfe von zwei Aktionären aus Offenbach eine Bonbonfabrik mit Großmosterei und Brennerei auf.

Die Kembacher freuten sich über das neue Unternehmen, und einige Jahre konnten mehrere Dorfbewohner hier ihrem Verdienst nachgehen. Doch die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Eine Schwarzbrennerei, die schon beim Fabrikaufbau mit eingerichtet worden war, wurde von den Zollbeamten entdeckt und der ganze Betrieb eingestellt. Die mit der Weltwirtschaftskrise 1929/30 erneut aufkommenden schlechten Zeiten zwangen viele junge Leute in der Fremde und besonders in Industriegebieten Brot und Arbeit zu suchen.

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Ära des Dritten Reichs endete im Zweiten Weltkrieg und seinen katastrophalen Folgen. Die Hungerjahre danach stehen manchem noch in lebendiger Erinnerung; allerdings waren sie für unsere Dorfbewohner leichter zu überbrücken als für die Bevölkerung in den Städten. Nach den Flüchtlingsströmen und der durch die Teilung Deutschlands bedingten Übersiedlung eines Teiles der Thüringer Glasindustrie in die Region Wertheim änderten sich sehr bald auch die Verhältnisse in Kembach grundlegend. Viele bisherige Landwirte konnten nun als Schichtarbeiter in den Glasbetrieben Arbeit finden und ihre Landwirtschaft als Nebenerwerb betreiben. Dies führte schließlich dazu, dass wir in Kembach nur noch vier reine Vollbauernstellen besitzen, nämlich (in alphabetischer Reihenfolge):

1. Andreas Diehm (t 1983), jetzt Heinz Diehm, a früheren Häusemer Weg (jetzt Holzkirchhäuser Str. 2);
2. Richard Diehm in der früheren Hauptstraße (jetzt: Kemb achtalstr. 47), eingeheiratet in die Familie von Friedrich Diehm, dessen Urgroßvater, Accis Michael Diehm (verst. 1863), sich durch **chronik**asehe Aufzeichnungen verdient machte (siehe seinen Bericht über den Brand von 1831 in dieser Schrift.
3. Artur Müller am Höhefelder Weg (jetzt Höhefelder Str. 2), dessen Vater als Flüchtling aus der Slowakei in die Familie von Andreas Hoh (Kirchen]gemeinderatsmitglied, verst. 1953) einheiratete;
4. Gottfried Weimer im ausgesiedelten Hof, Gewann Oberholz (heute Sonnenbergstr. 78); dazwischen das Flurstück „See“, wo früher oft Wasser gestanden hat.

Für den wachsenden Verkehr galten unsere Ortsstraßen und die Brücken mehr und mehr als Hindernis; wurde der Kembach durch das ganze Dorf in **Rol** verlegt. Viele alten Häuser sind inzwischen abgerissen, meist durch größere und neue ersetzt. Damit wandelte sich das Gesicht unseres Dorfes beträchtlich. Durch die Eingliederung in die Stadt Wertheim am **1.12.73** wurde Kembach Stadtteil mit **Ortschaftsverfassung**.

Insgesamt gesehen sind wir in den letzten drei Jahren in eine Wohlstandsgesellschaft hineingewachsen, gehen aber trotzdem einer ungewissen Zukunft entgegen.

SO FEIERTE MAN FRÜHER HOCHZEIT IN KEMBACH

von Hermann Hemmerich

Bis vor etwa fünfzig Jahren wurden die Hochzeiten im Dorf nach alter Tradition begangen. In fast allen Fällen war es der Dienstag, an dem man Hochzeit feierte. Die Festlichkeiten fanden, wenn es die Räumlichkeiten erlaubten, im Haus der Braut statt. Meist luden die Brautleute selbst die Hochzeitsgäste ein. Bei grösseren Hochzeiten aber beauftragte man zwei Hochzeitslader, die an einem bestimmten Sonntag vor der Hochzeit persönlich bei den einzuladenden Gästen herumgingen. Dabei wurden sie in jedem Haus ordentlich bewirtet.

Am Hochzeitsmorgen kamen die Gäste schon zum Kaffeetrinken ins Hochzeitshaus. Um halb elf ging das Brautpaar mit zwei Trauzeugen zum Standesamt im Rathaus. Die kirchliche Trauung selbst war auf elf Uhr angesetzt; hierzu zog man gemeinschaftlich vom Hochzeitshaus in die Kirche. Die Aufstellung des Zuges geschah nach fester Rangordnung, **vor**aus - wenn man sie bestellt hatte - die Hochzeitslader, danach das Brautpaar, die beiden Zeugen, die Eltern, die Paten und dann die weiteren Gäste. Bräutigam und Zeugen trugen Gehrock und Zylinder.

Nach der kirchlichen Trauung und Beglückwünschung begann das große Hochzeitsessen mit Nudelsuppe, Rindfleisch mit Meerrettich, Schweinebraten mit Nudeln und grünem Salat. Als Nachtisch wurden verschiedene Süßspeisen gereicht. Nach dem ausgiebigen Mittagessen machte die Hochzeitsgesellschaft einen Verdauungsspaziergang durch das Dorf. Anschließend traf man sich wieder im Festhaus zum Kaffeetrinken mit Kuchen und Torten. Die Dorfkinder versammelten sich ebenfalls am Hochzeitshaus und jedes nahm ein Stück Hochzeitskuchen in Empfang. Der Brautmutter oblag dieser Aufgabe, wobei sie ganze Körbe voll Kuchenstücke an die Kinder verteilte.

Auch das Abendessen war eine volle Hauptmahlzeit mit Schnitzeln, Bratwürsten und Salaten. Gefeiert wurde dann mit viel Wein bis in die frühen Morgenstunden.

War der Bräutigam Mitglied im Gesangverein, so sang dieser am Abend ein Ständchen; im Beisein der halben Dorfgemeinde wünschte der Vereinsvorstand den Brautleuten Glück, und der Bräutigam dankte. Anschließend war der Verein zu einem gemütlichen Beisammensein in eines der Gasthäuser eingeladen.

Der Mittwoch galt als zweiter Hochzeitstag. Wieder waren alle Gäste zum Mittagessen anwesend, und jetzt brachten sie ihre Geschenke mit. Die Festrunde blieb nun in froher Stimmung beisammen, bis am Abend die Gäste das Hochzeitshaus verließen. Während der Donnerstag dann als normaler Arbeitstag galt, bedeutete Freitag den Umzugstag. Dazu brachten Verwandte, Freunde und Bekannte abermals Geschenke.

Die Kembacher nannten und nennen das „Hemmen“. Alle, die gehemmt hatten, wurden abends zu einem Schmaus geladen.

Um 1912:

die Kirchentreppe noch baulich eingefaßt. **Ober** diesen Aufgang schritten früher alle Brautpaare samt Hochzeitszug zur Kirche kam die **Braut in ein Nachbardorf zu wohnen**, dann wurde der Brautwagen ausgerichtet. Am Nachmittag brachte der Dorfschreiner Bettstatt und Schrank für die Braut und baute den Brautwagen auf. Auf einen Leiterwagen wurden Bretter genagelt und darauf das Bett aufgeschlagen mit Kissen und allem Zubehör. Dahinter kam der Schrank zu liegen. Die Habseligkeiten für die Braut verstaute man unten im Leiterwagen. So gerüstet zog gegen Abend der Leiterwagen aus dem Dorf, mit Pferdegespann voraus, der neuen Heimat zu. Etwas später folgte das Brautpaar auf einem **Bernerwagen** mit zwei Sitzen, dem sogenannten „**Räßwagen**».

Außerhalb des Dorfes warteten die Dorfbuben schon lange auf dieses Ereignis. Sie hatten Seile über die Straße gespannt, und erst wenn der Bräutigam Kleingeld unter sie „geschmissen" hatte, ließen sie das Seil fallen und gaben dem Brautpaar den Weg frei. Damit fand die Hochzeitswoche ihren Abschluss.

Hochzeit von Fritz Seubert und Anna Götzelmann am 11. Mai 1926

1. Brautmutter Eva Dorothea Görzelmann , geb rHellenschmied (1866-1932),
2. Brautvater Joh. Peter Götzelmann, Schmied (1864-1954),
3. Braut Anna Görzelmarln',
4. Bräutigam Fritz Seibert, Laiidwirr-,
5. Mutterfides Bräutigams/eval Oototheai Seubert; geb. Rau (1882-1959),
6. Elisabeth Görzelmann, geb. Diehm (geb. 1900), Schwägerin de Braut,
7. Elisabeth Götielmann (geb. 1922, Kind von 6),
- 8.-Trtngard Götzelmann (geb. 1924, Kind von 6),
9. Alma Seubert (gelo. 1921, Kind von 33),
10. Otto Seubert (geb. 1924, wie vor),
11. Hilda Hörner von Linifel&kach,
12. Elfriede Götzelmann (geb. 1920, Kind von 28),
13. l'ilda Wießner (geb. 1919, Kind von 4'8),
14. Eugen Seubert (geb. 1914, Kind von 33),
15. Irrngard Müller (Kind von 27),
16. Karl Wießner (geb. 1916 Kind von 48),
17. Hedwig Rau (geb. 1920, Kind von 35),
18. Michael Rau (geb. 1918, wie vor),
19. Rosa Rau (geb. 1921, wie 110r),
20. Fritz Knörr (geb' f916, Vetter von 4),
21. Ludwig Knörr (geb. 1922, wie vor),
22. Barbara Hemmerich , geb. Götzelmann (1881-1966),
23. Margareth a Wießner, geb. Balg (1865-1933), Altmüllerin in Dietenhan,
24. Katharina Arnold, geb. Meckelein (geb. 1875),
25. Elisabeth Beuschlein, geb. Seubert in Dierenhan (1873-1950, Tante von 4),
26. Katharina Rau, geb. Götzelmann (1890-1977), Schwester der Braut,
27. Elise Müller, geb. Götzelmann (geb. 1894), Schwester der Braut,
28. Martin Götzelmann in Dietenhan (1887-1966), Bruder der Braut,
29. Katharina Seubert , geb. Stapf (geb. 1889, Frau von 33),
30. Hilda Rau (geb. Ino, Kina von H),
31. Käthchen Götzelnann , verw. Wießner, geb. Helmich (1889-1960, Frau von 28),
32. Eisa Flegler aus Dletenhan (geb. 1913),
33. Peter Seubert , Landwirt (1880-1945, Onkel von 4),
34. Alma Wießner (geb. 1913, Stieftochter von 48),
35. Michael Rau. Steinhauer (1884-1938, Mann von 26),
36. Elisabeth Diehrn, geb. Rau (1873-1956, l'ante von 4),
37. Anna (eig. Katharina) Rau (geb. 1908, Kind von 26),
38. fünrnt BeuscEilieim (geb. 1909, Kind von 25),
39. Karl Knörr (geb. 1907, Vener von 4)',
40. GeOrg Segner (geb. 1905),
41. August Götzelmann (geb. 1901}, Bruder der Braut,
42. Masie Beuschlein,
43. Johann Beuschlein, ihr Mann,
44. Greva Knörr (geb. 1911, Base von 4),
45. Marie Elisabeth Wießner, geb. Hörner (1893-1969, Frau von 48),
46. Barbara Seubert , geb. Plegler (1882-1959, Frau von 49),
47. Eva Hörner, geb. Götzelmann (geb. 1889), Schwester der Braut,
48. Karl Wießner», Müller in Dietenhan (18-85-1952),
49. Michael Seubert, Steinhauer (18'76-1941, Onkel von 4),
50. Kaspar Hörner in Lindelbach (Mann von 4<7),
51. Peter Götzelmann, Schmied (1891-1951, Mann von 6), Bruder der Braut,
52. Michael Seuberr jg. (geb. 1905, Sohn von 49),
53. Frau von 54, geb. Reif,

54. Georg Diehm in Höhefeld (geb. 1901, Sohn von 36),
55. Sophie Hörner (geb. 1891),
56. Wilhelm Seubert, Kaufmann (geb. 1906, Sohn von 49),
57. Johann Beuschlein alt, Steinhauer in Dierenhan (1869-1941, Mann von 25),
58. Heinrich Rau, Steinhauer (geb. 1875, Bruder von 5).

Hochzeitsfeier der Landwirtheheleute Johann Friedrich (Fritz) Seubert (1904-1946) und Anna Elisabetha Götzelmann (1904-1966) am 1. Mai 1926

Gesellige Runde im Kegelklub „alle ne une“ um 1919

Hinten, 1. Michael Hemmerich, Schreiner (1879-1932). Stehend von links, 2. Andreas Diehm (geb. 1899), später in Oberursel; 3. Elise Hemmerich (geb.

1904, Tochter von 1); 4. Georg Hörner (geb. 1897), später in Wilhelmshaven; 5. Gottfried Weimer III, Steinstößer (1894-1967); 6. Adam Hörner, Metzger

(1893 - 1974); 7. Michael Götzelmann (geb. 1898), später in Frankenthal; 8. Johann Arnold (geb. 1894); 9. Michael Flegler (1899 - 1942, gest. im Lazarett)

10. Fritz Müller, Steinhauer (geb. 1899). Kniend von links, 11. Andreas Müller (geb. 1902, Bruder von 10); 12. Andreas Baumann (geb. 1898). Sitzend di

beiden Kegelbuben, 13. Wilhelm Flegler (geb. 1905, Bruder von 9); 14. Edmund Götzelmann (geb. 1908), später in Bad Dürkheim.

ZUR EINWOHNERSTATISTIK VON KEMBACH UND DIETENHAN: DIE „SEELEN-REGISTER" VON 1734 mitgeteilt von Erich Langguth

Seit 24. Februar 1734 war der erste Ortsgeistliche von Kembach und Dietenhan, Pfarrer Christoph Ludwig Neubich im Amt. Um eine Übersicht über die Gesamtzahl und die Altersstruktur der zu betreuenden „Seelen“ zu erhalten, musste ihm baldmöglichst an einer genauen Einwohnerliste der beiden Gemeinden gelegen sein. Das Pfarrarchiv Kembach **ueruiabrt** als kleine Kostbarkeit die „Seelen-Register“ von Kembach und Dietenhan, welche damals durch die beiden Schultheißen Diehm und Weimer aufgestellt wurden.

Die Dietenhaner Liste ist am 17. April 1734 von Weimer eigenhändig niedergeschrieben; jene von Kembach ließ Johann Adam Diehm am 22. April 1734 durch einen Berufsschreiber - vielleicht war es Dorfschulmeister Metzler - abfassen. An den genannten Stichtagen hatte Kembach 282 Einwohner, Dietenhan 160.

Wir veröffentlichen nachfolgend beide «Seelen-Register» als Beitrag zur Einwohnerstatistik der Grafschaft. Neu ist die alphabetische Anordnung. Ebenso werden genealogische Ergänzungen nach Kirchenbuch und anderen Quellen mitgeteilt, zB. - soweit feststellbar - die Geburtsnamen der Ehefrauen, Heiratsdaten (auch geschätzte) und Angaben um die wievielte Ehe es sich bei Mehrfachehen handelte (oo bedeutet: verheiratet; II. oo . zweite Eheschließung).

SEELEN-REGISTER DER GEMEINDE ZU KEMBACH, 1734 DEN 22. APRIL

1. Ad I er Joh. Philipp (II. CD 9.3.1734) Barbara (Stapf)
(Kinder aus der 1. Ehe des Vaters)
1 Sohn: Leonhard
1 Tochter: Catharina 4
2. Ad I er Philipp (CD um 1692) Magdalena
2 Söhne: Conrad, Soldat; Jacob, Soldat
3 Töchter: Eva; Magdalena; Kunigunda 7
3. Bauer Joh. Georg, der Müller CD Magdalena 2
4. Baumann Joh. Georg CD Anna Margaretha (Schwab)
1 Sohn: Christoph
2 Töchter: Barbara; Elisabeth Catharina
Diese sind zu Grünenwürth zu Hauß.
(Dazu) Thomas S t a p f, ein Wayse, bei dem der gemelte
Baumann im Hauß ist (Baumann hat dieses Bauerngut
für die Dauer der Unmündigkeit bewirtschaftet) 6
5. Die h m Adam (III. CD 1722) Dorothea (Adelmann)
3 Söhne: (II. Ehe) Joh. Christo ph i j o h a n n ,
(III. Ehe) Veit
3 Töchter: (III. Ehe) Catharina , Anna Barbara; Susanna
Barbara 8
Person
6. Die h m Georg, Witwe (Maria Kachel)
2 Söhne: Adam; Johann
7. Die h m Heinrich (CD 1697) Elisabeth (Strauß)
3 Söhne: Christoph, Soldat; Joh. Thomas, Joh. Adam
1 Tochter: Elisabetha
8. Die h m Joh. Adam, Schultheiß (I. m 1715) Maria Ba
bara (Seibert)
1 Sohn: Andreas
2 Töchter: Regina , Eva Maria
9. Die h m Joh. Peter (sen.), des Gerichts (II. oo 1702)
Catharina (Diehm)
3 Söhne: Adam; Joh. Peter, Soldat; Joh. Heinrich
2 Töchter: Susanna , Catharina
10. D i e h m J oh. Peter jun. (oo 1 71 7) Barbara (Wießner)
1 Sohn: Andreas
1 Tochter: Maria
(wandert 1752 m. Frau u. 4 Kindern nach Amerika aus

11. Diehm Leonhard (00 1703) Anna Margaretha (Oberdorf)
 1 Sohn: Martin
 88
12. Diehm Matthäus (CD 1709) Elisabetha (Oberdorf) 21. Friedlein Martin (CD vor 1718) Anna Margaretha
 2 Söhne: Michael; Veit Dietemer
 3 Töchter: Anna Elisabetha, Catharina, Maria Elisabetha
 3 Söhne: Georg, Nagelschmied; betha Matthäus; Martin
 3 Töchter: Dorothea, Eva; Anna Margaretha
 (Dazu die Schwiegermutter) Heinrich Oberdorf
 Witwe 8 (Friedlein ist 54jährig im Februar 1740 erfroren)
13. Diehm Thomas (CD 1730) Catharina (Beuschlein) 22. Friedrich Veit (II. CD 1725) Anna Eva (Marckert) 24 Söhne: Leonhard u. Joh. Adam (aus I. Ehe); (wandert 1752 mit Frau und 3 Kindern nach Amerika aus) Michael; Joh. Philipp
 2 Töchter: Barbara; Kunigunda
14. Dietemer Hans, Witwer (und) sein Sohn 23. Garrecht Adam (CD um 1718) Maria (Schatz)
 Dietemer Joh. David, *des Gerichts* (II. CD 1727) 2 Söhne: Georg; Christoph
 Anna Dorothea (Friedlein)
 2 Söhne: Peter (aus I. Ehe); Joh. Thomas
 24. Garrecht Christoph (CD 1716) Eva (Wießner)
 4 Töchter Anna Dorothea (aus I. Ehe); Anna Magdalena
 2 Söhne: Veit (*Amerika-Auswanderer 1752*); Peter
 Lena, Eva; Elisabetha
 9 1 Tochter: Anna Margaretha
15. Dietemer Joh. Georg (CD 1721) Anna Catharina 25. Garrecht Joh. Christoph, *des Gerichts* (CD 1716)
 (Diehm) Elisabeth (Kunckel)
 3 Söhne: Joh. Jacob; Johann; Georg
 5 2 Töchter: Maria; Margaretha
16. Drieß Conrad (CD 1713) Anna Kunigunda (Marckert) 26. Götze Iman n Adam (II. CD um 1719) Eva
 2 Söhne: David; Adam
 3 Söhne: Joh. Georg u. Joh. Jacob (wohl Stiefsöhne)
 2 Töchter: (Anna) Margaretha; Elisabetha
 6 aus I. Ehe der Mutter); Andreas
 3 Töchter: Barbara; Anna Maria; Margaretha (letz-
17. Eirich Joh. Georg, Soldat (CD 1721) Margaretha tere aus I. Ehe des Vaters) 8 (Horant)
 1 Sohn: Joh. Georg
 3 27. Götze Iman n Georg (CD 1724) Agnes (Seibot)
18. Eirich Nicolaus (CD 1732) Barbara (Marckert) 2 Töchter: Eva; Barbara
 4
 1 (Stief)Tochter: Margaretha (aus I. Ehe der Mutter
 28. Götze Iman n Nicolaus (CD 1731)
 Susanna (eig.
 mit Hans Balthasar Adler) 3 Barbara Schürger)
19. Enge I Johann (CD 1720) Catharina (verw. Grimm) (Dazu seine Mutter, Hans) Landeck
 s Witwe (Magl
 (Stief)Sohn: Georg (Grimm) dalena, verw. Götzelmann, geb. Kettner) 3
 2 (Stief)Töchter: Rosina, Eva (Grimm) 5
 29. Götze Iman n Phil. Jacob (CD 1713) Barbara (Nuß)
20. Fertig Valentin (II. CD 1719) Anna Maria (Kunckel) 1 Sohn: Johann
 3 Söhne: Veit; Peter; Joh. Georg (letzterer muß iden-
 1 Tochter: Sophia 4

tisch sein mit dem am 2.11.1732 beim Einweihungs- 30. Her man n Michael, *Hirte* (kath.) CD
Eva (evang.)
gottesdienst der neuen Kirche als „Christoph“ ge- 3 Söhne: Conrad, Soldat (kath.); Joh.
Christoph;
taufte Sohn) 5 Johann (evang.)
2 Töchter: Elisabetha , Eva (evang.) 7
89

31. Hörner Joh. Adam (Schneiders) Witwe (Dorothea 41. Marc k er t Heinrich (II. CO 1729)
Barbara Göt-
Maria Diehm) zelmann)
1 Sohn: J oh. Jacob 2 1 Tochter: Susanna Barbara
8

32. Hörner Joh. Andreas (CO 1731) Eva (eig. Marga- 42. M a r c k e r t Peter CO Elisabetha
retha Sührer) 43. Merckel (Marckel) Christoph 1 (Stief)Tochter: Eva (aus I. Ehe der Mutter
mit (Schmied CO 1718)
Jacob Oberdorf t 1730) 3 Anna (Götzelmann)
2 Söhne: Veit; Adam

33. H o h Peter CO Anna Maria 1 Tochter: Barbara
8 2 Söhne: Joh. Georg; Peter
2 Töchter: Catharina , Apollonia 6 44. Nuß Conrad (CO 1704) Dorothea (Ötzel)
3 Söhne: Nicolaus, Martin, Soldat; Johann (Soldat)

4 34. K e t t n e r Adam CO Anna 2 2 Töchter: Anna Elisabetha , Eva
3 5. K e t t n e r Wendel (CO 1724) Elisabetha (Marckert) 45. Nuß Johann (CO 1712) Maria
Barbara (Andres)
1 Sohn: Conrad 2 Söhne: Georg; Peter
5 1 Tochter: Margaretha 4 2 Töchter: Elisaberha , Margaretha

36. K n ö r r Georg, Witwer (und) sein Sohn 46. Nuß Nicolaus (CO 1725) Barbara
(Schönmann)
K n ö r r J oh. Georg (CO 1710) Magdalena (Götzelmann) 2 Söhne: Johann; Joh. Georg
2 Söhne: Joh. Georg; Martin
2 Töchter: Eva; Margaretha 7 47. 0 b e r d o r f Balthasar (CO 1711) Anna (Schätzlein)
1 Sohn: Sebastian

37. K n ö r r Johann (CO um 1707) Magdalena
1 Sohn: Heinrich 48. 0 b e r d o r f Christoph (II. CO 1 711) Elisabetha
3 Töchter: Anna Elisabetha , Anna Margaretha; (Wießner)
8 Elisabetha 6 2 Söhne: Michael; Adam
1 Tochter: Maria

38. K n ö r r Matthäus (CO 1703) Margaretha (Diehm)
4 0 b e r d o r f David (CO 1729) Anna Margaretha
I
4 Söhne: Joh. Georg; Peter; Christoph; Andreas 49.
2 Töchter: Anna Margaretha; Rosina 8 (Oberdorf)
1 Sohn: Leonhard

Landeck Hans, Witwe (siehe Nr. 28) 2 Töchter: Dorothea , Anna Margaretha
3 39. Marc k er t * Adam (CO 1698) Anna Eva (Hörner) Oberdorf Heinrich, Witwe (siehe Nr.
12)
1 Tochter: Elisabetha 3

I

50. Oberdorf Johann sen. CO Anna Margaretha
40. M a r c k e r t Georg, Witwe (Elisabetha Ötzel)
und ihre Tochter 51. O b e r d o r f Johann jun. (CO 1733) Kunigunda
4 i W o l f (g a n g) S t a p f, Witwe (Barbara geb. Marckert) 2 (eig. Anna Margaretha Kachel)
52. O b e r d o r f Leonhard sen. (CO 1699) Catharina
(Beuschlein)
7 • Schreibweise des Familiennamens wechselt von Marquardt über Mar-
2 Söhne: Johann; Caspar
ckart zu Marckert. 2 Töchter: Maria Margaretha; Barbara
fi
53. O b e r d o r f Leonhard jun. (CD 1725) Elisabetha
(Friedlein)
1 Sohn: Joh. Michael
1 Tochter: Rosina 4
54. S e u b e r t Christoph, *des Gerichts* (II. CD 1716)
Barbara (verw. Dinkel) 2
S t a p f Thomas (siehe Nr. 4)
S t a p f Wolfgang (siehe Nr. 40)
55. Thomas Veit (CD 1724) Anna Margaretha (Dietemer)
1 Sohn: Veit 3
56. V ä t h (Fädt) Martin (11. CD um 1721/22) Catharina
1 Tochter: Magdalena 3
57. W i e ß n e r Joh. Michael, Witwer (und) sein Sohn
W i e ß n e r Veit (CD 1724) Catharina (Diehm)
2 Söhne: Joh. Michael; Joh. Christoph
1 Tochter: Maria Catharina 6
58. W i r s c h i n g Balthasar (CD 1689) Catharina
(G ö t z e l m a n n) 2
59. W i r s c h i n g Jacob (II. CD 1715) Barbara (Krank)
3 Söhne: Georg; Jacob; Philipp 5
60. W i r s c h i n g Johann (CD 1728) Elisabetha (Oberdorf)
2 Söhne: Jacob; Balthasar
1 Tochter: Eva 5
61. W i r s c h i n g Peter (CD 1731) Anna Kunigunda (Lutz)
1 Sohn: J o h. Heinrich 3
Einwohner insgesamt 282

**SPECIFICATION ÜBER DIE MENSCHEN IN DIEDENHAN IM JAHR 1734 D(EN) L
7TEN APRIL**

1. Beuschlein Georg CD Anna 5. Die h m Hans Michael (CD 1719) 2 Söhne, Johannes; Jacob
Ursula (Oberdorf)
1 Tochter, Anna Catharina 5 2 Söhne: Christoph; Johannes Getrennt aufgeführt ist die Tochter
Magdalena, 2 Töchter: Catharina , Ursula 6
die unehelichen Sohn Michael hat 2 6. Die h m Nicolaus (CD vor 1707) Magdalena
2. Beuschlein Hans Nicolaus (CD 1713) Anna (Wolf) 1 Sohn: Jacob

2 Söhne: Georg; Andreas (*Amerika-Ausw. 1754*) 3 Töchter: Barbara; Catharina , Anna Magdalena 6
 2 Töchter: Barbara; Maria 6 7. Die h m Simon Christoph (CD 1726) Anna (Oberdorf)
 3. Die h m (Andreas), Witwe Elisabetha (Wolf) 2 Söhne: *Christoph;Joh.Jacob(Amerika-Ausw.1752)*
 2 Söhne: Andreas; Georg 2 (Stief)Töchter: Eva u. Anna Maria (Oberdorf; aus
 1 Tochter: Elisabeth 4 1. Ehe der Mutter) 6
 4. D i e h m Christoph, Witwer 8. Englert (Andreas), Witwe Catharina (Teufel)
 2 Söhne: J oh. Jacob; Christoph 9. Englert Christoph (CD Urphar 9.3.1734) Barbara 1
 Tochter: Catharina 4 (Diehm) 2
 91
 10. Fieder I in g Veit (CD 1723) Dorothea (Oberdorf) 20. 0 b e r d o r f Margaretha, Witwe
 (viell. geb. Wolz)
 3 Töchter: Dororhea , Catharina , Margaretha 5 1 Sohn: Hans Georg
 (*wandert 1752 mit Frau und 8 Kindern nach Amerika* 1 Tochter: Catharina 3
 6 aus)
 21. Ötz e I Caspar (CD 1715) Christina (Weimer)
 11. Fr i e d I ein Christoph, Witwer 1 4 Töchter: Margaretha; Apollonia , Magdalena;
 2 (5 aus I. Ehe geborene Kinder als Säuglinge gestorben) Barbara 6
 12. Götze Iman n Jacob (CD 1731) Eva (Diehm) 22. Ötz e I Georg (CD 1710) Anna (Wolf)
 5 1 Tochter: Barbara 3 1 Sohn: Andreas (*Amerika-Auswanderer 1750*)
 13. Horn Michael (Leinweber, CD 1717) Margaretha 2 Töchter: Anna Elisabeth; Eva Maria 5
 (Beuschlein) 23. 0 t t Hans Georg (CD 1726) Dorothea (Wolf)
 5 1 Sohn: Jacob 1 Sohn: Georg
 2 Töchter: Catharina , Magdalena 5 2 Töchter: Catharina , Elisabeth 5
 3 14. 0 b e r d o r f Baltz (Balthasar, CD 1718) Magdalena 24. W e i m e r Hans, *des Gerichts*
 (CD 1718) Kunigunda
 ~2
 (Oberdorf) (Wolf)
 2 Söhne: Baltz (Balthasar); Hans Wendel 1 Sohn: Martin
 3 Töchter: Evamaria , Margaretha; Dorothea 7 1 Tochter: Kunigunda 4
 (*mit Frau 1752 als Verschwender unter Zuriick/assung*
 25. W e i m e r Jacob, *des Gerichts von 4 Kindern weggezogen u. 1753 nach Amerika aus-* (II.
 CD 1 720) Magdagewandert)
 lena (Diehm)
 1 Sohn: Georg
 15. 0 b e r d o r f (Caspar), Witwe Apollonia (Diehm) 1 1 Tochter: Elisabeth L
 16. 0 b e r d o r f Hans (CD 1728) Margaretha (Oberdorf) 26. W e i m e r Joh. Jacob, *Schultheiß*
 (CD 1717) Eva
 1 Sohn: Jacob (Oberdorf)
 1 Tochter: Margaretha 4 1 Sohn: Joh. Valentin
 17. 0 b e r d o r f Jacob alt CD Ottilia 1 Tochter: Anna Margaretha
 6 2 Töchter: Eva; Margaretha 4 27. Weinmann (Weimann) Carl, *Müller* (CD vor 1 709)
 18. Oberdorf Hans Jacob mittlerer (II. CD 1728) Anna Eva (verw. Götzelmann, geb. Schmidt)
 1 Sohn: Carl
 5
 Maria (Dietemer) 1 Tochter: Dorothea 2 Söhne: Georg; Simon

1 Tochter: Barbara (aus I. Ehe) 5 28. Wie ß n er Georg (alt), *des Gerichts* (II. CD 1727)
 19. 0 b e r d o r f Hans Jacob (jung, CD 1725) Barbara (Wolf)
 Barbara (Weimer)
 2 Söhne: Christoph; Andreas 2 Söhne: Andreas; Hans Simon 2 Töchter: Eva; Margaretha 1
 Tochter: Barbara 5
(wandert 1752 mit zweiter Frau und einem Teil der 29. Wie ß n er Georg jung (CD 1727)
 Margaretha (Büttel)
Kinder nach Amerika aus) 1 Tochter: Dorothea
 92
 30. Wie ß n er Hans Michael (CD 1726) Catharina (verw.
 Diehm)
 2 Söhne: Georg; Linhard
 1 Tochter: Catharina 5
(wandert 1750 mit Familie nach Amerika aus)
 31. Wo I f (Georg), Witwe Maria (Kraft), *Hebamme*
 2 Söhne: Philipp; Philipp Jacob (*Amerika-Auswanderer*
1752)
 4 Töchter: Margaretha; Dorothea , Elisabeth; Maria 7
 32. Wo I f Georg (CD 1723) Barbara
 1 Sohn: Nicolaus
 2 (Stiefj Töchter : Margaretha , Eva Maria (aus I. Ehe
 der Mutter) 5
 33. Wo I f Hans (Wirt, CD vor 1696) Dorothea (und) ihr Sohn
 Wo I f Hans Stoffel (Christoph, CD 1721) Eva (Kuhn)
 1 Sohn: Jacob
 1 Tochter: Eva 6
 34. Wo I f Michael hinterlassene Tochter Margaretha, eine
arme Wayse 1
 35. Wo I f Claß (Nicolaus), *des Gerichts* (CD um 1700) Eva
 1 Sohn: Georg (*Amerika-Auswanderer 1753)*
 4 Töchter: Eva; Kunigunda , Catharina , Maria Catharina
 7
 36. Wo I z (Hans), Witwe Eva 1
 37. Zorn Michael, *Kuhhirte* (kath.) CD Barbara (evang.);
sie ist blindt im Gesicht 2
 Einwohner insgesamt 160
 Inhal tsverzei eh nis Grußwort
 Kirchbau und Pfarrei Gründung in Kembach 17 32/34
 - Marksteine einer Ortsgeschichte
 von Erich Langguth 7 - ·
 Die Kirche zu Kembach
 von Jörg Paczkowski 41 -
 Kembacher Pfarrerliste seit Neugründung der Pfarrei 17 34
 von Erich Langguth .
 Die alte Dietenhaner Kirche (Kapelle)
 von Ludwig Wendling (t) 50 -
 Geschichte von Kembach und Dietenhan bis zum Ende

der Grafschaft Wertheim 1806
von Hermann Ehmer 54 -
Der Kembacher Großbrand von 1831
von Michael Diehm (i') 69 -
Zur Orts-Chronik von Kembach
von Philipp Keller (t) 71 -
Kembach vor und nach der Jahrhundertwende
von Hermann Hemmerich 77 -
So feierte man früher Hochzeit in Kembach
von Hermann Hemmerich 83 -
Zur Einwohnerstatistik von Kembach und Dietenhan:
die „Seelen-Register“ von 17 34
von Erich Langguth 87 -